



SCHNERFAR
a biz Àlts und Nuis
vo Ischgl und Mathon

Inhalt

Ruine der Kirche San Peder (jopa)	Umschlag
Vorwort des Bürgermeisters	Seite 1
Aus dem Gemeinderat	Seite 3
Johann Walser – 80. Geburtstag	Seite 4
Rudolf Wolf – 80. Geburtstag – Verleihung Ehrenbürgerschaft	Seite 5
Wetter – Winter 2000	Seite 5
Schwabenkinder	Seite 6
Paznaunerisch „Erzähler-Kiste“	Seite 7
Eveline VOGT – Ischgl Mundart	Seite 8
Umweltwerkstatt Bezirk Landeck – Ölisystem	Seite 9
Hauptschule Paznaun – „Revue 2000“	Seite 10
Ischgl Vereine:	
FFW Mathon	Seite 11
Schiclub	Seite 12
Erwachsenenschule	Seite 12
Musikkapelle	Seite 13
Kirchenchor – Der Weg zur neuen Orgel	Seite 14
Jägerschaft Ischgl	Seite 14
Tourismusverband Ischgl	Seite 16
Selbstschutz-Tipp	Seite 18
Berichtigung/Nachtrag	Seite 19
„Unterwegs zu den größten Bergen der Welt“	Seite 20
„Die Luft ist dünn über 8000 m“	Seite 21
Pfarrer P. Michael Stieber – Erstkommunion und Firmung	Seite 24
Vorankündigungen	Seite 24
Gedanken von Cons. Pater Robert Zangerl	Seite 25
Die kritische Ecke	Seite 27
Nuis vom Sheadr	Seite 29
Nachbarort Sent	Seite 30
„Da Böhms Bildstöckli“	Seite 42

Impressum:

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Gemeinde Ischgl.

Redaktion: Gemeinde Ischgl, 6561 Ischgl, Tel.: 05444/5222, Fax: 05444/5222-22, E-Mail: gemeinde@ischgl.tirol.gv.at

Beiträge und Bilder von: Bgm. Herbert Aloys, Erwin Cimarolli, Franz Jörg, Robert Salner, Christian Schmid, Albert Siegele, P. Michael Stieber, Eveline Vogt, OSR Josef Parth (jopa), Ing. Bernhard Weiskopf, Erich Wechner, Elmar Kurz, Matthias Sandtner, Stefan Jungmann, VD Josef Walser, Cons. Pater Robert, Bernhard Walser, Daniela Kurz, Rudolf Wolf, Anna Keller, MR Dr. Walter Köck, Gerhard Walser, Willi Zangerl, Herbert Gruber, Helmut Wolf, Mag. Markus Graf, Alfons Parth, Erwin Cimarolli, Josef Schuler;

Aus Sent: Gemeindepräsident Cla Sarott, Otto Huber, Rico Zini, Claudio Vital, Claudia Luppi-Gisep

Satz und Organisation: Christian Schmid – Gemeinde Ischgl

Druck und Layout: Raggl digital graphic + print, Landeck

Die Gemeindezeitung informiert halbjährlich über Aktivitäten und Geschehnisse in Ischgl und Mathon und wirft immer wieder einen Blick zurück in die Vergangenheit. Dabei erhebt das Blatt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Vereinsnachrichten und die mit Namen versehenen Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Liebe Gemeindebürger und Schnerfarfreunde!

Das Rad der Zeit hat sich, wie von einem Turbo beschleunigt, weitergedreht, ein halbes Jahr ist schon wieder ins Land gegangen, seit unsere Letztausgabe erschien. Apropos Zeit – haben wir nicht alle diesen untrüglichen Eindruck, dieses Zeitbewusstsein, dass unser Lebensablauf einer zunehmenden Beschleunigung unterworfen ist? Wir sind zu Hochgeschwindigkeitsmenschen geworden. Wir kommunizieren mit Lichtgeschwindigkeit, hetzen durch den Alltag und entschuldigen uns mit der Floskel „Tut mir Leid, keine Zeit!“ Ist diese Zeit nicht ein abstrakter Begriff, der doch sicher mehr als nur Tempo, sprich auch Geld, beinhalten müsste? Sollten nicht Werte wie Zuneigung, Dankbarkeit, Würde, Geduld darin ebenso Platz haben wie die geld- und marktorientierte Zeit? Fragen, die nicht nur immer mehr Wissenschaftler und Zeitforscher beschäftigen, sondern auch gleichzeitig Sehnsüchte vermehrt in uns wecken, etwa ab und zu zurückblicken zu können, einmal aufatmen zu können und zu leben.

Dieser Sehnsucht Rechnung tragend haben viele unserer Mitbürger nach Saisonsende ihren wohlverdienten Urlaub in mediterranen Gefilden oder sonst wo auf diesem Globus angetreten. Ich aber möchte dieses rasende Rad der Zeit nochmals zurückdrehen und zurückblicken auf dieses vergangene letzte halbe Jahr, auf die vergangene Wintersaison. Gestartet sind wir in diese noch unter dem Eindruck des Katastrophenwinters 1999 und der bängigen Frage nach den Auswirkungen dieses Ereignisses auf die neue Saison, gestartet bei besten Winterverhältnissen und arktischen Temperaturen mit einer stark beachteten internationalen Modeschau unter dem Ehrenschutz von Starmodell Laetitia Casta. Die Weihnachtssaison so recht und schlecht, dann die Lawinkatastrophe im Jamtal! 9 Tote Tourengerher und wieder Bilder in aller Welt aus dem vergangenen Winter haben nicht nur in Galtür, wo man nach Wiederaufbau und Schutzmaßnahmen auf eine doch halbwegs laufende Saison gesetzt und gehofft hatte, einen schweren Rückschlag gebracht. Spektakulär, ja geradezu grandios der Start ins neue Jahrtausend! „Urknall“ und „vulkanisches“ Feuerwerk, Klangwolke und Lasershow, beginnend jedoch mit dem Glockengeläut unserer Kirche, sollten den „dunklen Bann“ des Jahres 1999 vertreiben, neue Aufbruchstimmung signalisieren. Offensichtlich und nachträglich betrachtet, auch mit Wirkung und Erfolg. Alle auf der Idalpe abgehaltenen Events, angefangen von den Formen in Weiß,

über den Nokia-FIS-Snowboard-Weltcup, das Fis-Ski-Europacupfinale, das Osterkonzert der Kellyfamily und dem furiosen Finale der Frühjahrskonzerte auf Alp Trida und Idalpe waren äußerst erfolgreich und haben sich letztendlich auf ein überaus erfreuliches Wintersaisonergebnis ausgewirkt. Besonders das Rod-Stewart-Konzert wie auch die Lasershow von Günther Aloys haben bei vielen Gästen und Einheimischen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und geben Motivation für die Zukunft.

Es gibt im Rückblick aber nicht nur Positives zu berichten! Der Zusammenhalt und die Gesprächskultur innerhalb der Gremien und der Bevölkerung, dort von vielen gewünscht, ist nicht besser geworden. Rundschreiben, die von Besserwisserei, Bevormundung, Arroganz und Zwiespältigkeit durchsetzt sind und nicht von Gesprächsbereitschaft und Toleranz, dienen wahrlich nicht einer positiven und gemeinsamen Gesellschaftsentwicklung, sind sicher nicht der Nährboden für zukünftige Innovationen. Auch zügellose Ausgelassenheit, Alkoholismus oder Drogenkonsum kann für Ischgl nicht ein Credo für die Zukunft sein! Auch nicht der Sextourismus! All diese Exzesse touristischer Kultur sind leider auch in Ischgl nicht zu verleugnen, sind letztendlich der Anfang vom Ende und helfen wohl nur kurzfristig, leere Betten zu füllen. Dagegen führt die Gemeinde schon seit Jahren einen Kampf, einen Kampf gegen Windmühlen! Die Mühlen der Bürokratie mahlen zu langsam oder überhaupt nicht! Der Gemeinde sind aufgrund fehlender Exekutionsgewalt die Hände gebunden, Appelle an die Vernunft verschallen wirkungslos im Gegröle besoffener Horden. Als die Gemeinde der beantragten Genehmigung eines „Rotlichtlokales“ zweimal vehement entgegentrat, wurde ihr von der Landesregierung eine klare Absage erteilt! Die Verantwortung für diese Fehlentwicklung scheint zumindest an diversen Wirtshaustischen zunächst aber nur einer zu tragen, der Bürgermeister. Kritik ist in Ordnung, wenn sie sachlich und fair bleibt. Die ätzende und unsachgemäße Kritik an Wirtshaustischen hat leider auch Zuwachsraten zu verzeichnen. Folgen daraus lassen da nicht lange auf sich warten. Geschlossen hat der Ausschuss des SC-Ischgl seinen Rücktritt erklärt, dies nach einem der erfolgreichsten Jahre in der Geschichte des Schiclubs. Unser langjähriger Mitarbeiter und Bauhofleiter, dem die Gemeinde mehr als ein Zuhause war und dem ich hier meinen größten Dank aussprechen



möchte, hat seinen Dienst quittiert. Freiwillige, Idealisten im Dienste der Allgemeinheit, sind rar geworden in unserer Gemeinde, jedenfalls in dieser Beziehung lässt Ischgl tatsächlich nach! Es liegt nun in der Hand der Jugend, das Gegenteil zu beweisen. Der scheidende Obmann des SCI, Hansi Deuschl, könnte dabei ein gutes Beispiel und Vorbild sein. Auch ihm sei seitens der Gemeinde Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Zunächst von vielen beklatscht, von mir mit großem Engagement bekämpft, ist der Ausfall der Getränkesteuer für die Gemeindekasse ein Ereignis, das sich längerfristig als eine Katastrophe im wirtschaftlichen und damit existenziellen Bereich der Gemeinde – und das sind wir alle miteinander – entpuppen könnte. Die neuesten Beschlüsse der Bundesregierung beweisen, dass der große Verlierer dieser „Getränkesteuersatzlösungen“ die Tourismuswirtschaft im Gesamten ist. Milliardenbeträge werden nun zur Budgetsanierung diesem gerade in unserem Bundesland Tirol so wichtigen Wirtschaftszweig entzogen. Über Finanzausgleichs- und Härtausgleichszahlungen brauchen wir uns nicht große Hoffnungen machen, denn die wird es bereits 2001 ohnehin nicht mehr geben. Über all diesem düsteren Wirtschaftsszenario hängt nun noch das Damoklesschwert der Rückzahlungsverpflichtungen für Zwangsarbeiter aus der NS-Zeit sowie Wiedergutmachungen für damals enteignete Personen, und – nach wie vor noch die Entscheidung über Rückzahlungen der Getränkesteuer bis zum Jahr 1995! Sollten all diese Befürchtungen tatsächlich eintreten, dann stünde die Gemeinde vor dem Bankrott! Schuld an diesem Dilemma trägt nicht die Gemeinde, auch nicht das Land, auch nicht die EU, sondern ausschließlich die BUNDESREGIERUNG, an deren Spitze Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel die Verantwortung zu tragen hat, der die Vertreter der Gemeinden Österreichs brillant „verschaukelt“ hat.

In Anbetracht dieser äußerst ernsten Situation hat die Gemeinde bereits am 28. 03. dieses Jahres reagiert und im Ermessensteil der Gemeindebudgetierung drastische Einsparungsmaßnahmen beschlossen (siehe unter „Aus dem Gemeinderat“). Diese werden in Zukunft noch mehr zu verschärfen sein und vermehrt wird das Überleben der politischen Gemeinde Ischgl von Bedarfszuweisungen und dem „Goodwill“ von Bund und Land abhängig sein. Die Autonomie der Gemeinde dürfte damit wohl zerstört sein, die Wirtschaftskraft zerrüttet! Liebe Ischglerner und Ischglernerinnen, Mathoner und Mathonerinnen, auch wenn für viele von Euch noch nicht spürbar, es weht eisiger und rauher Wind durch unseren Ort und unser Tal, der uns veranlassen sollte, wieder enger aneinander zu rücken! Und verlieren wir trotz allem nicht die Hoffnung, vertrauen wir auf unsere Stärke und unsere schöne Heimat, so wie es schon unsere Vorfahren tun mussten und unsere Väter und Großväter beispielhaft vorgelebt haben. Einen von ihnen, nämlich Herrn Rudolf Wolf, haben wir aus Anlass zu seinem 80. Geburtstag zum Ehrenbürger der Gemeinde ernannt. Ich glaube, nicht nur er, sondern wir alle haben uns darüber gefreut. Nachträglich seitens der Gemeindeführung nochmals herzliche Gratulation, Dank und die besten Wünsche für sein weiteres Leben in unserer Mitte.

Am 28. 05. 2000 hat Altbürgermeister KR Erwin Aloys im Kreise seiner Familie in Dachau seinen 90. Geburtstag gefeiert. Die Gemeinde wollte eine große Feier inszenieren, aufgrund seiner Nichtanwesenheit und auf Wunsch der Familie ist diese aber vorerst unterblieben. Trotzdem möchten wir auch durch unseren „Schnerfar“ die herzlichsten Glückwünsche im Namen der ganzen Bevölkerung übermitteln. Bereits beim Frühjahrskonzert unserer Musikkapelle, das auch heuer wieder ein besonderer Genuss war und den Musikanten unter Leitung von Kapellmeister Erich Wechner Höchstleistungen abverlangte, wurde unser Ehrenbürger Erwin Aloys geehrt und beglückwünscht, ebenso wie die Mütter unserer Gemeinde. Ein großes Vergelt's Gott dafür.

Interessant, kreativ und vornehmlich für unsere Jugend von unserer Jugend gemacht: „Die Revue 2000“. Alle Achtung und auch hier dem „Macher“ Erich Wechner herzlichen Dank. Vielleicht gibt es im Herbst noch eine weitere Vorführung.

Erfreulich und immer herzerfrischend und ergreifend unsere Erstkommunionfeier und heuer auch die Firmung mit Bischof Alois Kothgasser unter Leitung unseres Pfarrers Pater Michael. Das sind doch Ereignisse, die in

der Seele wohl tun, Hoffnung für die Zukunft schenken und sicher auch Gnade von oben spenden.

Zu den positiven Geschehnissen des letzten halben Jahres zählt auch der Besuch einer Gemeindeabordnung aus Sent unter Führung des Gemeindepräsidenten Cla Sarott. Beim Schifahren, beim gemeinsamen Mittagessen mit der Gemeindeführung von Samnaun auf der Alp Trida und am Abend bei gutem Essen, Wein und rätoromanischen Klängen sind wir einander nähergekommen, haben gespürt, dass unsere „Wurzeln“ sich berühren, haben gehaut, dass unsere gemeinsame Heimat auch unsere Zukunft ist. Ganz wesentlich zu diesem gelungenen Treffen beigetragen hat unser Chefredakteur OSR Dir. Pepi Parth, der ja ein profunder Kenner des Unterengadin ist und in dieser Ausgabe mit seinem Beitrag über die Nachbargemeinde SENT dieser Reverenz erweist. Mir scheint, das Val Fenga und der Fimbapass sollten wieder verstärkt zu dem verbundenen Teil der Natur werden, der er bereits einmal war, eine Chance für beide Gemeinden, die es zu nützen gilt. In diesem Sinne die besten Wünsche nach Sent.

Wieschnell die Zeit auch Wunden heilen kann, zeigt die Brandkatastrophe bei der Familie Friedrich Walser (Rösslehof) am 03. 02. 2000 in Mathon. Der Rohbau steht bereits wieder und man hofft bereits im Herbst, wieder in das neue Heim einzuziehen zu können.

Ansonsten blieben wir diesen vergangenen Winter mit etwas Glück und Segen Gottes vor weiteren Katastrophen verschont! Dies sollte uns zuallererst mit Dankbarkeit und spürbarer Zufriedenheit erfüllen. Diese Tugenden vermisse ich leider ein wenig in unserer Gemeinde, oder sollte ich mich täuschen?? Oder vergisst man zu schnell? Jedenfalls die in der Vorausgabe propagierte Katastrophenvorsorge, besonders in Bezug auf Bevorratungsstrategie, hat laut Auskunft der Lieferanten wenig Anklang gefunden.

Hervorragende Arbeit haben auch in dieser abgelaufenen Wintersaison die Leute der SSAG geleistet, dort wiederum die Mitglieder der kleinen Lawinenkommission. Für mich grenzt es an ein kleines Wunder, dass bei der Weite unseres Schigebietes und der Anzahl der Besucher kein Lawinenunfall sich ereignet hat. An die 25 Sitzungen der großen Lawinenkommission, – die Bundesstraße war nur einmal für ein paar Stunden gesperrt – hat dieser Winter trotzdem eingefordert. Auch das Team des TVB muss wohl sehr effizient gearbeitet haben, denn das Saisonergebnis kann sich sehen lassen.

Von wenigen bemerkt, hat sich in der Erwach-

senenschule ein Führungswechsel vollzogen. HOL Erich Wechner und Monika Hammerle haben nach langjähriger Tätigkeit ihr Amt an Beatrix Kurz und Angelika Wolf übergeben. In einer kleinen Übergabefeier wurde seitens des ATR und der Gemeinde den Scheidenden gedankt, dem neuen Team hingegen Mut zu neuem Engagement gewünscht und die Unterstützung der Öffentlichen Hand zugesagt.

Erich Wechner wird auch heuer wieder das Sommerkulturprogramm gemeinsam mit dem TVB organisieren, und wir können uns sicher schon darauf freuen. Alle Einheimischen und Gäste sind dazu herzlich eingeladen. Der Funpark wird im Rahmen des Ischgl-Mountainsprogrammes an alter Stelle wieder aktiviert. Eine Erweiterung in den Böden westlich des Fußballplatzes ist zwar in Planung, eine Realisierung steht vor allem auch aus finanziellen Gründen noch an.

Die Bausaison hat ja im Mai wieder voll eingesetzt und wird sich sicher wieder bis zur nächsten Wintersaison hinziehen. Da man ja allgemein auch eine Sommersaison haben möchte, hat die Gemeinde zur Verbesserung aller Bauemissionen eine Bauzeitenfestlegung beschlossen, an die sich alle Bauherrn und Firmen zu halten haben. Auch die Sommerverkehrsregelung wird so wie bisher wieder im Juli in Kraft treten. Es ergeht an alle die Bitte, im Interesse unserer Gäste sich an diese Verordnung zu halten.

Vielleicht gelingt es der Gemeinde wenigstens bis Herbst, das neue „Örtliche Raumordnungskonzept“ der Bevölkerung vorstellen zu können. Das hängt aber wiederum von der WLV ab, die den Gefahrenzonenplan neu überarbeiten muss. Wie bekannt, sind ja derzeit aufgrund dieser Situation keine Neuwidmungen möglich. Leider wurden versprochene Verbauungsmaßnahmen der WLV wegen Sparmaßnahmen des Bundes wieder drastisch reduziert. Wie man sieht, sind ministerielle Versprechungen nicht das Papier wert, auf dem sie geschrieben werden.

Es gäbe noch vieles, vieles zu erzählen und zu berichten. Dazu sollen auch andere Erzähler und Schriftsteller zu Wort kommen. Ich darf damit für diesmal meinen Beitrag beenden und allen einen schönen Sommer und Herbst 2000 wünschen.

Euer Bürgermeister

Aus dem Gemeinderat

22. Gemeinderatssitzung vom 30. 11. 1999

* Information über das Tiroler Raumordnungsgesetz. Dieses sieht vor, dass ab 01. 01. 2000 Neuwidmungen bis zum Vorliegen des Örtlichen Raumordnungsgesetzes nicht mehr möglich sind. Weiters sieht das Gesetz vor, dass Neubauten von Gebäuden ab 01. 01. 2000 bis zum Vorliegen des Raumordnungskonzeptes nur mehr nach Erstellung eines allgemeinen und ergänzenden Bebauungsplans genehmigt werden dürfen oder derartige Baubescheide der aufsichtsbehördlichen Genehmigung des ATLR unterzogen werden.

* Bericht des Bürgermeisters über die Besprechung zwischen LR Konrad Streiter und den Talbürgermeistern betreffend Hauptschulneubau (Kostenrahmen öS 100 Mio.) in Kappl. Hauptthema der Besprechung war das Finanzierungskonzept. Grundsätzlich hängt der Neubau der Hauptschule von der Beibehaltung der Getränkesteuer ab.

* Festlegung von Projekten für das Haushaltsjahr 2000: Dorfgestaltung und Gemeindefestungen: Dorfstraße, Projektierung äußerer Kirchplatz, Konzept Prenner, Auffahrt Lischana, Stützmauer Stöckwald, Zufahrt Egg – Fimbabahn, Auffahrt Christrah und Madlein, Röhre Versahl; Klärwerk: Biogasanlage – Fertigstellung; Straßenbeleuchtung: Mathon 2. Teil, Weiterführung Weihnachtsbeleuchtung; Wasserversorgung: Anschluss Hauptwasserleitung – Kitzloch, Neufassung Brunnenstube, Sanierung Hochbehälter Kalvarienberg; Wildbach- und Lawinerverbauung: Katzenkrätzer, Pischtal, Jörgental, Damm Innermathon, Damm Vergrößholz, Lahnertal, Uferverbauung Innerversahl, Steinschlagverbauung Innerversahl; Fuhrpark: Restfinanzierung – Feuerwehrraute Ischgl, Rücklage – Müllauto und Schneefräse; Sonstiges: Hauptschulneubau, Asphaltierung Radwege, Verkehrssystem, usw. (Zu diesem Zeitpunkt war der Entscheid des EU-Gerichtshofes bezüglich Wegfall der Getränkesteuer noch nicht bekannt).

23. Gemeinderatssitzung vom 14. 12. 1999

* Dem Tourismusverband wird eine Erhöhung des Meldewesenzuschusses (von öS 0,26 auf öS 0,28 pro Nächtigung) ab dem Jahr 2000 gewährt. Das sind bei 1 Mio. Nächtigungen öS 280.000,–.

* Der Gemeinderat beschließt einstimmig dem Verein Alpines Sicherheits- und Informationszentrum Tirol beizutreten und den Teil der Finanzierungsbeiträge laut vorgelegtem Vorschlag in der Höhe von öS 182.521,–/Jahr auf einen Zeitraum von 3 Jahren zu übernehmen.

24. Gemeinderatssitzung vom 30. 12. 1999

* Der Gemeinderat beschließt mit 9 Stimmen gegen 1 Stimme den Haushaltsplan für das Jahr 2000, der im ordentlichen Haushalt Einnahmen und Ausgaben in Höhe von öS 96.095.000,– sowie im außerordentlichen Haushalt Einnahmen und Ausgaben in Höhe von öS 18.300.000,– aufweist, zu genehmigen.

* Beschlussfassung einer Verordnung betreffend Bautätigkeiten in der Gemeinde Ischgl. Diese sieht vor: Bautätigkeiten, die mit Baulärm verbunden sind, sind während der Wintersaison (01. 12. eines jeden Jahres bis zum 01. 05. des darauffolgenden Jahres) untersagt. Bautätigkeiten, die mit Baulärm verbunden sind, sind während der Sommersaison (07. 07. – 15. 09. eines jeden Jahres) in der Zeit von 18.00 Uhr – 08.00 Uhr untersagt.

1. Gemeinderatssitzung vom 18. 01. 2000

* Vorstellung des Lawinensicherungsprojektes Mathon Ost. Diese sieht vor: Verlängerung der Graf- und Bärentalgalerie in Richtung Osten um ca. 75 m und im Zwischenbereich wird diese geschlossen. Die Einfahrt zum Recyclinghof muss verlegt werden.

* Mit der Anschaffung von 10 Stk. Rufempfängern – Pager für die FFW Ischgl wird noch zugewartet.

* Für die Braunvieh-Bezirksausstellung Landeck wird eine finanzi-

elle Unterstützung von öS 10.000,– gewährt.

2. Gemeinderatssitzung vom 08. 02. 2000

* Herrn Rudolf Wolf wird anlässlich seines 80. Geburtstages (11. 03. 00) auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit als Gemeinderat, Vizebürgermeister, Vorstand und Aufsichtsratsvorsitzender der Silvrettaseilbahn AG, Obmann der Agrargemeinschaft Idalpe, langjähriger Funktionär im Tourismusverband, FFW-Kommandant, Vereinsfunktionär die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Ischgl verliehen.

3. Gemeinderatssitzung vom 07. 03. 2000

* Auf Wunsch und Anregung des Tourismusverbandes wird im Gemeinderat folgender Beschluss gefasst. Die Gemeinde Ischgl wird bei der Gewerbebehörde nachstehende Anträge stellen. Entfernung aller Außenlautsprecher (ausgenommen Hintergrundmusik), Beendigung des Après-Ski um 19.00 Uhr und die Einstellung des Variétébetriebes in Ischgl.

* Um eine einheitliche Beschilderung für das gesamte Gemeindegebiet zu errichten, wird beschlossen, bei den jeweiligen Weilerzufahrten dieselben Schilder, wie sie im vergangenen Jahr bereits im Ortsbereich montiert wurden, zu errichten. (PS.: Leider wurde gegen diesen Gemeinderatsbeschluss Einspruch vom Landesumweltanwalt erhoben.)

* Bei der Jahreshauptversammlung der FFW-Mathon wurden, auf Grund des Ausscheidens von Kdt. Wilfried Feistmantl, Neuwahlen durchgeführt, welche folgendes Ergebnis brachten: Kdt. Reinhard Zangerl, Kdt.-Stv. Hans-Walter Wachter, Kassier Franz Kern und Schriftführer Franz Jörg. Der GR beschließt einstimmig die bei o.a. Wahl gewählten Organe anzuerkennen und zu bestätigen.

* Der Kauf einer neuen Tragkraftspritze (TS 12 Ultra Power mit E-Starter und vier Saugschläuche und Saugkopf) für die FFW-Ischgl wird beschlossen. Die Anschaffungskosten betragen öS 166.748,58 brutto.

4. Gemeinderatssitzung vom 28. 03. 2000

* Ein Schreiben der Gemeindeabteilung des ATLR liegt vor, in dem empfohlen wird, dass auf Grund der Abschaffung der Getränkesteuer (Steuerausfall für die Gemeinde Ischgl in der Höhe von öS 18 – 20 Mio.) eine Budgetsperre erlassen wird. Somit können nachstehende geplante Investitionen im Jahre 2000 nicht realisiert werden: Ankauf von Stühlen und Tischen für die Volksschule Ischgl, Einsparung bei der Dorfverschönerung – Blumen, kirchliche Angelegenheiten, Einschränkungen bei Überstunden bei den Arbeitnehmern der Gemeinde, Bau Gehsteig Mathon und verschiedener Brücken, verschiedene Asphaltierungsprojekte, Dorfgestaltung, Verkehrskonzept, Erweiterung Weihnachtsbeleuchtung, Vereinsförderungen werden in Zukunft bezüglich der Höhe überdacht usw.

* Die Anschaffung eines PC mit Drucker und Internetanschluss für die VS-Ischgl wird beschlossen.

* Bezüglich der Beschlüsse betreffend Après-Ski liegt ein Schreiben des Rechtsanwaltes Dr. Erlacher vor, aus dem hervorgeht, dass die Gemeinde keine Möglichkeit hat, irgendwelche behördlichen Maßnahmen zu setzen. Als erfolgversprechende Methode erscheinen nur rigorose Anzeigen durch Anrainer oder anderweitige Betroffene bei der Gendarmerie.

* Bezüglich der Feststellung des TVB, dass auf Ischgl's Straßen sehr viel Dreck liegt, wird festgehalten, dass die Kehrarbeiten nicht in ein, zwei Tagen erledigt sein können, außer man mietet Fremdfirmen für diese Tätigkeiten an.

5. Gemeinderatssitzung vom 11. 04. 2000

* Es wird die Haushaltsrechnung 1999 erörtert und genehmigt. Weiters wird der Kassier und der Bürgermeister entlastet.

Ordentl. Haushalt:	
Einnahmen:	öS 109.718.886,02
Ausgaben:	öS 81.569.863,41
Rechnungsergebnis:	öS 28.149.022,61

Außerordentl. Haushalt:	
Einnahmen:	öS 29.613.903,95
Ausgaben:	öS 32.691.042,17
Rechnungsergebnis:	öS - 3.077.138,22

Gesamthaushalt:	
Einnahmen:	öS 139.332.789,97
Ausgaben:	öS 114.260.905,58
Rechnungsergebnis:	öS 25.071.884,39

In diesem Zuge spricht der Vorsitzende des Rechnungsausschusses, VST Robert Salner, allen Angestellten der Gemeinde und dem Bürgermeister seinen Dank aus. Der Bgm. schließt sich dem Dank an und hebt nochmals die Arbeit des Kassiers Gerhard Kurz lobend hervor.

* MR Dr. Walter Thöni schreibt, dass er mit Erreichen seiner Altersgrenze sämtliche Tätigkeiten als praktischer Arzt bzw. als Sprengelarzt mit 30. Juni 2000 zurücklegt. Dies wird vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen. Weiters wird Dank und Anerkennung für die langjährige Tätigkeit für das Wohl der Bevölkerung von Ischgl Herrn Med.-Rat. Dr. Walter Thöni ausgesprochen.

* Am 10. April 2000 findet in Ischgl der Bezirksbürgermeistertag im Hotel Trofana Royal statt. Dazu kann Dr. Sixtus Lanner begrüßt werden, der einen Vortrag hält.

6. Gemeinderatssitzung vom 03. 05. 2000

* Nachdem MR Dr. Walter Thöni sein Amt als praktischer bzw. Sprengelarzt per 30. 06. 2000 zurücklegt, wird dieser in den wohl verdienten Ruhestand laut Gemeindegesetz versetzt. Des weiteren äußert der Gemeinderat von Ischgl den Wunsch, dass der vom ATR vorzuschlagende Sprengelarzt gleichzeitig auch Kassenarzt nach § 2 des Gemeindegesetzes sein sollte. Der anwesende Dr. Andreas Walser erklärt dem Gemeinderat, dass er sich um die nachzubesetzende Stelle bemühen werde. Dies wird vom Gemeinderat begrüßt und liegt auch im öffentlichen Interesse der Bevölkerung.

* Beschlussfassung der Verkehrsregelung für die Sommersaison wie nachstehend angeführt: Fußgängerzone in der Zeit von 09.00 Uhr bis 06.00 Uhr (keine Fußgängerzone von 06.00 Uhr bis 09.00 Uhr) mit den bisher gehandhabten Ausnahmen, Einbahnregelung wie bisher (Ausnahme Radfahrer u. Idw. Fahrzeuge), Fahrverbot im Fimba von 09.00 Uhr bis 17.00 Uhr (Ausnahme Anrainer, Radfahrer, Zustell- und Werkverkehr für die im Fimba gelegenen Gewerbebetriebe). Hinsichtlich der Kurzparkzonen wird beschlossen, dass diese bei der Post/TVB, beim Kindergarten und oberhalb der

Gemeinde (drei Plätze) in der gleichen Fassung wie während der Wintersaison (06.00 Uhr bis 20.00 Uhr) das ganze Jahr über bestehen bleiben soll.

* In der Gemeinderatssitzung vom 28. 03. 2000 wurde der Beschluss gefasst, dass zur Finanzierung des Investitionsbeitrages 2000 an den AWW Oberpaznaun und des Investitionsbeitrages für die Biomüllbehandlung Roppen ein einmaliger Erweiterungsbeitrag in Höhe von öS 5,-/m³ umbauten Raum sämtlicher Gebäude eingehoben werden soll. Der Gemeinderat beschließt somit einstimmig die Kanalgebührenordnung entsprechend vorliegendem Entwurf abzuändern.

* Es wird vom Gemeinderat beschlossen, dass wie letztes Jahr Mitarbeiter der Firma Espora für Aufräumarbeiten (Lawinenträumung, Landschaftspflege) in Anspruch genommen werden sollten.

7. Gemeinderatssitzung vom 23. 05. 2000

* Bei dieser Sitzung hat HR Josef Neuner von der Wildbach- und Lawinerverbauung teilgenommen. Dieser kann berichten, welche Verbauungsprojekte für dieses Jahr in der Gemeinde Ischgl vorgesehen sind. Dabei handelt es sich um die Verbauungen Plattentalawine, Fimberbach, Steinschlagnetz Innerversahl und den Bannwald Mathon. Weiters würden im Wunschprogramm für heuer die Verbauung Vergröbtallawine und Erweiterung Madleinlawine – Katzenkrätzer stehen. Diese Projekte seien derzeit finanziell noch nicht abgesichert. Die Verbauungsprojekte Äußere Riefentalawine und Bannwald Ebene seien vom Ministerium noch nicht projektmäßig genehmigt worden. HR Neuner weist auf die schlechte finanzielle Situation der WLW hin. Er berichtet, dass das Lawinensonderprogramm um fast die Hälfte gegenüber dem letzten Jahr vom Bund gekürzt wurde. Für das nächste Jahr kann HR Neuner prognostizieren, dass die finanziellen Mittel eher noch gekürzt werden.

* Bgm. Aloys erklärt, dass die Gemeinde an der Ausarbeitung des örtlichen Raumordnungskonzeptes arbeite. Man komme jedoch zur Zeit nicht weiter, da der Gefahrenzonenplan seit dem Erlass des Ministeriums – HR DI Rachoy – in Frage gestellt ist. Bgm. Aloys weist darauf hin, dass dann in den nächsten Jahren laut Gesetz und so lange das ÖROK nicht beschlossen ist, keine Neuwidmungen usw. mehr möglich sind. Dazu kann HR Neuner berichten, dass DI Weber mit der Neuüberarbeitung des Gefahrenzonenplanes für Ischgl und zwei anderen Gemeinden begonnen habe. Bezüglich dem Zeitraum, wann die Überarbeitung abgeschlossen werden kann, kann heute noch kein genauer Termin fixiert werden. Vorläufig wird im Herbst ein Entwurf der Neuüberarbeitung feststehen. Die Gemeinderäte sind der Meinung, dass mit der Bezeichnung „Rote Zone“ vorsichtig umgegangen werden soll. Darum wird gebeten, dass eventuell eine andere Bezeichnung der erweiterten roten Zone gefunden wird.

* Der Gemeinderat beschließt Herrn Wolfgang Kurz bei der Gemeinde Ischgl als zweiten Rettungsfahrer per 1. Juni 2000 einzustellen.

* Weiters wird der Grunderwerb Minigolfareal der Familie Vogt beschlossen.

OSR Johann Walser wurde 80

Am 16. 12. 99 feierte Johann Walser seinen achtzigsten Geburtstag. Die Gemeinde Ischgl lud zu einer Feier nach Mathon, wo er viele Jahre als Lehrer und Organist gewirkt hatte. Nach dem Gottesdienst begaben sich die Vertreter der Gemeinde, der Pfarre Mathon und die Musikkapelle zur Feier in den Gasthof Glöckner, wo der Jubilar für seine Verdienste gewürdigt wurde.

Für seine fünfzigjährige Tätigkeit als Organist erhielt er eine Dank- und Anerkennungsurkunde von Bischof Alois Kothgasser. Bgm. Aloys bedankte sich im Namen der Gemeinde und der Obmann des Pfarrkirchenrates überreichte eine Statue des hl. Sebastian.



Foto: Privat

RUDOLF WOLF – ein Achtziger

Ein Schüler, an dem selbst der strenge Lehrer Falch seinen Gefallen fand. Ein Bauernbursch voll Kraft und Energie; verbunden mit der Natur als Fimba-Hirt, Jäger und Förster. Ein Soldat, der manchen Offizier der Deutschen Wehrmacht in den Schatten stellen konnte. In der Luft-Nachrichten-Schule haben fast nur Maturanten und einige ganz gescheite Tiroler den Intelligenz-Test bestanden. Er war Funker. Dann flotter Schilehrer, dessen stolze Gangart er heute noch beibehalten hat. Er wäre kein Ischgl-ler, wenn er nicht auch Schmuggler gewesen wäre. Und was war er dann: Bauer oder Gastwirt? Er war beides. Spätestens beim Skatspiel kamen seine Gäste darauf, wen sie vor sich hatten. So stellte er als Gemeinde-, Aufsichts- und Kirchenrat sein Wissen und seine Erfahrung zur Verfügung. Auch die „Pardatscher“ wussten, wen sie an ihrem Obmann hatten und die Lawinenkommission möchte seine Mitarbeit heute noch nicht missen.

Was ich an ihm besonders bewundere: er hat ein einmaliges Erinnerungsvermögen. Nur einer, der ganz bei der Sache war, kann sich an so viele Details erinnern. Ich meine hier seine Arbeit als Aufsichtsrat bei der Seilbahn. Würde er ein Buch über diese Zeit schreiben, es würde die Wahrheit beinhalten. So war er das lebende Protokoll in manchen Sitzungen, in denen es zu Meinungsverschiedenheiten kam. Dabei verstand er es, ausgleichend zu verhandeln, Streitigkeiten zu unterbinden. Wie war ich - von Anfang an bei Seilbahnsitzungen dabei - froh, ab dem Jahr 1959 einen schlaun Walsernachkommen im Aufsichtsrat an unserer Seite zu haben.

Jetzt ist er ein 80er; immer noch interessiert für Gemeinde- und Weltgeschehen. Zwar hat er sich in sein Domizil im Hotel Post zurückgezogen. Ihm fehlt sehr seine liebe Anna. Sein fast täglicher Gang zur Kirche führt an ihrem Grab vorbei. In seiner Wohnung tönt während des Winters „Schirmmusik“ – der Klang einer neuen Zeit. Mit manchem ist er nicht einverstanden, aber er lebt damit. Gemeinde und SSB haben das geschenkt, was ihm geziemt: Ehrenbürgerschaft und Ehrenmitgliedschaft.

Wir wünschen ihm Gottes Segen, Gesundheit und bitten aus seinem reichen Wissen und Erinnern noch viel an uns abzugeben in dieser oberflächlichen Zeit.

jopa



Foto: jopa



Foto: TT-Wenzel

WINTER 1999 / 2000									
T A G E	wolkenlos - T A G E	heiter - T A G E	wolkig - 08.00 Uhr	bedeckt	Schnee	Regen	Temperatur Grad C°	Luftdruck mm	Feuchtigk. %
Dezember	6 1/2	2	5	12	3 1/2	2	- 5,8°	650,9	91,4
Jänner	14 1/2	-	5 1/2	7	2 1/2	1 1/2	- 5,9°	656,2	89,6
Feber	8 1/2	1 1/2	4	9 1/2	4	1 1/2	- 4,1°	656,3	92
März	12 1/2	-	3 1/2	10	3 1/2	1 1/2	- 1,6°	655,5	91,4
April	8 1/2	1 1/2	9	8 1/2	1	1 1/2	1,9°	648,7	86,4
1999/00	50 1/2	5	27	47	14 1/2	8	- 3,1°	653,5	90,2
1998/99	43	7	24	41	20 1/2	5 1/2	- 3,3°	653,4	89,5
1997/98	57	12	25	43 1/2	11	3 1/2	- 3,5°	658,2	87,8
1996/97	71	5	20	37 1/2	15	4	- 3,6°	659,1	87,7
1995/96	60	16	18 1/2	46	7 1/2	4	- 4,8°	655,4	86,3
1994/95	43	12	22	46	22 1/2	5 1/2	- 3,0°	633	86
1993/94	31 1/2	19	36 1/2	42	18 1/2	3 1/2	- 1,3°	651	81

jopa

SCHWABENKINDER

Ende Oktober des Jahres 1999 besuchte ich in Imst die beeindruckende Ausstellung „Schwabenkinder“. Es waren hauptsächlich Fotos, Landkarten, Literatur, Tonaufzeichnungen und Bekleidung vorhanden. Vielleicht interessiert es die Leser, was ich dort auch über die Paznauner Schwabenkinder gefunden habe.

In der „Ravensburger Stadtgeschichte“ ist zu lesen: „Seit dem 17. Jahrhundert zogen alljährlich im Frühling Kinder armer Bergbauernfamilien aus Tirol, Vorarlberg und Graubünden nach Oberschwaben. Das Ziel der 6- bis 15-jährigen Buben und Mädchen war der sogenannte Hütekindermarkt in der Ravensburger Bachgasse. Dort wurden die jugendlichen Saisonarbeiter an oberschwäbische Bauern vermittelt. Auf Höfen im Allgäu und Oberschwaben hüteten sie den Sommer über das Vieh, die Buben halfen im Stall und bei der Ernte, die Mädchen arbeiteten im Haushalt und passten auf die kleineren Kinder ihrer Dienstgeber auf. Im Herbst kehrten sie mit neuer Kleidung und etwas Bargeld in ihre Heimat zurück.“

Der Arbeitstag der Kinder dauerte von vier Uhr morgens bis neun Uhr abends. Die Schlafstätte war manchmal in einer Rumpelkammer oder bei anderen Dienstboten in der Kammer. Der Alltag wurde unterbrochen vom sonntäglichen Kirchgang und der anschließenden Christenlehre. Diesen Termin nutzten die Kinder auch, um sich mit anderen Schwabenkindern aus der Umgebung zu treffen. Das Verhältnis zu den einheimischen Kindern wird unterschiedlich beschrieben. Teilweise bildeten sich Freundschaften, häufig jedoch blieben die Schwabenkinder als Fremde isoliert und es gab Raufereien unter den Dorfkindern und den Schwabenkindern.

Es kam auch vor, dass ein Schwabenskind länger im Schwabenland blieb. Über ein Mädchen aus Mathon wird nach einem Bericht ihrer Enkelin Zita Thomas 1998 in der „Ravensburger Stadtgeschichte“ geschrieben: Isabella Lechleitner wurde 1859 in Mathon/Tirol geboren. Ihr Vater war als Steinmetz viel auf ausländischen Baustellen tätig. Er verunglückte um 1868 tödlich. Da das Einkommen der Mutter nicht für alle sechs Geschwister ausreichte, mussten die Ältesten über den Sommer nach Oberschwaben. Isabella Hund kam mit 12 Jahren auf den Ravensburger Kindergesindemarkt. Sie fand eine gute Stelle in Oberstaig nahe bei Ravensburg, wo sie mehrere Jahre als Magd blieb. Sie heiratete 1880 einen Sohn der Bauersleute, den Eisenbahnvorsteher Johann Georg Hund. Beide hatten zusammen 13 Kinder und verbrachten ihr ganzes Leben in Staig.

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, dem Höhepunkt der Schwabengängerei, zogen 4000 bis 5200 jährlich ins Ausland. Die Kinder hatten teilweise Wegstrecken von 100 bis 200 Kilometern bei Schnee, Sturm und Regen auf schlechten Wegen zu Fuß zu bewältigen. Mildtätige Leute ließen sie in ihren Stuben übernachten und gaben ihnen eine warme Suppe. Eine wesentliche Erleichterung für die Kinder aus Tirol stellte 1884 die Fertigstellung der Arlbergbahn dar. Der 1891 gegründete „Verein zum Wohle der Schwabenkinder und jugendlichen Arbeiter überhaupt“ übernahm die Organisation der Reise mit einem Nachtzug von Landeck nach Bregenz und von dort mit einem Bodenseedampfer nach Friedrichshafen. Der Markt hatte sich jetzt hauptsächlich nach Friedrichshafen verlegt, die Kinder wurden dorthin auch von Kooperatoren oder Lehrern begleitet und während des Sommers einmal an ihrem Dienstort besucht.

Aus dem Buch „Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg“ von Otto Uhlig konnte ich diese Berichte finden:

Seite 104: „Das Landgericht Ischgl schrieb am 6. September 1831, dass die Reisen der Hirtenkinder ‚wie der Zug der Vögel‘ alljährlich zu einer bestimmten Zeit und in großer Anzahl erfolgte.“

Seite 200 im obigen Buch: „Der Lehrer von Ischgl berichtete am 15. März 1891, dass ein neunjähriger Schüler abwesend sei, mit den älteren Geschwistern ins Schwabenland zur Arbeit gezogen, aber ‚noch kein Jahr‘ die Schule besuchte und mit schlechtem Ergebnis. Als die Bezirkshauptmannschaft den Vater auffordert, den Sohn in die Schule zu schicken, ist der Vater nicht da, sondern vor 14 Tagen zur Arbeit in die Schweiz und die Mutter mit drei Kindern in Schwaben. Doch nach zwei Wochen ist der Bub wieder in der Schule – aber er ist seinem Dienstherrn im Schwabenland ‚entlaufen!‘“

Es wird auch beschrieben, wie sich die Schwabenkinder zu helfen wussten. Beim Viehhüten wärmten sie ihre kalten Füße in frischen Kuhfladen. Die erfahrenen Schwabenkinder führten den Brauch ein, ihre neuen Kameraden vor jedem schlechten Bauern mit einem Kreidezeichen auf dem Rücken zu warnen. Dazu ist zu lesen:

„Pfarrer Schranz aus Ischgl erzählt, wie ein dreizehnjähriger Tiroler Bub seinen Dienstherrn vom Vorjahr, den Ringbauern, mit einem Kreidering auf dem Rücken kennzeichnete, als dieser ihn wieder mieten wollte, sodass der ‚Ringbauer‘ bei jedem Kind ein ‚I geah nitta!‘ hörte, auch wenn er noch so oft ‚Höllsakra‘ schimpfte.“

Auf einer Landkarte dieser Ausstellung war ersichtlich, dass 1904 noch vier Ischgl Kinder ins Schwabenland unterwegs waren. Da, denke ich mir, müssten doch ältere Leute noch solche „Schwabenkinder“ gekannt haben. Ich kann mir vorstellen, dass z. B. „Vogta Martina“ etwas davon zu erzählen wüsste. Es wäre interessant, wenn im „Schnerfar“ solche Berichte zu lesen wären. Unser Lehrer, OSR Josef Parth, hat uns so beeindruckend vom harten Leben dieser Kinder erzählt, dass ich das nie vergessen habe. Frau SR Ida Rief Aloys, die 1905 in Ischgl geboren ist, schreibt in ihrem Buch „Aus vergangenen Tagen Tirols“ Seite 101: „Wenn wir Kinder in unserer Familie die Suppe nicht essen wollten, konnten wir vom Vater hören: ‚Ma muaß enk holt ins Schwobalond schicka!‘“

Gottlob, brauchte dann kein Kind mehr dorthin auswandern, denn 1914 war der letzte Schwabenskindermarkt in Friedrichshafen.

Wenn jetzt viele Leute zum Jahrtausendwechsel nicht wissen, wie sie dieses Ereignis noch toller feiern sollen, können sie vielleicht in ihrem Überschwang daran denken, dass viele Erwachsene (in Tirol verließen z.B. im Jahr 1839 über 27000 Saisonarbeiter ihre Heimat) und eben zahlreiche Kinder sieben Monate des Jahres in der Fremde unter harten Bedingungen ihr Brot verdienen mussten. Ganz zu schweigen von dem Leid, das die zwei Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts angerichtet haben. In Ischgl waren es insgesamt 57 Gefallene und 17 Vermisste. Es bleibt dann noch zu danken, dass es heute in unserem Land den meisten gut geht, und darum zu bitten, dass nicht wieder schlechte Zeiten kommen.

Bericht von Anna Keller

Schnerfar

Paznaunerisch

An dieser Stelle müsste eigentlich der Buchstabe „Z“ kommen. Habt Verständnis, wenn ich aus gegebenem Anlass etwas anderes einfüge. Einmal ist das Alphabet sowieso fertig. Für diesen Fall habe ich schon vor langer Zeit Rudolf Wolf gebeten, mir etwas aus seiner reichen Erzähler-Kiste aufzuschreiben. Er hat es getan und wird sich wohl gedacht haben, das hat er „verschlämpat“! Nein, zu seinem 80. sei es veröffentlicht. Danke für den Beitrag! jopa

„Litzner-Besteigung der Lorenz Brüder“

Albert Lorenz war ein weit über die Landesgrenzen bekannter Bergführer. Sein Bruder Heinrich wohl weniger. Albert hatte einmal einen Engländer auf den Litzner zu führen und nahm seinen Bruder Heinrich mit. Als Albert in den sogenannten „Kamin“ einstieg, soll Bruder Heinrich von unten gerufen haben: „Varfluachts Kålb, witt då aui o noch?“ Von oben kam keine Antwort. Nach vollbrachter Tour soll der Engländer zu Heinrich gesagt haben: „Herr Lorenz, ich glaube sie waren heute auch erstmalig da oben.“ Heinrich Lorenz soll darauf lakonisch geantwortet haben: „Und os löztz mål.“

„Schlagfertige Namensbuchstabierung“

Der alte Pöll (genannt s'Pöllali) aus Valzur war als Oberleutnant der Schützenkompanie Ischgl zu den Standschützen an die Front gegen Italien gekommen. Kaiser Wilhelm hatte als treuer Waffenbruder das „Schwäbisch-Bayrische Edelweißregiment“ an besagte Front geschickt. Wie es leicht zu verstehen ist, haben die „Deutschen Offiziere“ hinsichtlich Verständigung mit den Offizieren der Standschützen Schwierigkeiten gehabt. Nach einem geführten Feldtelefonat soll so ein Deutscher gefragt haben, mit wem er gesprochen hätte, da bekam dieser die Antwort mit Oblt. Pöll. Darauf der Deutsche Offizier: „Buchstabieren Sie bitte!“ Oblt. Pöll im schwäbischen Dialekt! „Sall will i diar; ... P wie Preiss, Ö wie Österreicher und L wie Löck mi am Ä... und des zwoamål.“ Hörer aufgeknallt!

„Diskurs in der alten Gaststube in der Post“

Wie vielen noch bekannt, haben sich viele Bürger und Bauern am Sonntag nach dem Amt in der Gaststube Post getroffen. So sei es schon in der Zeit des k.u.k. Postmeisters Heiss gewesen. Wie bekannt ist, haben Bürger und Bauern nicht selten ordentlich gerührt. Im Rahmen eines solchen Diskurses soll das „Alte Wöberli“ gesagt haben: „As ist a zeittig Grümpl, wear am vielsta sticht, håt da greasta Büntli.“ „A Gaunerei vo Martas Trösali bis zum Kaiser.“ Kurz darauf sei dös „Wöberli“ zu dem Hausherrn herangerückt und hätte diesem ins Ohr geschrien: „Heiss, håt Du öppas – i hon nit.“ Deutlicher wohl kaum möglich!

„Jagdvision des Knöchts – Hannes in Ulmich“

Knöchts Hannes ist ein richtiges Original gewesen. Es war äußerst interessant, sich mit Hannes zu unterhalten. So ist Hannes passiert, dass er früh morgens beim Betreten seines Stadels von einem Rehbock buchstäblich überrannt worden ist. Hannes hätte sich dann mühsam aufgerappelt und mit erhobenen Fäusten nachgeflucht: „Huara Bock, noch a mål“ und erneut nach Luft ringend „dönn schnöllts bei Honnasa.“

„Zitate von Annalars Serafin“

Serafin Zangerle aus Holdernach ist bei Kriegsbeginn 1939 zum Zollgrenzschutz einberufen worden. „Hilfszollbetriebsangestellter“ war das hochtrabende Wort aus dem dann die Kürzung „Higer“ gekommen ist. Jedenfalls war während eines meiner Urlaube Scharfschießen am Schießstand (Altes Feu-

erwehrgerätehaus) anberaumt. Zuerst haben die Offiziere ihre Treffsicherheit unter Beweis gestellt. Oberinspektor Hottinger hat dreimal die Scheibe verfehlt. Kein weiterer Kommentar! Später war Serafin an der Reihe; kroch mühsam von der Liege und meldete: „Hilfszollbetriebsangestellter Zangerle Serafin meldet drei Fahrkarten“, worauf seitens des Obinsp. Hottinger in meinen Augen unangebrachte Schelte erfolgte. Serafins Antwort in kaum nachzuahmendem leicht näselndem Tonfall: „Herr Inspektr, as håt ba miar gschnöllt wie ba åndara Leit.“

Unser Serafin war Zuhörer bei einem politischen Vortrag im alten Saal im Hotel Post. Vortragender war Herr Schuhbek, Zollbeamter in Kappl. Im Rahmen dieses Vortrages hat sich Herr Schuhbek so verfranst, dass er festgestellt hat, es sei nicht erwiesen, ob der Affe vom Menschen oder der Mensch vom Affen abstamme. Serafin wie immer hatte die Augen beim Sitzen geschlossen und wurde vom Vortragenden angebrüllt: „Zangerle, was habe ich gesagt.“ Serafin ist aufgestanden und hat in äußerst lässiger Haltung geantwortet: „Herr Inspektr, ba ihna måg dös zuatråffa, i hon an Våtr ghõt.“

„Feldpost im Ersten Weltkrieg“

Eine allein gebliebene Bäuerin aus Langesthei soll ihrem Mann, welcher mit den Standschützen an der Südfront gegen Italien stand und deren Sohn schon längst als Kaiserjäger in Galizien den Mann gestellt hatte, folgenden Brief ins Feld geschrieben haben.

Langesthei, am 36. Mai

„Mei liabr Wåschtl

Kuah und Kålb gsund, vom Bua nuit umma, i bin schua virzõcha Tåg im Gjag.“

Um die biedere Frau nicht in ein falsches Licht zu bringen sei das Wort „Gjag“ erklärt. Die steilen, steinigten, mageren Wiesen unterhalb des Langestheier Ortsteiles Schrofen sind in einem Flurnamenverzeichnis als „Gejaide“ eingetragen, was im Dialekt „Gjag“ heißt.



Foto: jopa

Die Ischgler Mundart um 1840 und um 2000: Statik und Dynamik alemannischer Lautphänomene

Ischgl um 1840

*Voar ama Doarf ist a groaß Kreuz am Weg g'standa, wo d'Leut im Voarbeigeh' a Paar Vaterunsar bethet haba; nach und nach hat's aber der Rega ganz ausg'wascha und d'Sunn lautar Sprüng und Spalta drin gmacht. Der Pfar-
rer laßt für's alte as ma Stuck Holz a nuis und schieners macha, d'Baura sein aber nimma so stien blieba, um ihr Vaterunser z'betha. Der Hear fregt amal án, warum sie nimma wie vorhea dert beim nuia Hergott betha? Da Baur will lang nit 'raus, kratzt si hintarm Oar und set endli: „Ja ! mir haba den nuia no as a Bierabam kennt!“¹*

(Joseph ZANGERL aus Ischgl, k.k. Hofarzt in Wien)

Der kurze Text enthält keine spezifischen sprachlichen Walserkennzeichen. Es ist daher anzunehmen, dass der Einfluss der Walser auf die alte Ischgler Mundart ein geringer war, im Gegensatz zur Galtürer Mundart, die großteils im System der Walsersprache gestanden ist.² Die sprachlichen Unterschiede zwischen den beiden Gemeinden müssen daher zu dieser Zeit besonders stark ausgeprägt gewesen sein, was auch Hauser 1890³ zum Anlass für seine Arbeit über den Galtürer Dialekt nimmt („... so dass die Bewohner der Nachbargemeinde Ischgl und noch mehr die des unteren oder äußeren Paznauns dieses Idiom kaum verstanden“).

Der von 1840 zitierte Text würde heute in der modernen Ischgler Mundart im Großen und Ganzen nicht wesentlich anders aussehen. Die zu erwähnenden Veränderungen sind jedoch ein bisschen genauer anzusehen:

- a) Jene *a*-Lautungen, die auf altes *a* zurückgehen, werden heute in der Mundart verdumpft, und *o*-ähnlich ausgesprochen, z.B. *g'standa* heute mundartlich *g'schtonda*, *Paar* heute *Poor*, *hat's* heute *hot's* etc. Texte aus derselben Zeit und Umgebung lassen vermuten, dass bereits um 1840 in Ischgl altes *a* als *o* ausgesprochen worden ist und Bergmann hier aufgrund der Herkunft die *a*-Schreibung der *o*-Schreibung vorgezogen hat!
- b) Jene *a*-Lautungen, die auf altes *ou* zurückgehen, werden heute in der Mundart als *o* ausgesprochen, z.B. *Bierabam* heute mundartlich *Bierabom*. Auch hier dürfte die Schreibung Bergmanns die an und für sich gleichgebliebene Lautung verdecken.
- c) Jene *a*-Lautungen, die auf altes *ei* zurückgehen, werden auch heute noch in der Mundart als *a* ausgesprochen: z.B. *ama aus einem*, *a* aus *ein*, *amal* aus *einmal*, *án* aus *einen* etc.
- d) Jene *a*-Lautungen, die am Ende eines Wortes für altes

Ischgl um 2000

Voar ama Doarf isch a groaßas Kreiz am Weg gschtonda, wo d'Leit im Vorbeigia a poor Vaterunsar betat hoba; noch und noch hot's obar dar Rega gonz ausgwascht und d'Sunna lautar Spring und Spolta inni gmocht. Dar Pfforar lot fiars olt as ma Stuck Holz a nuis und schianars mocha, d'Baura sei ober numma so stia blieba, um ihr Vaterunsar z'beta. Dar Pffor fregt/ frogt amol an, warum sie numma wia voarhea dert beim nuia Hergott beta? Dar Baur will long nit aussa, kratzt si hintarm Oar und seet endli(g): „Jo! mir hoba den nuia no as a Biarabom kennt!“

(Eveline VOGT aus Ischgl, Lexikologin in Wien)

-en stehen, z.B. *haba* heute mundartlich *hoba*, *macha* heute *mocha*, *z'betha* heute *z'betha* etc. sind bis heute mundartlich üblich.

- * Die mundartlichen *eu*-Lautungen gehen auf altes, langes *ü* zurück. Der Doppellaut ist heute als mundartliches *ei* belegt, z.B. *Kreuz* heute *Kreiz*, *Leut* heute *Leit*.

Die oben angesprochenen Dialektveränderungen betreffen ausnahmslos Phänomene, die dem Dialektwandel vom Alemannischen zum Bairischen entsprechen. In den vergangenen rd. 150 Jahren hat sich der Ischgler Dialekt jedoch viel weniger als oftmals angenommen ins System des Südbairischen eingegliedert. Immer noch sind es gerade die alemannisch-schwäbischen Eigenheiten, die unserer Mundart ihr charakteristisches Gepräge verleihen und die, trotz ihrer starken Unterschiede zu den angrenzenden Mundarten des Landecker Talkessels, beibehalten wurden und die unseren Dialekt auch heute noch als eine „Übergangsmundart“ kennzeichnen.

Mag sich auch sprachlich in diesen rd. 150 Jahren viel weniger – als häufig vermutet – getan haben, eines dünkt mich als Ischglerin in dem kurzen Text von Bergmann verwunderlich: Wegkreuze aus Birnenholz sind heutzutage in Ischgl wirklich rar geworden!

Eveline VOGT

¹ Joseph Bergmann: Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg. Schluß: Die verschollenen Walser zu Galtür in Tirol /./ In: Anzeigebblatt für Wissenschaft und Kunst. Nr. CVIII. 1844. S. 33

² vgl. dazu gleiche Textstelle im alten Galtürer Dialekt s.o.

³ Christian Hauser: Die alamannische Mundart in Galtür (Paznaunthal). In: Forschgn. z. dt. Landes- u. Volkskde. 4/1890, S. 369–397.

Der ÖLI kommt

gastro
öli 

So geht's!
Tipps, damit die Sammlung wie geschmiert läuft:

Küche

Öle und Speisefette nicht über 80°C einfüllen - vorher abkühlen lassen!

Das Kübelaustausch-System sorgt für einwandfreie und saubere Gastro-Ölis.

Wichtig: Immer nur so viele saubere Gastro-Ölis mitnehmen, wie sie abgegeben haben!

Deckel rundherum fest zudrücken!
Klick!

Nur vollgefüllte Gastro-Ölis zur Sammelstelle bringen!
Max. Füllvolumen: 25 Liter

Recyclinghof

Stapeln Sie Ihre vollen Gastro-Ölis in die Öli-Sammelbox am Bau- oder Recyclinghof. In die Sammelbox darf nur der Gastro-Öli - keine sonstigen Großgebinde!



Der Öli ist Ihr neuer Sammelbehälter für Altspisefett u. -öl. Seine Leibspeisen sind **ÖL, Fett und Schmalz**. Sie glauben zuviel Fett ist ungesund? Ja, in Ihrem Abflussrohr, im Kanalnetz und in der Kläranlage ganz bestimmt. Aber wenn Sie den Öli regelmäßig mit Ihrem gebrauchten Fett/Öl speisen, helfen Sie mit, die **Umwelt zu entlasten** und tragen dazu bei, dass **Altspisefett wiederverwertet** wird. Auf reichlich fette Kost und fettfreie Abflüsse freut sich bereits – der Öli. Die befüllten Ölis können am Recyclinghof gegen gereinigte leere Ölis ausgetauscht werden.

rein ...

- * Gebrauchte Frittier- und Bratfette/-öle
- * Butterschmalz und Schweineschmalz
- * Öle von eingelegten Speisen (Thunfisch, Sardinen, usw.)
- * Verdorbene und abgelaufene Speisefette/-öle

nein ...

- * Mineral-, Motor- und Schmieröle
- * Andere Flüssigkeiten und Chemikalien
- * Mayonnaisen, Saucen und Dressings
- Speisereste und sonstige Abfälle

Gemäß Indirekteinleitungsverordnung müssen Betriebe dem Kanalnetzbetreiber (Abwasserverband) nachweisen, dass ihre eingeleiteten Abwässer für die Verarbeitung im Klärwerk kein Problem darstellen. Mit der Teilnahme am Gastroölsystem der Gemeinde sowie an der Koordinierten Fettabscheiderentsorgung übernimmt die Umweltwerkstatt Landeck diese Aufgaben.

Die Erstausrüstung an Gastroölis kostet je Behälter ATS 400.- zzgl. 10 % MwSt. Die Behälterabgabe am Recyclinghof und der Austausch gegen einen gereinigten intakten Gastroöli ist kostenlos. Weiter Informationen erhalten Sie von der Umweltwerkstatt für den Bezirk Landeck:

Telefonnummer (05442) 62388
e-mail: umwelt.landeck@tirol.com
<http://www.tirol.com/Umweltwerkstatt>

„Revue 2000“ am Ostersonntag und Ostermontag 23./24. April 2000

Ich habe mich schon lange nicht mehr so gut und spannungsfrei unterhalten, wie in der „Zeitreise durch das 20. Jahrhundert“, die uns Erich Wechner mit Lehrern, Schülern und ehemaligen Schülern der Hauptschule Kappl unter dem Titel „Revue 2000“ an den Osterfeiertagen dargeboten hat.

Wie im Aussichtswagen eines D-Zugs fuhren wir, begleitet von musikalischen Ohrwürmern der jeweiligen Epoche durch das 20. Jahrhundert und erlebten in Blitzlicht-Aufnahmen Highlights der Politik, Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft.

Regiemäßig als Radioreportagen sehr gut vorbereitet, verstanden es die „Moderatoren“ ihre Botschaften mit Witz und Leichtigkeit zu vermitteln, was dann die Ausführenden übernahmen und zu einem geschichtlichen und gesellschaftlichen Rückblick gestalteten und mit musikalischen Schwerpunkten ausschmückten.

Jubel, Trubel, Heiterkeit allenthalben!

Natürlich kann man über die Auswahl der Themen streiten, es ist einfach zuviel passiert in diesem Jahrhundert, selbstverständlich war das Penicillin ein Meilenstein der Medizin, aber die Nylonstrümpfe und die Kunststoffe haben die Gesellschaft weit mehr verändert. Wir hörten viel Interessantes und Amüsantes, umrahmt von unsterblichen Jahrhundertmelodien unvergessener Komponisten, aus Operette und Musical, Ernstes und viel Heiteres.

Dass es gelang, aus Lehrern, Schülern, früheren Schülern und Mitgliedern von Musikkapellen einen großartigen Klangkörper zu formen, eine Band, der niemand anmerkte, dass sie für diese Show zusammengestellt wurde, ist ein kleines Wunder, das die Hauptschule Kappl und ihre Lehrer und Schüler immer wieder zusammenbringen.

Die Idee des Abends stammt von Erich Wechner, er hat nicht nur zündende Melodien mit wichtigen Ereignissen in einem bunten Melodienstrauß zusammengefasst, sondern sie auch mit leichter Hand und Eleganz in Szene gesetzt, dabei halfen ihm Herbert Gruber mit einer umsichtigen Choreografie und Benny Eiterer als glänzender Band Leader.

Großartig gefielen die Solisten, die Instrumentalisten und die Sänger, die uns elegant, musikalisch und spritzig in das Jahrzehnt ihrer Darbietung einstimmten. Mitglieder der Sonntagsfliegen stellten den Chor und sangen gekonnt den Background, gut entworfene Masken und Kostüme verwandelten die Ereignisse in einen farbigen Bilderbogen, der von den Sprechern professionell und prägnant kommentiert wurde.

Ein Bravo den Tänzerinnen aus dem Chor der Musikhauptschule, die uns gezeigt haben, dass Eleganz der Bewegung und tänzerische Leichtigkeit schon in frühesten Jugend geweckt und zu staunenswerten Höhepunkten geführt werden können. Ein stimmungsvolles Bühnenbild gab den Darbietungen den gebührenden, stim-

mungsgeladenen Rahmen, dem sich Ton und Beleuchtung harmonisch anpassten.

Alles in allem ein gelungener, ein schöner, ein bemerkenswerter Abend.

Und doch, ein Wermutstropfen, das Jahrhundert war nicht nur fröhlich und unbeschwert, zwei Kriege haben ihm ihren Stempel aufgedrückt.

Mit „Lilli Marlen“ – dem Kultgesang der deutschen Soldaten, wurde auch dieser Zeit gedacht. Dieses Lied hat wie kein anderes eine Brücke zwischen Heimat und Front gebaut. Wenn täglich um 22 Uhr, „Lale Anderson“ über den Soldatensender Belgrad ihr „Mit dir Lilli Marlen“ den Soldaten aller Waffengattungen ins Herz sang, stieg die Sehnsucht nach daheim und der Wunsch nach Frieden ins Unermessliche.

Das Lied hat mich besonders ergriffen, weil ich zu der Zeit als Soldat in Belgrad war und weiß, was uns gerade in dieser schweren Zeit Wunschkonzerte und bunte Abende bedeuteten. Damals erfunden, wurden sie zum wichtigen Bindeglied mit den Lieben daheim.

Gott gebe es, dass Wunschkonzerte und Bunte Abende nicht mehr die Schrecken von Kriegen übertünchen sollen, sondern dass sie nur zur Freude ihrer Zuschauer dienen mögen, wie es diese Revue 2000 getan hat. Danke allen Beteiligten!

MR Dr. Walter Köck/Galtür



Fotos: Drögerie Rumler

aus dem Vereinsleben aus dem

Brand des „Rösslehofes“ in Mathon

Am 03. 02. 2000 gegen 16.00 Uhr sah man schon von weitem eine dunkle Rauchwolke über dem mittleren Mathon, ausgehend vom Rösslehof.

Um 16.06 Uhr heulten die Sirenen auf. Friedrich Walser, der Besitzer, löste selbst Feueralarm aus, da er den Brand, der im Obergeschoss in einer Dusche ausgebrochen war, mittels Feuerlöscher nicht mehr unter Kontrolle bringen konnte.

Gleichzeitig wurde auch für die Feuerwehren Ischgl und Galtür Alarm ausgelöst.

Um 16.15 Uhr rückte die Feuerwehr Mathon mit TLFA 2000, LFA und TSA aus. Beim Eintreffen am Brandobjekt qualmte dichter, dunkler Rauch aus dem Ober- und Dachgeschoss. Schnell wurden der Tank und Löschleitungen an das Hydrantennetz angeschlossen. Weitere Löschleitungen wurden vom „äußeren Riefenbach“ und von der Trisanna gelegt.

Inzwischen trafen die Feuerwehren von Ischgl und Galtür ein. Sie rückten mit Tanklöschfahrzeugen, Drehleitern und Atemschutz ein. Die Tanklöschfahrzeuge wurden von den inzwischen aufgebauten Löschleitungen gespeist.

Das Rote Kreuz (Ortsstelle Ischgl) stand in Bereitschaft, um eventuell Verletzte zu versorgen.

Einsatzleiter OBI Reinhard Zangerl koordinierte die Löscharbeiten.

Die Löscharbeiten waren äußerst schwierig, da der brennende Gebäudeteil ein Holzbau war. So konnte nur mit schwerem Atemschutz vorgegangen werden. Die von außen durchgeführten Löscharbeiten schützten vor allem die umliegenden Häuser und das Wirtschaftsgebäude. Die Haustiere im Wirtschaftsgebäude wurden in umliegenden Ställen in Sicherheit gebracht. Durch geöffnete Fenster wurde auch Löschwasser in das Haus gespritzt und das Blechdach gekühlt.

Da die anwesenden Feuerwehren den Brand nicht unter Kontrolle bringen konnten, wurde um 17.30 Uhr die Feuerwehr Kappl alarmiert, die mit weiteren Gerätschaften eintraf.



Um das Blechdach des Gebäudes zu entfernen, wurde der Autokran der Fa. Zangerl aus Kappl angefordert. Dieses Vorhaben gelang dann mit dem LKW-Kran der Silvrettseilbahn. So konnten Teile des Daches entfernt werden und die Feuerwehren konnten besser zum Brandherd vordringen.

So konnte der Brand langsam und mit Mühe unter Kontrolle gebracht werden. Um 21.00 Uhr hieß es „Brand aus“. Die nun eingesetzte Brandsicherheitswache bekämpfte immer wieder in den Zwischenböden und im Holzgetäfel entstehende Glimmbrände und beendete ihre Arbeit um 6.00 Uhr in der Früh.

Das Obergeschoss und der Dachboden des alten Teiles brannten ab bzw. wurden total beschädigt. Die unteren Stockwerke wurden durch das Löschwasser stark in Mitleidenschaft gezogen. Das Inventar konnte noch in der Nacht durch emsige Helfer in benachbarten Häusern untergebracht werden. Der Zubau des Hauses und das Wirtschaftsgebäude sowie die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden.

Am Brandherd anwesend waren der Bürgermeister, der Bezirksfeuerwehrkommandant, der Bezirksfeuerwehrinspektor, der Abschnittskommandant sowie Rettung und Gendarmerie.

Die Feuerwehren Galtür, Mathon, Ischgl und Kappl waren mit ca. 200 Feuerwehrmännern im Einsatz.

Ihnen allen sei für ihren vorbildlichen Einsatz herzlich gedankt.

Das Haus der Fam. Friedrich Walser war nicht mehr bewohnbar. Durch die großzügige Unterstützung des Bäckermeisters Elmar Kurz aus Ischgl, der der Familie Walser eine Wohnung in der „Walserstube“ zur Verfügung stellte, konnte sie diese noch in der selben Nacht beziehen.

Der alte Teil des „Rösslehofes“ wurde im Frühjahr abgerissen und ein Neubau begonnen.



Fotos: Walser Gerhard

aus dem Vereinsleben aus dem

Skiclub Ischgl-Silvretta

Einige Ergebnisse aus den in der letzten Wintersaison 99/00 durchgeführten Veranstaltungen:

Kinderschitag am 02. April 2000 am Sonnenhang – Vellilbahn bei Sonnenschein
Höhendifferenz: 80 m, Anzahl der Tore: 26, 94 Läufer in der Wertung

Ergebnisse / Plätze 1–3:

Kinder I/weiblich

Kurz Anna, Jungmann Theresa, Schöndorfer Sabrina

Kinder I/männlich

Jehle Christoph, Kleinhans Sandro, Kurz Daniel

Kinder II/weiblich

Kleinhans Michelle, Groinig Sabrina, Sonderegger Martina

Kinder II/männlich

Mattle Markus, Ladner Benjamin, Berger Manuel

Schüler I/weiblich

Grütter Martina, Zangerl Jessica

Schüler I/männlich

Winkler Rene, Groinig Rene, Walser Stefan

Tagessiegerin: Kleinhans Michelle – Zeit: 48,70

Tagessieger: Winkler Rene – Zeit: 48,36

Weitere Veranstaltungen des SCI:

ISF SnowBoard – Februar

Europacup-Finale – März

14. 03. 2000 RSL Damen

16. 03. 2000 Teambewerb D/H

Siegerehrung des Europacupsiegers Mario Matt

Ischgl Gastronomeisterschaften am 05. 04. 2000 am Idjoch mit Mannschaftswertung

1. Feuer Et Eis (Gruber Christoph, Bosch Michael, Leistner Michael)
2. Silvrettaseilbahn AG (Gasperi Robertino, Jehle Reinhard, Walser Erich)
3. Trofana Alm (Rudigier Michael, Horvath Werner, Zangerl Werner)

Einzelwertung:

Tagessiegerin: Bürgler Ilse, Tagessieger: Aloys Patrik

Skiclubrennen am 09. 04. 2000 am Idjoch

Tagessiegerin: Ladner Julia – Zeit: 57,91

Tagessieger: Salner Roland – Zeit: 52,84

Auszug aus der ordentlichen Jahreshauptversammlung des Skiclub Ischgl, welche am 19. 05. 000 im Hotel Nevada – Café Taxi, stattgefunden hat.

- Kassierstellvertreter Fritz Zangerl stellt fest, dass 65 Mitglieder noch nicht den Mitgliedsbeitrag bezahlt haben.
- Obmann Hansi Deuschl gibt bekannt, dass er die Funktion des Obmannes zurücklegt. Hauptgrund seines Rücktrittes sind die unfairen Kritiken einiger Mitglieder und deren Zusammenarbeit, was ihn sehr enttäuschte.

Schriftführer Willi Zangerl

Erwachsenenschule

Eigentlich müsste sie Erwachsenen-Bildung, -Training, -Beschäftigung usw. heißen. Das war auch das Programm, das die Troika HOL Erich Wechner, Monika Rehberger und Monika Hammerl in den letzten 20 Jahren den Einwohnern Ischgl's präsentierten. Wenn ich in meiner Chronik nachblättere, finde ich immer wieder Eintragungen über Aktivitäten der ES. Am 10. Mai wurde nun diese Crew in einer kleinen Feier verabschiedet und durch eine neue ersetzt. Dazu kam aus Innsbruck Mag. Gottfried Hörmanseder mit Elisabeth Tiefenbacher vom Tiroler Kulturwerk und RR Robert Klien. Bgm. Herbert Aloys dankte vor allen HOL Erich für seine Arbeit, dem auch die übrigen Redner sich anschlossen. Dass Erich neben seinen vielen anderen „nebenberuflichen“ Arbeiten auch noch dafür Zeit fand, wurde besonders hervorgehoben. So schmerzt es immer, wenn man den Abschied eines verdienten und auch erfolgreichen Leiters einer Einrichtung, um die sich niemand reißt, „feiern“ muss. So nebenbei hat er vielen Bewohnern Freude und Abwechslung in ihre alle Kräfte anspannende Fremdenverkehrsarbeit gebracht. Mit ihm tritt auch Monika Hammerl zurück.

Der Troika recht herzlichen Dank. Erich dankte für Beistand durch seine Mitarbeiterinnen, für stete Hilfsbereitschaft von Seiten der Gemeinde und des Landes.

Die neuen Leiterinnen der ES sind:

Beatrix Kurz, Monika Rehberger und Angelika Wolf.

jopa



Foto: jopa

aus dem Vereinsleben aus dem

Wicki, Tarzan, Kapriolen – ein Musterkonzert der Musikkapelle Ischgl

Am Samstag, den 6. Mai 2000 um 20.30 Uhr, veranstaltete die Musikkapelle Ischgl ihr 13. Frühjahrskonzert. Vor voll besetztem Haus und zahlreichen Ehrengästen eröffnete die Kapelle ihr Konzert mit der wohlklingenden „Fanfare 2000“ von Kees Vlak und einem sehr sauber intonierten Marsch „Einzug der Gladiatoren“. Dann folgte einer der Höhepunkte: Die „Fantastische Ouvertüre“ von Franz Springer. Diese Komposition galt auch als Wertungsstück für das diesjährige Bezirkswertungsspiel am 20. Mai 2000 in Feichten. Dementsprechend war auch die Vorbereitung der Musiker zu spüren: Zwar gab es zwischen hohem Blech und Holzbläsern zu Beginn des Stückes einige Intonationsprobleme und auch die dynamische Differenzierung ließ noch einige Wünsche offen – dies tat der Schönheit und Musikalität des Dargebrachten jedoch wenig Abbruch. Das tiefe Blech erzeugte warme Kantilenen und der 3/4 Takt (Boleró) überzeugte mit Spritzigkeit und sehr gutem Klangausgleich in allen Registern. Man merkte, dass an diesem Werk vor allem im rhythmischen und technischen Bereich sehr viel und gut gearbeitet wurde.

Mit den Piccolo-Kapriolen wagte sich der Solist Gerd Zangerl an ein Bravourstück der Sonderklasse von Karel Belohoubek, welches in einem atemberaubenden Tempo absol-



Schnerfar



viert wurde. Sagt man dem Piccolo ansonsten Aufdringlichkeit, Schärfe und Grelligkeit im Ton nach, so bewies der Solist auf wohlthuende Weise, dass man dieses Instrument auch sehr melodios und virtuos spielen kann.

Mit der leicht klingenden „Tritsch-Tratsch-Polka“, dem Marsch „Die lustige Dorfschmiede“ (Fucik) und der feingespielten „Jubiläumsfest-Polka“ blieb der Kapellmeister seiner traditionellen Linie bis in den zweiten Teil treu. Bei „Enjoy the Music“ von Thomas Doss, dem Freiwahlstück der Musikkapelle Ischgl beim Wertungsspiel, gelang ein fast perfekter Vortrag. Es herrschte ein hervorragender Klangausgleich zwischen allen Registern, technische Ausführung, Phrasierung und Artikulation waren vom Feinsten und die Interpretation ließ keine Wünsche offen. In „Carnaval de Paris“ und „Troposax“, einem modernen Medley, zusammengestellt von Kapellmeister Erich Wechner, dominierten vor allem die jungen Schlagzeuger, die ihrer Spielfreude mit einwandfreien Rhythmussequenzen freien Lauf ließen. Die Solostellen der Trompeten, Saxophone und Posaunen wurden sicher und klar intoniert und rissen das Publikum zu tosendem Applaus hin.

Als Höhepunkt gelang jedoch „Wickie“ und „Tarzan“ – eine Filmmusik die fein anzuhören, aber doch voll von versteckten Schwierigkeiten ist. Die Musikanten unter „Halvar von Wechner“ liefen zur Höchstform auf, spielten leicht und emotional und ließen die Zeichentrickfiguren in den Ohren der Zuhörer lebendig werden. Durch verschiedenartigste Klangflächen (Vogelpfeifen, Trommeln) wurde „Tropenstimmung“ erzeugt. Wikingerhelme taten das Übrige, wodurch der Erlebniswert des Stückes um vieles gesteigert wurde. Durch das Programm führte gekonnt und sicher wie immer Gerda Walser.

Nach etlichen Zugaben endete ein Blasmusikabend voller Humor und Qualität, bei dem wohl jeder Zuhörer auf seine Kosten kam.

Konzertbericht + Fotos von Herbert Gruber/Landeck.

aus dem Vereinsleben aus dem Trophäenschau 2000

Erstmals gelang es der Jägerschaft Ischgl in Zusammenarbeit mit dem Bezirksjägerverband die Trophäenschau in Ischgl abzuhalten. Waren in früheren Jahren immer der Vereinssaal in Landeck oder das Schloss Landeck die Veranstaltungsorte, bemühten sich die Jägerschaften des Bezirkes immer mehr, diese Veranstaltungen in den einzelnen Tälern des Bezirkes abzuhalten.

Dadurch soll auch weniger Jagdinteressierten die Möglichkeit geboten werden, sich über das jagdliche Geschehen bezirkswweit zu informieren.

Es soll noch erwähnt sein, dass die Trophäenschau eine nach dem Tiroler Jagdgesetz vorgeschriebene Ausstellung ist, bei der alle Trophäen des Vorjahres präsentiert und bewertet werden müssen. Die Bewertung erfolgt in grünen (richtiger Abschuss) und roten (falscher Abschuss) Punkten. Bei der Trophäenschau 2000 in Ischgl wurden 1.808 Trophäen zur Bewertung vorgelegt.

313	Hirschtrophäen
699	Rehtrrophäen
673	Gamstrophäen
123	Steinwildtrrophäen

Im Namen des Bezirksjägerverbandes möchte sich die Jägerschaft Ischgl bei der Silvrettaseilbahn, bei der Gemeinde Ischgl und bei den zahlreichen freiwilligen Helfern für die großzügige Unterstützung bedanken.

Ischgl, im Juni 2000

Helmut Wolf

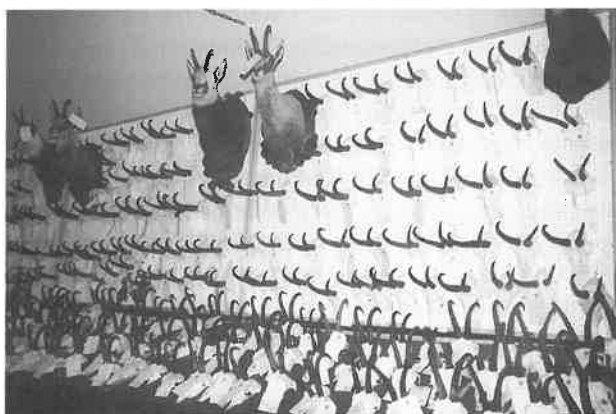


Foto: jopra

Der Weg zur neuen Orgel

1996:

„Nun pfeift sie aus dem letzten Loch“ – der Zustand der Kirchenorgel in der Pfarrkirche Ischgl wird immer schlimmer, von den 26 Registern fallen viele ganz oder teilweise aus, der Fußbass verweigert seinen Dienst ...

„Sie liegt in den letzten Zügen“ – so die Aussage von Orgelbauer Kersenbrink, der die Orgel mühsam seit Jahren „am Leben“ erhält.

Jänner 1997:

Bürgermeister Aloys und Kapellmeister Wechner initiieren die Bildung eines Orgelausschusses.

Was soll mit der pneumatischen Orgel der Fa. Reinisch aus dem Jahre 1930 geschehen?

Reparatur, Umbau oder Neubau? – Diese Fragen sollen die Diözesane Orgelkommission Innsbruck und das Bundesdenkmalamt klären.

Mai 1997:

Im Auftrag des Bundesdenkmalamtes erstellt Prof. Reichling einen Bericht:

Die Orgel sollte neu gebaut werden, doch stammen Teile des Gehäuses von der ursprünglichen Jäger-Orgel aus dem Jahre 1759 und sind daher von historischer Bedeutung.

Jänner 1998:

Die Diözesane Orgelkommission unter Leitung von Domorganist Jaud und Ing. Steiner hält in ihrem Bericht das Orgelwerk als nicht erhaltenswert, rät zum Neubau einer mechanischen Orgel, weist aber auch auf die äußerst schwierige Raum- und Akustiksituation hin und empfiehlt 4 erfahrene Orgelbaumeister zur Erstellung eines Angebotes.

Dezember 1998:

5 Orgelbauunternehmen werden zur Anbieterstellung eingeladen.

März 1999:

Die Angebote der 5 Orgelbauer liegen vor – einheitlicher Tenor – wegen der ungünstigen baulichen Situation ein schwieriges, aber lösbares Projekt.

Die Projekte werden begutachtet und der Diözesanen Orgelkommission zur Stellungnahme vorgelegt.

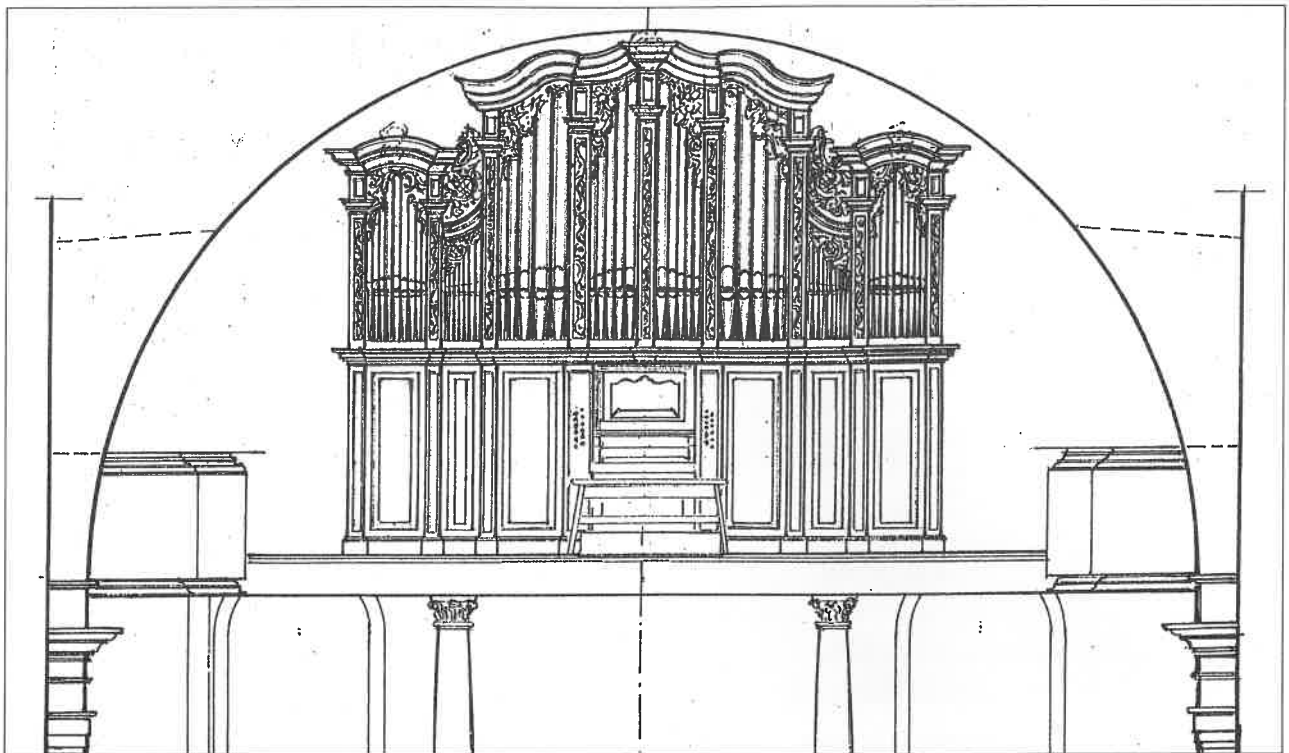
April 1999:

Nach eingehender Begutachtung empfiehlt die Diöz. Orgelkommission 2 Firmen (Späth und Metzler).

Die beiden Firmen stellen ihre Pläne im Detail dem örtl. Orgelausschuss vor.

Mai 1999:

Nach genauem Vergleich und intensiven Kostenverhandlungen entscheidet das örtl. Orgelkomitee die Lösung der



Schweizer Orgelbaufirma Späth dem Gemeinderat vorzulegen.

Juni 1999:

Der Gemeinderat Ischgl beschließt den Neubau der Kirchenorgel.

Die neue Orgel – ganz kurz

mechanisches Orgelwerk – 2 manualig und Fußbass – 24 Register – Schwellkasten – Restauration des Obergehäuses mit den Original-Jäger-Teilen und den Witwer-Schnitzereien aus dem Jahre 1759.

Die Orgel wird etwas kleiner als die bestehende, daher entsteht mehr Platz für den Chor und andere Instrumentalisten.



Der Zeitplan:

Winter 2001: Abbau der alten Orgel

Juli 2001: Montage der neuen Orgel
anschließend Marmorierung und Vergoldung

September, Oktober 2001: Intonation (Stimmung), Abnahme und Übergabe der neuen Orgel

jährliche Kontrolle und Nachstimmung;

Die Kosten:

Fixkosten für die neue Orgel: SFr 441 – 480.– zuzüglich 20 % MWST = ÖS 4.503. 000.–. Zusätzliche Kosten (elektr. Installationen, eventuelle Ergänzung bzw. Verstärkung des Fußbodens der 2. Empore, event. Isolierung der Wände, Einbau

der Windanlage in den Dachboden etc. = ÖS 600.000.–)

Eine große finanzielle Aufgabe für die Gemeinde – bitte habt ein offenes Herz bei diversen Sammelaktionen!

Die neue „Königin der Instrumente“ könnte sein: ein Projekt, das allen IschglernInnen Freude bringt; ein integrierter Bestandteil der Liturgie, geistige Erbauung bei verschiedenen Orgelkonzerten, ein Ansporn für alle Musikinteressierte, selbst darauf zu spielen ...

Die Mitglieder des Orgelausschusses:

BM Herbert Aloys, Pf. Michael Stieber, GR Robert Salner, Erich Wechner, Gottlieb Rudigier, Bernhard Walser, Josef Schuler.

Die Firma Späth hat im Herbst 1999 die mechanisch noch gut erhaltene aber total verstimmt Kirchenorgel in Mathon gereinigt und gestimmt sowie ein neues Orgelgebläse eingebaut.

Bericht von VS-Lehrer Josef Schuler

KINDERFASCHING

Am Sonntag, den 05. März 2000 hat der Kinderfasching im Silvrettacenter Ischgl stattgefunden. Diese Veranstaltung wurde wie jedes Jahr von der Musikkapelle Ischgl organisiert und veranstaltet. Es wurde folgender Programmablauf abgewickelt: Einzug der Musikkapelle mit den „maskierten“ Kindern vom Mehrzweckgebäude ins Silvrettacenter, Auftritt einer Zauberergruppe, Spiel- und Tanznachmittag und zum Abschluss hat die große Maskenprämierung stattgefunden. Die Musikkapelle möchte sich auf diesem Wege einmal recht herzlich bei all denen bedanken, die diese Veranstaltung unterstützen. Besonders jedoch bei den Müttern, die ihre Kinder für die Maskenprämierung kostümiert haben. Wir freuen uns schon, den nächsten Kinderfasching für unsere Kinder organisieren zu dürfen und hoffen, dass wieder so viele wie beim Kinderfasching 2000 teilnehmen werden.

Saisonbilanz 1999/2000



Aus touristischer Sicht hatte die Wintersaison 1999/2000 wieder einiges zu bieten. Erstmals in der Geschichte Ischgl wurden alleine im Winter über 1 Mio. Nächtigungen erzielt.

Dieses sehr erfreuliche Ergebnis kann nach dem letzten doch sehr ereignisreichen Winter nur Auftrieb für die Zukunft sein.

Begleitet wurde die diesjährige Wintersaison wieder von unzähligen hochkarätigen Veranstaltungen, bei denen Medienvertreter aus ganz Europa vor Ort waren.

Den Auftakt machte die Saisonöffnung mit Laetitia Casta, dem französischen Supermodel, welches insgesamt 12 Fernsehteams und über 60 Journalisten nach Ischgl lockte. Begleitet von extravaganten Kreationen internationaler Designer erstand eine Open-Air-Show der besonderen Art.

Mit Schwung ging es dann ins neue Jahrtausend, stets begleitet von dem nächtlichen Countdown über den Dächern von Ischgl.

Der erste Event im neuen Jahrtausend war dann der immer sehr beliebte Schneeskulpturen-Wettbewerb „Formen in Weiß“, diesmal zum Thema „Comics“. Die 10 internationalen Künstlerteams schufen beeindruckende



Figuren, wobei die Südtiroler Holzschnitzer immer wieder eine Klasse für sich sind.

Beim anschließenden FIS-Snowboard-Weltcup gastierte die Boarderelite in Ischgl und zeigte spektakuläre Rennen mit packenden Ausscheidungskämpfen, speziell beim Snowboardcross.

Das „Gallische Lunch“, ein reiner Journalistenevent, bei dem der Starkoch Heinz Beck für eine ausgewählte Gästeschar ein Topmenü im wahrsten Sinne des Wortes in den Schnee zauberte, war sicher ein unvergessliches Erlebnis für alle Beteiligten.

Zum Ende der Saison kamen dann die Musikliebhaber voll auf ihre Rechnung.

Den Start machte hier das Konzert der Kelly Family, die nicht nur ihre Fans in den Bann zog. Mit tollen musikalischen Leistungen und einem fast zweistündigen Auftritt boten sie den 14.000 Besuchern einen buntgemischten Ostersonntag. Dies war jedoch nur der Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte.



Das „Top of the Mountain“-Konzert mit Superstar Rod Stewart.

15.000 Sonnenhungrige stürmten bei strahlendem Wetter die Idalp, um den Altrocker live zu erleben. Dieser brachte die Stimmung mit seinen weltbekannten Hits fast zum Überlaufen und zeigte sich von der Atmosphäre auf 2311m Seehöhe mehr als begeistert. Es war für ihn ein völlig neues Gefühl, auch wenn er sich vom Skifahren nicht so begeistert zeigte. Seine Leidenschaft gilt neben den diversen blonden Frauen in seinem nun schon 55jährigen Leben vor allem dem Fußballspiel, was er auch auf der Bühne mit einigen Ballaktionen unter Beweis stellte.

Und wer noch nicht genug gefeiert hatte, fand in Ischgl nach den Konzerten noch mehr als genug Möglichkeiten, um die Saison würdig ausklingen zu lassen.

Freuen wir uns auf eine ebenso abwechslungsreiche Sommersaison 2000 von Feuerskulpturen über schweißtreibende Sportevents bis hin zu spannenden Hornusser Wettkämpfen.

TVB-Ischgl/Mag. Markus Graf

Miteinander zum Erfolg



Wir Ischglerinnen und Ischgler können uns freuen! Mit einem Nächtigungsplus von über 16 Prozent gegenüber dem Vorjahr haben wir das beste Winterergebnis in unserer Geschichte erreicht.

Wir waren in einem immer härter werdenden Wettbewerb erfolgreich. Das ist natürlich kein Zufall, sondern das Ergebnis gemeinsamer Arbeit und großer Disziplin. Aber nicht nur gegenüber dem Vorjahr, das ja durch Naturereignisse gekennzeichnet war, konnten wir uns deutlich steigern, auch gegenüber der bisherigen Rekord-saison von 1997/98 können wir einen kräftigen Zuwachs von 7 Prozent verbuchen.

Diese Zahlen bestätigen die Richtigkeit unserer Strategie. Wir haben vor Jahren einen Weg eingeschlagen, der ganz absichtlich sinnlose Schnellschüsse ausschließt und konsequentes Handeln stärkt. Mit Investitionen in die Qualität unseres Angebots, besonders auch im Schigebiet, einer hervorragenden Gastronomie, ausgeprägtem Dienstleistungscharakter und dem guten Service unserer Betriebe haben wir in Kombination mit unserer schönen landschaftlichen Umgebung sowohl unsere Stammkunden begeistert als auch neue Zielgruppen gewinnen können.



Schnerfar

Als wir am Beginn dieses Weges standen, gab es da und dort Kritiker, die in Einzelaktionen das Wohl unseres Ortes sahen und sich bis heute dementsprechend verhalten. Ich hoffe, dass das eindrucksvolle Ergebnis einen Beitrag dazu leisten kann, den Wert des Miteinander und nicht des Gegeneinander wieder stärker zu betonen. Es liegt keine Zukunft darin, die anderen für blöd zu halten und eigensinnige Aktionen zu setzen, die letztlich auf uns alle zurückfallen.



Der Tourismusverband hat den richtigen Weg eingeschlagen und setzt auch in Zukunft auf jene Werte, die uns diesen Erfolg gebracht haben. So bedanke ich mich herzlich bei allen, die mit ihrem persönlichen Einsatz diesen Erfolg ermöglicht haben.

Alfons Parth
Obmann Tourismusverband Ischgl

Amtliche Mitteilung

Amt der Tiroler Landesregierung
Katastrophen- und Zivilschutz
Tel. Nr.: 0512/508-2269



II/00

Tiroler
Zivilschutzverband
Tel. Nr.: 0512/576802

Gemeinde

„DER AKTUELLE SELBSTSCHUTZ-TIPP“

Sicheres Grillen

Ein lauer Sommerabend mit Grillfest im Garten, für viele gibt es nichts Schöneres. Doch auch hier lauern Gefahren, denen man mit der Beachtung einiger Tipps entgehen kann.

- Den Griller standsicher aufstellen (auf harten ebenen Boden achten).
- Holzkohlengriller wegen der Gefahr des Funkenfluges windgeschützt aufstellen.
- Genügend Abstand zu brennbaren Gegenständen einhalten (mind. 5 Meter).
- Vorsicht mit flüssigen Grillanzündern! Relativ ungefährlich sind einzeln verpackte Zündwürfel sowie die Verwendung von Papier und Holzspänen.
- Niemals Benzin oder Brennspritus nachgießen, Stichflamme und Explosionen können zu schweren Verbrennungen führen.
- Feuerstelle nie unbeaufsichtigt lassen. Besonders für Kinder ist das Feuer ein magischer und auch sehr gefährlicher Anziehungspunkt.
- Handschuhe und Grillbesteck sollte man nicht nur besitzen, sondern auch verwenden.
- Ein Kübel Wasser und eine Wolldecke (keine Kunstfaser) sollten als Löschhilfe immer bereitstehen.
- Wenn Kleidung Feuer gefangen hat, den Betroffenen am Fortlaufen hindern (Schockreaktion), ihn am Boden wälzen oder mit einer Decke das Feuer abstickern.
- Kleine Brandwunden unter fließendes kaltes Wasser halten. Mit Wundtüchern steril abdecken.
- Keine Hausmittel wie Öl, Mehl, etc. auf die Brandwunde geben, keine Medikamente verabreichen.



ISCHGL RESERVATION

Das Incoming Büro hat erstmals auch Gästewünsche, die den Winter betrafen, welche direkt an die Reservierungszentrale gerichtet waren, bearbeitet. Dabei wurden Buchungen in 87 verschiedenen Betrieben vorgenommen.

Dies zeigt uns, dass trotz der hervorragenden Wintersaison für die Reservierungszentrale freie Kapazitäten zur Verfügung stehen und der Großteil der Betriebe auch mit der Reservierungszentrale zusammenarbeiten will. Neben Privatbuchungen haben wir versucht, incentive Gruppen nach Ischgl zu bringen sowie Hörer- und Leserreisen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Medien zu organisieren. In beiden Bereichen konnten erste Ergebnisse erzielt werden.

Was den Sommer betrifft, schauten wir letztes Jahr mit Ischgl Mountains noch sehr positiv in die Zukunft. Die derzeitigen Buchungszahlen verleihen uns keinen Höhenflug und das Ergebnis vom letzten Jahr werden wir schwer erreichen. Wo die Gründe liegen, ist nicht einfach zu eruieren. Die Sommer-Großbaustelle Ischgl ist sicherlich nicht hilfreich. Waren wir im Herbst noch der Hoffnung, Gäste, die in den neuen Club abgewandert sind, werden zurückkommen, traf dies leider nicht ein, auch dort bleiben die Gäste aus. Vor allem vermissen wir die Gäste der letzten Jahre. Es sind fast keine „Wiederholungstäter“ dabei.

Der Sommer wird nie die Winterdimensionen erreichen, trotzdem gibt es mit Nischenprodukten auch für den Sommer Chancen, die wir unbedingt nutzen müssen, wenn es auch schwierig ist. Für einen Ort gibt es nichts Schlimmeres, als wenn man für 5 Monate zu einem Geisterdorf mutiert. Wir haben eine wunderschöne Landschaft, die wir herzeigen sollten, auch im Sommer. Wir bedanken uns bei allen Betrieben für die gute Zusammenarbeit und laden alle recht herzlich ein, mit uns gemeinsam für Ischgl zu arbeiten.

Matthias Sandtner
Incoming Leiter

BERICHTIGUNG NACHTRAG

Bei den im letzten Schnerfar erschienenen Standesnachrichten und Geburtstagswünschen sind leider Fehler passiert. In der heutigen Ausgabe werden diese korrigiert.

90. Geburtstag

KR Alt.-Bgm. Erwin Aloys, 28. 05. 1910, Ischgl 144

75. Geburtstag

Rosa Walser, 25. 08. 1925, Ischgl 74a

65. Geburtstag

Karl Kurz, 15. 12. 1935, Ischgl 34

59. Geburtstag

Gebhard Rangger, 10. 05. 1941, Ischgl 196

60. Geburtstag

Elisabeth Jungmann, 10. 06. 1940, Ischgl 179

Silberne Hochzeit

Heinrich und Theresia Zangerl, 12. 09. 1975,
Ischgl 231

Geburten

20. 01. 1999 Paul Zangerle,
Adele + Konrad, Ischgl 243
12. 06. 1999 Leonard Link,
Huberta + Thomas, Ischgl 324
08. 09. 1999 Simon Zangerl,
Maria + Peter, Ischgl 80
17. 12. 1999 Martinez Pöll,
Carmen + Fernandez Martinez,
Ischgl 111a
21. 12. 1999 Magdalena Winkler,
Christine + Paul, Ischgl 3

Dank unserer aufmerksamen Schnerfarleser wurden die Fehler entdeckt und in der EDV berichtigt. So sieht man, wo gearbeitet wird, passieren auch Fehler. "Nobody is perfekt". Eines ist jedoch unklar, warum die Neugeborenen nicht auf der Gemeinde angemeldet werden. Beziehen diese Eltern auch keine Familienbeihilfe? Spätestens bei der Beantragung der Familienbeihilfe muss ein Meldezettel der Gemeinde beim Finanzamt vorgelegt werden. Finanzminister Mag. Karl-Heinz Grassner wird sich freuen.

Unterwegs zu den höchsten Bergen der Welt

Bericht über die Trekkingtour im Solu Khumbu, Nepal

Es ist wieder einmal soweit, ich sitze im Flieger und bin unterwegs in meine zweite Heimat, zu den höchsten Bergen der Welt. Diesmal sollte es aber nicht so hoch hinauf gehen, mein Ziel ist es, einigen meiner Freunde und Kollegen die Schönheit Nepals zu zeigen und sie zu den höchsten Bergen dieser Welt zu führen. Mit mir im Flugzeug sitzen noch Erika Wille, Anton Wilhelm, Alfons Walser, Thomas Jehle, Ulrich Pöll, Wolfgang Kurz, Werner Hauser, Markus Öttl, Klaus Mitteregger, Rolf Schiel und Nennung Reinhard.

Nach 7-stündigem Flug landen wir in der Hauptstadt Nepals, in Kathmandu. Mein Freund Min Dan Rai holt uns vom Flughafen ab und bringt uns ins Hotel. Dabei kommen meine Begleiter auch ohne Anstrengung ins Schwitzen, denn die Fahrt durch die 3-Millionenstadt hat's in sich.

Nach einer Eingewöhnungsphase führt uns am folgenden Tag ein Reiseführer zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt, doch schon zu Mittag haben wir die „Schnauze“ voll von Tempelanlagen und Heiligtümern, wir wollen die wirklichen Höhepunkte von Nepal sehen, stärken uns mit flüssiger Nahrung für unsere Tour und spülen den Staub hinunter.



Foto: Jungmann

Endlich geht es los. Mit einem kleinen Flieger soll es zum berühmten Landeplatz in Lukla auf 2840 Meter gehen. Gespannt sitzen wir in der Klapperkiste, mit Watte in den Ohren und einem „Zuckerli“ als Flugverpflegung. Mitten in dem steilen Tal peilt der Pilot dann einen etwas breiteren Schotterweg an und will tatsächlich darauf landen. Leicht bergauf holpert die Maschine mit letzter Kraft auf ein ebenes Plateau, – Lukla – Endstation, oder doch eigentlich erst der Beginn der Tour.

Jeder Teilnehmer bekommt hier einen Träger zugeteilt, sodass wir nur mit leichtem Tagesgepäck gehend, die Schönheit der Natur genießen können. Noch am selben Tag geht es nach Phakding, wo wir in einer Lodge nächtigen und unsere Flüssigkeit nachfüllen, trinken, egal was, ist sehr wichtig für die Höhenanpassung (manche haben das „egal was“ doch ein wenig zu ernst genommen!?).

Wir kommen nach Namche Bazar, dem Hauptdorf im Solu Khumbu, vergleichbar mit Ischgl im Paznaun. Dank der Initiative von Österreichern gibt es hier ein Wasserkraftwerk, das die Region mit Strom versorgt. Nicht schlecht staunen wir aber, als wir in einem Café einen Videofilm vom Snowboarden im Kaunertal sehen – wie klein ist doch die Welt.

Da meine Begleiter es nicht gewohnt sind, solange von daheim weg zu sein, greifen sie nacheinander nochmals zum Telefon, um den Daheimgebliebenen zu erzählen, dass es auch anderswo schön sein kann.

Namche liegt eingebettet in einer Mulde auf 3440 m, also bereits höher als unser Fluchthorn. Wöchentlich findet hier ein Markt statt, bei dem die Tibeter nach 2-wöchigem Marsch ihre Produkte eintauschen und dann wieder über einen 5300 m hohen Pass mit ihren Yaks nach Tibet zurückgehen.

Es gibt in Solu Khumbu natürlich keine Straße, alles wird auf dem Rücken der Tragtiere oder Träger transportiert. Nach einem Akklimatisationstag, den wir aber trotzdem mit Wandern zum Kloster Thame verbringen, geht es weiter, unserem ersten 5000er entgegen. Nach 3 Tagen entlang von Sherpasiedlungen kommen wir nach Gokyo Alm auf 4750 m. Von dort besteigen wir am folgenden Tag den 5320 Meter hohen Gokyo Peak. Die Aussicht vom Gipfel kann man nicht beschreiben, ringsherum hohe Eisriesen, vom Everest zum Lhotse, vom Makalu zum Cho Oyu. Alle Gruppenteilnehmer stehen am Gipfel und genießen zufrieden die herrliche Aussicht bei strahlend schönem Wetter. Das einzige, was man hört, sind die Geräusche der Fotoapparate.

Wir steigen wieder nach Gokyo ab, stärken uns und marschieren noch am selben Tag weiter. Unser Weg führt uns über einen 5300 Meter hohen Pass ins Nachbartal und weiter bis zum Fuß des Mount Everest. Von Lobuche aus besteigen wir den 5545 m hohen Kala Pattar, direkt gegenüber von Everest und Lhotse. Der gewaltige Khumbu-Eisbruch, der 3. Pol der Welt, die Erfolge und die Tragödien, die sich in dieser Gegend abspielen, und noch vieles mehr geistert in unseren Köpfen umher. Wir brauchen einige Zeit, um all die Eindrücke zu verarbeiten.

Am Abend sitzen wir in Pheriche auf 4200 m, trinken ein oder vielleicht 2 Biere und lassen die gesamten Erlebnisse wirken. Dazu gibt es eine richtige Tiroler Marende mit Ischgl'ler Brot, Käs, Speck und dazu würzigen Schnaps zum Verdauen. Obwohl es uns allen sehr gut geht, vergeht kein Tag an dem nicht irgendein Wehwehchen auftaucht, von Kopfweh, Bauchweh oder Fußweh, ... aber keiner von uns hat Heimweh! Jeder ist voll motiviert für den Höhepunkt der Trekkingtour.

In 2 Tagen steigen wir zum Basislager des 6189 m hohen „Island Peak“ an. In der kommenden Nacht tauschen wir die Lodges gegen das Zelt, Min und Bir kochen uns gewal-

tige Gerichte auf und wir können uns herrlich auf den folgenden Gipfeltag vorbereiten.

Am 21.11.1999 um 5 Uhr geht's los. Mit leichtem Gepäck beginnen wir unseren Aufstieg über ca. 1200 Höhenmeter. Schritt für Schritt steigen wir zusammen höher und höher. Leider müssen aber 4 unserer Teilnehmer während des Aufstieges aus gesundheitlichen Gründen umkehren. Nach 6 Stunden stehen 8 von 12 Teilnehmern am 6189 m hohen Island Peak, die Freude ist überwältigend. Der Abstieg beginnt, müde aber überglücklich kommen wir ins Basislager zurück. Unsere Freunde aus Nepal erwarten uns bereits mit einer Stärkung, denn unser Tagesziel ist noch nicht erreicht. Wir steigen noch bis Chukung ab, wo wir wieder in einer Lodge einkehren können. Ein langer, harter aber sehr schöner Tag geht zu Ende.

In den nächsten Tagen wandert meine Gruppe unter der Führung von Min langsam wieder zurück nach Namche und Lukla und in einem atemberaubenden Start weiter mit dem Flieger nach Kathmandu.

Während meine Teilnehmer den Erfolg der gesamten Trekkingtour gebührend feiern, gehen mein Expeditionskamerad Roland, der ebenfalls eine Trekkingsgruppe geführt hatte, und ich nochmals zurück in die Berge. Mit nur 3 Trägern überschreiten wir den 6000 m hohen Amphu Labtse in das Hinkutal. Leider schneite es zwei Tage, sodass wir unserem Ziel, einem 7000er, nicht entgegen gehen können. Da es aber in Nepal Berge gibt wie Sand am Meer, besteigen wir halt so nebenbei den 6500 m hohen Mera Peak.

Über mehrere Pässe und Täler gelangen wir zurück nach Lukla. Jetzt ist auch unsere Zeit gekommen, den Erfolg, es war bisher übrigens mein größter Erfolg als Bergführer, zu feiern. Inzwischen sind meine Leute gesund und munter zu Hause angekommen.

Nach kurzem Aufenthalt in Kathmandu fliegen auch wir wieder zurück in die Zivilisation, voller Erholung und Motivation für die bevorstehende Wintersaison.

Da der Heimflug aber sehr lange dauert, muss man sich etwas einfallen lassen, was kann es anderes sein als die Planung für die nächste Tour zu den Bergen der Welt.

Mit Bergsteigergrüßen
Stefan Jungmann



Foto: Jungmann

„Die Luft ist dünn über 8000 Metern“

Expeditionsbericht von der Besteigung der Shisha Pangma in Tibet

Daheim beginnt es im Tal grün zu werden, während ich im Flieger sitze und dem Schnee entgegenfliege. Bereits zum 6. Mal bin ich nun schon unterwegs zu einer Bergtour zu den ganz hohen Bergen der Welt.

Mit meinem Expeditionspartner Roland Mattle, dem Kufsteiner Markus Kronthaler und dem Filzmooser Manfred Nagl, alles Gendarmen, starte ich zur 1. Österr. Gendarmeriebergführerexpedition zum 8013 m hohen Shisha Pangma in Tibet.

Nach der Landung in Kathmandu, der Hauptstadt des Königreichs Nepal, legen wir das „Europäer sein“ ab und gewöhnen uns an Asien. Seit meinem letzten Besuch im vergangenen Herbst hat sich in dem „Ameisenhaufen“ nichts geändert, Hektik, Gestank und Chaos tagsüber, nachts wie ausgestorben.

Min Dan Rai, mein nepalesischer Freund, hat sich über unser Wiedersehen genauso gefreut wie wir. Er bereitet seit Tagen unseren Trip nach Tibet vor. Nachdem Roland und ich unsere zwei „Neulinge“ in die nepalesische Lebenskunst eingeführt hatten, starten wir mit 7 weiteren Expeditionsbergsteigern aus Österreich, Spanien, Amerika und 3 Nepalis mit einem Bus in Richtung Tibet. Auf der Straße nach Lhasa fahren wir der Grenze entgegen.

Von den Nepalis werden wir freundlich verabschiedet, von Chinesen an der Grenze weniger freundlich empfangen. Wir gehen über die Friendshipbridge, steigen auf die Ladefläche eines LKW's und kurven die Bergstraße nach Zangmu hinauf. Der folgende Tag führt uns durch äußerst steiles Gelände zum 3900 m hoch gelegenen Ort Nyalam. Früher eine kleine Tibetersiedlung, jetzt durch den Einfluss der Chinesen zu einem hässlichen Durchzugsort umfunktioniert. Der chinesische Einfluss macht sich überall bemerkbar, Soldaten in Uniformen und mit Gewehren und hart arbeitende Tibeter. Es ist beschämend, wie in der heutigen Zeit Menschen mit Menschen umgehen, oder vielleicht gelten die trotzdem überaus freundlichen und netten Tibeter nicht als Menschen?

Die Chinesen belagerten in den 50er Jahren Tibet, brannten die meisten Klöster nieder, töteten eine große Anzahl von Menschen und besetzten sämtliche Dörfer. Der Dalai Lama und viele Tibeter flüchteten nach Indien und Nepal und gründeten dort Flüchtlingscamps, die auch heute noch bestehen. Seither leben die Tibeter zurückgezogen in den Bergen, werden aber bis dorthin von den Chinesen verfolgt und unterdrückt. So dürfen tibetische Familien nur 1 Kind haben, sämtliche Frauen werden sterili-



siert und ungeborene Kinder abgetrieben!

Nach diesen schrecklichen Vorstellungen und 2 Tagen Akklimatisationsaufenthalt in Nyalam geht es mit Jeeps weiter durch die tibetische Hochebene bis zum Motorcamp auf 5000 m Höhe. Von dort ist unser Berg zum ersten Mal in voller Größe zu sehen. Ein großer, noch über 3000 m aufragender Fels und Eisberg erhebt sich über der Hochebene, ein grandioser Anblick.

Auch im Motorcamp machen wir 3 Tage Rast, um unseren Körper langsam an die Höhe anzupassen. Dann tauchen mehrere Yakherden mit ihren Treibern auf. Diese friedvollen Tiere tragen unsere Lasten in das auf 5600 Meter hoch gelegene Basislager. Wir wandern am 4. Mai gemütlich die 25 km zum Lager hinauf, wo wir unser „Zuhause“ für die nächsten 5 Wochen einrichten. Wir können es kaum noch aushalten und bereits einen Tag später machen wir unsere erste Erkundungstour in Richtung Berg. Nach 3-stündiger Gehzeit erreichen wir den Gletscher, wir schnallen die Ski an und steigen mit Fellen bis auf eine Höhe von 6400 Meter. Einer herrlichen Tiefschneeabfahrt über einen ungegliederten langen Hang steht nichts mehr im Wege.

In der folgenden Woche errichten wir nach und nach unser Lager 1 auf 6400 m und Lager 2 auf 7100 Meter. Neben uns arbeiten noch weitere 8 Expeditionen am Berg. Das Wetter ist sehr wechselhaft, es gibt immer wieder Neuschnee.

Min stärkt uns mit seinen zubereiteten Speisen und zwischendurch gibt es eine richtige Tiroler Marende mit Handl-Speck, „Brondbaur-Käs“ und Kurz & Gut-Brot. Es herrscht nun schon 4 Tage stabiles Schönwetter, wir werden ganz unruhig. Obwohl wir erst 12 Tage im Basislager sind, wollen wir unseren 1. Gipfelgang versuchen und das mit einer etwas ungewöhnlichen Besteigungstaktik.

Markus, Manfred, Roland und ich starten am 15. 5. um 16.00 Uhr im Basislager in Richtung Gipfel. Wir wollen ohne Nüchternungen in den Hochlagern klettern, bis wir am höchsten Punkt angelangt sind. Das Wetter ist gut, in der Nacht sollte Vollmond sein, – alles bestens. Aber meistens kommt es anders, als man denkt. Gegen Mitternacht ziehen dunkle Wolken auf und verdecken den Mond, es wird finster. Ich denke sofort an den Besteigungsversuch am Makalu vor 2 Jahren, ein ähnliches Bild

bahnt sich an. Aber ich steige weiter und weiter, zu diesem Zeitpunkt bin ich alleine. Markus ist zurückgefallen, Roland und Manfred sitzen im Lager 2 und massieren sich gegenseitig ihre kalten Zehen, es hat ca. 30 Grad unter Null. Auf einer Höhe von ca. 7200 Metern schnalle ich die Ski ab, binde sie auf den Rucksack und steige über eine ca. 45 Grad steile Flanke und Rinne aufwärts. Roland kommt nach und wir wechseln uns beim Vorgehen ab. Um 8 Uhr morgens wird es hell, wir sind auf dem Sattel auf 7400 Meter, dort wo Zelte anderer Expeditionen stehen. Wir gönnen uns eine halbe Stunde Pause.

Manfred schließt auf, wartet dann aber auf Markus, während Roland und ich weitergehen. Das Wetter verschlechtert sich zusehends, der Gipfel steckt total in Wolken, es beginnt zu schneien. Ich entscheide mich, die Ski liegen zu lassen, um schneller klettern zu können. Trotzdem kommen wir nur mehr langsam weiter, die Luft wird immer dünner, die Füße immer müder. Doch solange es im Kopf noch stimmt und die Einstellung passt, wollen wir höhersteigen. Über einen Schneeegrat geht es steil bergauf, immer wieder folgen Felspassagen, die überklettert werden müssen. Es ist nicht sonderlich kalt, die Daunenjacke habe ich immer noch im Rucksack, aber der Schneefall wird stärker. Meine Blicke wandern den Grat entlang, irgendwann muss der Gipfel hergehen, aber wieder folgt ein Felskopf und ein Schneeegrat führt weiter nach oben.

Roland und ich steigen abwechselnd höher und höher, wir reden kaum noch miteinander, jeder ist mit sich selbst beschäftigt. Ich richte mir einen Gehrhythmus ein, 5 mal Schnaufen, 1 Schritt, 5 mal Schnaufen, 1 Schritt, nach 20 Schritten Pause, dann wieder von vorne.

Beim Höhersteigen denkt man an sehr viele Dinge, an die Familie daheim, an das Bergsteigen in unseren schönen Bergen, ja man fängt sogar an zu fantasieren, aber man wird immer wieder in die Realität zurückgeholt, man konzentriert sich wieder, man ist im Himalaya, man darf keinen Fehltritt machen. Mit diesen und anderen Gedanken kämpfe ich mich höher und plötzlich, nachdem ich einen Felsriegel überklettert habe, zieht ein herrlicher, aber sehr schmaler Schneeegrat auf den höchsten Punkt. Es ist nicht mehr weit, bald habe ich es geschafft, der Rhythmus verkürzt sich, man tankt neue Energie, es geht wieder schneller. Nach 21,5 Stunden ununterbrochenem



Fotos: Jungmann

Gehen klettere ich am 16. 5. um 13.30 Uhr die letzten Meter auf den Zentralgipfel der 8013 m hohen Shisha Pangma. Ich stehe tatsächlich am höchsten Punkt, neben mir ist Roland, wir freuen uns und gratulieren uns gegenseitig. Die ersten Worte, die ich herausbringe ist: „Die Luft ist dünn über 8000 Meter.“

Die Bergsteigerwelt ist wieder in Ordnung, ich habe es geschafft auf den Gipfel zu steigen, ohne Sauerstoff, ohne fremde Hilfe, nur die Hilfe von oben war da. Aus meiner Goretex-Jacke ziehe ich den Wimpel mit dem Gemeindegewappen von Ischgl und den Bergrettungswimpel heraus. Ich hisse als 1. Ischgl auf über 8000 Metern die Gemeindefahne und mache Fotos. Dann befestige ich den Wimpel an einer Bambusstange und überlasse ihn dem Berg.

Ca. 20 Minuten bleiben wir am Gipfel, der Schneefall hält immer noch an, wir müssen absteigen. Beide wissen wir genau, dass der Berg erst dir gehört, wenn wir wieder im Basislager sind, davor gehörst du dem Berg. Langsam, Schritt für Schritt steigen wir tiefer, dabei lösen wir einige Schnee Bretter aus und rutschen in deren Gleitbahn ab. Immer wieder sitze ich im Schnee und raste. Meine Oberschenkel sind total „leer“, nur mit Mühe habe ich sie noch unter Kontrolle. Bald gelangen wir auf den Sattel auf 7400 Meter hinunter. Markus und Manfred sind nicht mehr da, beide dürften umgekehrt sein. Roland geht gleich weiter, ich ziehe die Schi an. In der steilen Flanke liegt bereits mehr als 30 cm Neuschnee und ich habe Bedenken wegen der Lawinengefahr. Langsam, Schwung für Schwung, kämpfe ich mich tiefer. Nach jedem 3. Schwung sitze ich im Schnee und muss rasten.

Gegen 16 Uhr sind wir schon im Lager 2, wollen aber noch

tiefer hinunter. Aufgrund des Nebels und des Schneefalls ist es aber sehr schwierig weiterzukommen. Im Lager 2 treffen wir auf Markus, der auf 7600 m umgedreht hat. Zusammen fahren wir aber gegen 18.00 Uhr ins Lager 1 ab, nachdem die Sicht besser geworden ist. Dort verbringen wir die kommende Nacht.

Roland und ich bauen am nächsten Tag unser Zelt im Lager 1 ab und fahren ins Basislager weiter. Dort kommen wir erschöpft, sehr müde und ausgetrocknet, aber überglücklich zu Mittag an, unsere Freunde empfangen uns bereits.

In den folgenden Tagen gilt meine Aufmerksamkeit nur dem Auffüllen der Flüssigkeitsspeicher, denn bei meinem 26-stündigen Gipfelgang habe ich nur 2 Liter (!) Flüssigkeit zu mir genommen.

Am 23. 5. erklettern Markus und Manfred mit altbewährter Taktik von Lager zu Lager aufsteigend, bei schönem Wetter den Gipfel und kehren am 24. 5. wieder ins Basislager zurück.

Nach Abbau der Lager verlassen wir bereits am 26. 5. das Basislager und kehren über die tibetische Hochebene wieder nach Nepal und Kathmandu zurück.

Unsere Expedition geht dem Ende zu, alle 4 konnten wir den Gipfel erklettern und was viel wichtiger ist, wir sind alle völlig gesund und ohne körperliche Schäden nach Hause zurückgekehrt. Ob der eine oder andere aufgrund des Sauerstoffmangels in der Höhe oder bei der Gipfelfeier einige Gehirnzellen zurückgelassen hat, wird wohl nicht mehr nachzuweisen sein!?

Berg Heil bis zum nächsten größeren Bergerlebnis,
Stefan Jungmann

TIROLER ALMTAG auf der PAZNAUNER TAYA

Der ORF Tirol veranstaltet am 6. August 2000 mit der Gemeinde Ischgl, dem TVB Ischgl und der SSAG Ischgl den großen Tiroler Almtag auf der PAZNAUNER TAYA.

Der vorläufig geplante Programmablauf sieht folgendermaßen aus:

07.00 Uhr: Beginn des Almtages mit der ORF-Live-Sendung „Almwanderung“

Weitere Übertragungen von Volksmusiksendungen bis ca 16.00 Uhr.

10.00 Uhr: Gottesdienst auf der „Taya“

11.00 Uhr: „Frühschoppen mit Ernst Grießer“

Ein genaues Programm wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben.

Es werden Sing- und Musikgruppen aus Ischgl und Umgebung und aus anderen Teilen Tirols musizieren und singen.

ORF-Moderatoren: Waltraud Kiechl, Martina Moser, Ernst Griesser, Dr. Franz Posch und Mag. Peter Kostner.

Wir möchten jetzt schon die Bevölkerung unseres Dorfes und unseres Tales zu dieser schönen Veranstaltung einladen.

Der „Tiroler Almtag“ findet bei jeder Witterung statt.

Das verlobte Stundengebet gegen Unwetter und Tierseuche an diesem Tag („Portiunkula-Sonntag“) wird nach Absprache mit Hw. Herrn Pfarrer Michael Stieber auf den Sonntag, den 13. August verschoben.

Am Sonntag, den 07. Mai 2000 durften 17 Kinder unserer Pfarrgemeinde das Fest der heiligen Erstkommunion feiern:



Im Bild von links nach rechts:

Roland Zangerl, Marcel Prinoth, Mario Krautzer, Christoph Jehle, Alexander Palle, Lukas Pfeifer, Daniel Steinbauer, Patrick Salner, Christoph Zangerl, Sandro Kleinhans, Markus Zangerl, Stefan Jäger, Sabrina Schöndorfer, Benjamin Zangerl, Carolin Pricher, Mathias Walser, Isabelle Walser und P. Michael Stieber



Am Dienstag, den 23. Mai 2000 wurde durch unseren Hw. Herrn Bischof Dr. Alois Kothgasser das hl. Sakrament der Firmung gespendet. Es war der erste offizielle Besuch unseres Diözesanbischofs in der Pfarrkirche Ischgl.

Die Firmung wurde 63 Buben und Mädchen gespendet, davon waren 37 aus der Pfarre Ischgl.

Im Bild:

Unser Bischof Dr. Alois Kothgasser mit Peter und Stefan Walser und ihren Firmpaten.

WAS IST LOS IN ISCHGL

Terminvorschau ab Juni bis zum Ende des Jahres 2000

22. 06.	Fronleichnamsprozession	13. 08.	Portiunkula-Stundengebet/Iron Bike
01. 07.–02. 07.	Gebetstage Ischgl	27. 08.	Herz-Mariä-Prozession
02. 07.	Maria-Heimsuchung/ Prozession in Ischgl und Mathon, Herz-Jesu-Sonntag/Stundengebet/ Kalvarienberg	13. 09.	Ischgl Markt
01. 07.–02. 07	Opening Ischgl Mountains	ca. 18. 09.	Almabtrieb
07. 07.–01. 09.	Kirchenkonzerte/Platzkonzerte der MK Ischgl	22.–24. 09.	1. Ischgl Hornussertreffen
16. 07.	Skapulierprozession	08. 10.	Pardatscherwallfahrt der SSAG
29. 07.–30. 07.	Sommerfest	22. 10.	Erntedank-Stundengebet
06. 08.	Tiroler Almtag auf der Paznauner Thaya mit dem ORF Tirol	Oktober 2000	Preis Kegeln (Kegelclub)
12. 08.	Mathoner Dorffest	04. 11.	Lederhosenball
		05. 11.	Seelenonntag
		18. 11. od. 25. 11.	Cäcilienmesse/Cäcilienball
		05. 12.	Nikolauseinzug im Dorf
		24. 12.	Heiliger Abend/Vormette mit Bläsergruppen

Gedanken zum Jubiläumsjahr 2000

In Jesus Christus ist uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen. Jesus Christus, die zentrale Mitte unseres Lebens, ist das sichtbare Zeichen dafür, dass Gott uns liebt. Jesus Christus ist der beste Reisebegleiter in das neue Jahrtausend. Er gibt Halt und ist ein Licht zur Orientierung. Stellt euch ein Rad vor. Felge, Speiche, Nabe. Die Felge hält nur äußerlich alles zusammen. Von diesem Rand des Rades laufen die Speichen in die Mitte zusammen und werden von der Nabe gehalten. Die Speichen sind wir selbst. Die Nabe ist Jesus Christus. Aus dieser Mitte leben wir. Sie hält alles zusammen. Wenn wir uns Christus ganz nähern, kommen wir einander näher.

Das Licht Christi hat viele Menschen erleuchtet und zu Zeugen der Liebe Gottes gemacht. Das Leitwort der Diözese Innsbruck für das Jubiläumsjahr ist vom Propheten Jeremias genommen und heißt: „Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“ Christus gibt Hoffnung. Das Jubiläum ist eine Zeit der Gnade. Es ist ein Geschenk an die Kirche. Es ist eine Zeit der Besinnung und inneren Erneuerung. Die Erneuerung beginnt im liebevollen Umgang mit Gott. Das tägliche Gebet, das Familiengebet sind große Kraft- und Freudenquellen. Die Feier des Sonntags erfüllt das Leben mit Licht, Kraft, Trost und Freude. Bei jeder hl. Messe beschenkt uns Christus mit seinem hl. Wort und Sakrament. Erneuerung des Lebens geschieht vor allem in Versöhnung und Umkehr.

„Beicht macht leicht!“ Nach jeder guten Beichte ist Friede in unserem Herzen. Sie gibt Kraft in der Versuchung und ist eine Hilfe im Kampf gegen unsere Fehler. Es geschieht Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen. Unser lebendiger Glaube an Christus soll froh machen

und anstecken. Unser Glaube soll in der gegenseitigen Liebe wirksam und spürbar werden. Durch die Aktionen „Nachbar in Not“, „Bruder und Schwester in Not“, konnte schon viel Not und Leid gelindert werden. Durch Gottes Wort will Gottes Geist die Herzen der Menschen erneuern. Mit Jesus Christus, unserem besten Freund, und mit der Gottesmutter Maria, der Helferin der Christen, in das neue Jahrtausend

Stams, Ischgl im Mai 2000
Consiliarius Pater Robert Zangerl



Freudenquelle – Mut zur Freude

Jesus Christus, unser bester Freund, ist der Weg zur inneren Freude und zum Glück. Er ist der gute Hirte, ein Licht zur Orientierung und zeigt uns den Sinn und das Ziel des Lebens. Die Lehre Christi heißt Frohbotschaft. Es sind 2800 Stellen, die in der Hl. Schrift von Freude, Frohsinn, Glück und Seligkeit reden. Gott ist die Liebe und die Freude und will uns froh sehen und hat auch Humor. Freude ist die schönste Frucht der Liebe. Die Freude ist eine Wundermedizin. Sie ist das lachende Gebet, die Schwungkraft der Seele, gibt Hoffnung und Zuversicht und ist gut für die Gesundheit. Lachen und Humor entlasten und machen den Weg frei zur Lebensfreude.

Das tägliche Gebet und die aktive Mitfeier des Sonntags erfüllen das Leben mit Licht und Kraft, Trost und Freude. Wer andere froh macht, wird glücklicher und zufriedener. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Besuchen wir doch auch alte, kranke und einsame Mitmenschen! Durch unsere Nähe, durch ein gutes Gespräch, durch Zuhören können wir viel Licht und Lebensfreude bringen. Im Wartezimmer eines Arztes steht geschrieben: Der hat sein Leben gut verbracht, der möglichst viele Menschen hat

froh gemacht. Wichtig ist auch die Freude an der Schönheit, Größe und Vielfalt der Natur und Gottes Schöpfung. Mit Freundlichkeit, Freude und Humor geht alles leichter. Wichtig ist, dass alles aus einem liebenden und friedvollen Herzen kommt. Freundlichkeit macht das eigene Kreuz kleiner und hilft, die Last der anderen leichter zu tragen. Zur Freundlichkeit soll sich der Humor gesellen. Humor ist ein ausgezeichnete Stoßdämpfer, wenn es im Leben kracht. Wer echt genießen will, kann sich freuen! An einer Blume, an einem Lächeln, an guten, freundlichen Menschen, an Gottes schöner Natur.

„Auch dankbare Menschen sind frohe Menschen“, meint Mutter Theresa. Das Zusammenleben lebt wesentlich vom Danken. Lob und Dank bedeuten für den anderen Licht, Wärme, Leben und Zärtlichkeit. Ein Egoist wird nie glücklich. Das Glück des anderen liegt auch in meinen Händen. Möchten wir Gottes Liebe und Güte an die Mitmenschen weitergeben und weiterschenken. Dienet dem Herrn mit Freude!

Stams, Ischgl im Mai 2000
Consiliarius Pater Robert Zangerl

MATHIAS SCHMID MUSEUM

A-6561 Ischgl – Chalet Cima – Stöckwald

Tel. 0 54 44 / 53 80 - Fax 0 54 44 / 53 15-20

geöffnet von Juni bis September

Öffnungszeiten: Mittwoch – Freitag 14.00 – 18.00 Uhr

Samstag + Sonntag 13.00 – 17.00 Uhr

bei Schlechtwetter auch von 10.00 – 12.00 Uhr vormittags

Führung: jeden Donnerstag um 20.00 Uhr oder für Gruppen auf Anmeldung!
(0664/415 18 27 od. 0 54 44/53 80)

Mit der Eröffnung des Mathias-Schmid-Museums am 2. Mai 1999 wurde das Paznaun um eine Kulturattraktion reicher und erweitert die bisherige Tiroler Museumslandschaft, wobei sich bereits jetzt für dieses Spezialmuseum eine überregionale Wertschätzung und Bedeutung abzeichnet. Es ist das erste Museum im ganzen Bundesland, das einer einzigen Kunstpersönlichkeit gewidmet ist.

Mathias Schmid, 1835 in See im Paznaun geboren, wirkte durch Jahrzehnte in der Künstlermetropole München. Die drei dort arbeitenden Tiroler Maler Franz von Defregger, Mathias Schmid und Alois Gabl bildeten das angesehene Tiroler Künstlerkleeblatt. In erster Linie waren es Bildmotive aus dem bäuerlichen Leben, denen sie einen großen Teil ihrer Werke widmeten und mit denen sie erstaunliche Publikumserfolge errangen.

Im Künstlerleben verfolgte Mathias Schmid den traditionellen Grundsatz, Wahrheit und Harmonie in den Dienst der – nach damaligen Normen empfundenen – Schönheit zu stellen. Er vermied jedoch oberflächliche Alltagsschilderungen, vielmehr findet man bei ihm einen sozialkritischen Unterton. Unumstritten gehört Schmid zu den berühmtesten Künstlern seiner Zeit.

Als Ausdruck einer neuen Wertschätzung des Malers Mathias Schmid ist der Umstand zu interpretieren, dass eine ausgezeichnet konzipierte Ausstellung unter dem Titel „Mathias Schmid 1835–1923. Ein Tiroler Maler in München“ im Sommer/Herbst 1999 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck) und im Südtiroler Landesmuseum Schloss Tirol (Dorf Tirol bei Meran) gezeigt worden ist. Sie vermittelte einen Überblick über seine facettenreiche Kunst.

Die Ausstellungsräume im Mathias-Schmid-Museum präsentieren: Die original Mathias-Schmid-Stube aus dem Elternhaus des Künstlers, eine Anzahl von Originalgemälden, Originalzeichnungen und Skizzenbücher, Dokumente, Erinnerungsstücke, Relikte aus der Münchner Villa von Mathias Schmid, Volkskunst, kulturhistorische und künstlerische Kostbarkeiten aus dem Paznaun.

Leben und Werk der großen Kunstpersönlichkeit Tirols werden im Mathias-Schmid-Museum ausführlich vorgestellt und gebührend gewürdigt.

Beim Museum beginnt bzw. endet auch der Mathias-Schmid-Kunstlehrpfad, Ischgl – Mathon – Galtür, ein geruhsamer Wanderweg mit Bildtafeln.

Ein Besuch lohnt sich – man bekommt so einen echten Einblick in die Welt des Malers Mathias Schmid.

DIE KRITISCHE ECKE DIE KRITISCHE ECKE

EIN JAHRHUNDERT

Wer kann sich denn heutzutage noch so viele Mühe und Arbeit aufbürden, wenn nicht ein Lehrer, – und jetzt spreche ich ein bisschen selbstherrlich – einer, der noch bei mir in die Schule ging! (Wenn ich nur an die vielen unbezahlten „Nachhockstunden“ denke.) Wie hat doch der von mir sehr geschätzte, weise Lehrer Eiter einmal zu mir gesagt: „Tua dar nuit ân, dia weara âll âmâl gscheitr als du!“ Er hatte recht.

Einmalig das Thema: „Revue 2000“. Eine Musik, die in jedem Varietee aufgeführt werden könnte, Sänger, die einen Hinterseer in den Schatten stellen! Kinder im Maolook, Soldaten spielend, dann wieder Offenbach, Rock, Lambada tanzend, immer neu kostümiert – perfekte Neuzeit spielend. Der Tanzlehrer wusste wohl, dass das männliche Geschlecht wenig tanzfähig ist, so hat er Mädchen eingesetzt. Dafür hat er als Rosenkavalier einen perfekten Tanz aufs Parkett gestept. Strauß neben Musicals, Erinnerung weckend „Lilli Marleen“. Vielleicht war mir die Musik auf Dauer etwas zu laut. Beim Tango und bei der Moonlight Serenade hätte ich ein bisschen zurückgeschraubt. Viel Englisch, das eigentlich erst ab der Mitte des Jh. Einzug hielt. Wie sagte doch der Kellner in Teheran zu mir: „I don't speak English, English is an American language!“ Aber, es waren schöne Songs. Von den vielen Talenten war man völlig überrascht. Viel Applaus für alle Sänger und Sängerinnen, für Macho und die „Großväter“.

Und nun zu den Nachrichten. Es kommt wohl darauf an, ob man kurz- oder weitsichtig ist und durch welche Brille man das Jahrhundert betrachtet. Ich bin im linken Auge kurz- und im rechten weitsichtig, wie Goethe es war, und trage eine schwarze Brille, die in letzter Zeit leicht ins Blaue tendiert. So möge man mir verzeihen, wenn ich das Millennium etwas anders sehe.

Da erblicke ich neben dem Beginn des ersten Weltkrieges die Bergführer Lorenz und die Wirte Aloys, Kurz und Heiß, die im Paznaun Sommerfrische gestalten. Hemingway und Haile Sellasie – die ersten prominenten Gäste. Auf einem Bild sehe ich die 1. Schischule auf der Ascherhütte und das Rentierdorf Galtür. Da höre ich die Ischgl die ersten Schitourengerher verspotten. Manch Heiteres hätte das Paznaun zu erzählen. Da wird in diesem Jh. aus dem armen Seeber Bauernbublein Mathias Schmid ein großer Künstler. Auch andere berühmte Paznauner, die zwischen der Jahrtausendwende lebten, dürften nicht vergessen werden: Seelsorger wie Pfarrer Schranz, Ärzte wie Dr. Köck, Lehrer wie Eiter und vielleicht auch schon ein Erich Wechner, Handwerkermeister der Zünfte, Architekten. Einstein – okay – aber mehr Staunen im Paznaun über das erste Auto, das Telefon, den elektrischen Strom. Das letzte Schwabenkind wird notgedrungen zum Schmuggler – traurige Zeiten! Gab es nicht auch im Paznaun in dieser Zeit viel Not und Katastrophen! Da baut der tüchtige Talvogt Siegele gegen den Willen das Tales die Hauptschule in „Hoch-Kappl“. Da gibt es neben den angeführten Diktatoren einen Erwin Aloys, der nach seinen eigenen Worten zwar nicht durch Krieg,

aber mit Gewalt Ischgl zum berühmten Schiort der Alpen macht.

Da stirbt neben den verhetzten Arbeitern der erste Staatsmann durch Nazi-Mörder: Bundeskanzler Dollfuß. Neben dem Kanzler Kreisky wird ein Wallnöfer nicht aus der Geschichte dieses Jh. wegzudenken sein. Ob die Anerkennung der Homosexuellen die Lösung bringt, sei dahingestellt. Die Antibabypille kann den Hauptschülerinnen sogar bildlich dargestellt werden, was sonst scheinbar nicht immer möglich war. Ich sehe durch meine Brille Mutter Theresa immer noch schärfer als das Blendwerk Diana. Gab es in diesem Jh. nicht auch ein Konzil und zwei einmalige Päpste: Johannes XXIII. und Johannes Paul II.?

Das seien nur ein paar Begebenheiten aus diesem Jh., die ich durch meine, sicher falsche Brille sehe und bei den offiziellen Nachrichten vermisst habe. Ich habe mir halt gedacht, da feiert eine PAZNAUNER Hauptschule und da gehört neben der Welt auch ein bisschen Paznaun ins Programm. Aber die Medien bringen meist nicht das, was man gern hört, angefangen vom Reichsdeutschen Rundfunk bis zum ORF!

jopa

GESCHENKE schenken.

Welch Genuss: das Frühjahrskonzert der Musikkapelle. Noch die Songs der Revue 2000 im Ohr, ein neuer, ein ganz anderer Ohrenschaus. Schon die Zusammenstellung: beginnend mit Fanfarenklängen, die man erst finden muss. Der Kapellmeister verstand es sogar, seine Solisten ohne viel Aufhebens dem Publikum vorzustellen: die Piccolo-Kapriolen und die einzigartige Idee des „Troposax“. Größte Bewunderung verdient aber die Tatsache, dass in einem Fremdenverkehrsort, in dem im Winter jeder Musikant seine Arbeit hat, eine so intensive Probenarbeit möglich ist. Das gelingt nur dem „Pädagogen“ Erich Wechner. Musiker und Pädagoge – das gibt es selten. Ich erinnere mich meiner Musikprofessoren/innen während meiner Schulzeit.

Ich dachte dabei auch an meine Zeit als Obmann der Musikkapelle zurück. Schweren Herzens Abschied nehmen von einem Kapellmeister, der sein Bestes gab. Suche nach einem neuen. Mit Otto gab es eine gute Zusammenarbeit; er hatte es nicht leicht. Keine Musikschule, kein Geld für Instrumente oder Tracht: Zeltfeste, Taltage, Wappenmarsch. Wie heißt es doch: „Ohne Geld keine Musik!“ Die Musikanten haben mitgetan. Nur auf Grund von Einladungen konnten Ausflüge organisiert werden. Fast bin ich dem Obmann heute, der einer so guten Kapelle vorstehen und sogar noch Geschenke austeilen kann, neidig.

jopa

3:14

Da fragt ein junger Schifahrer auf dem Velillsessellift die anderen mitfahrenden Burschen: „Wie steht denn in diesem Jahr das Verhältnis? Immer noch 1:10?“ „Das kannst du vergessen, heuer steht es 1:20.“ Ich kam gleich darauf, was sie meinten. Man braucht nur an einem Anreize-Samstag auf die Straße zu schauen – alles Männer und interessan-

DIE KRITISCHE ECKE DIE KRITISCHE ECKE

terweise jeden Alters.

Daran musste ich denken, als ich die Erstkommunikanten zählte: 3 Mädchen zu 14 Buben. Ist Ischgl eine Männerdomäne? Welch gute Aussichten für die Frauen aus Galtür bis Langesthei, aus Vorarlberg bis zum Burgenland. Früher nannte man Galtür den „Weiberhimmel“, weil es dort keine Ackerarbeit gab. Der neue Weiberhimmel heißt ISCHGL, da gibt es Männer! Wir haben ja schon viele Mädchen „asylisiert“. Die meisten haben sich gut in unsere Dorfgemeinschaft eingefunden. Einige haben sogar etwas Paznaunerisch gelernt. Die Sprache ist a biz schwarz, vielleicht auch manchmal die Mandr!

jopa

SCIIÜTZENFESTE

Zwei „Schützenveranstaltungen“ gab es am letzten Mai-Wochenende in Innsbruck. Am Samstag feierten 11 „Schützen“ vor 15.000 begeisterten, enthusiastischen Fans, weil es ihnen gelang, in 90 Minuten zweimal den Ball in das gegnerische Tor zu schießen und gleichzeitig in der Defensive zu verhindern, dass die Gegner nur einmal das große Loch zwischen den 3 Stangen trafeten. Dafür erhielten die Sieger einen hässlichen, golden glänzenden Teller. Gefeierte wurde die ganze Nacht bis weit in den Morgen hinein. Prost Arsch! Prost Ärsche! (Tirol heute) Ich habe immer geglaubt, Sportler sollten ganz enthaltsame Menschen sein, vor allem, wenn man den Titel „Tirol-Milch“ trägt!

Noch waren kaum die Straßen vom vielen Unrat der letzten Nacht gereinigt, da marschierten andere Schützen auf; solche, die Salven schießen. Sie feiern 50 Jahre Schützenbund Tirol. Manche mussten wohl schon sehr zeitig ihren Heimatort verlassen, kamen sie doch aus allen drei Teilen Tirols. Um halb zehn Uhr begann der Aufmarsch zum Rennweg. Dort sollte um 10 Uhr eine Feldmesse beginnen. Ich wurde wieder einmal darin bestärkt, dass Feldmessen nicht Stätten der Andacht sind. Ich habe sie nie gemocht. Dass aber das „Van-Staa-Innsbruck“ nicht einmal einen Platz zur Verfügung hat, an dem alle Teilnehmer wenigstens zum Altarsehen, ist traurig. So ist es verzeihlich, wenn die Schützen bei der Hofkirche auch bei der Wandlung nicht „Habt-Acht-Stellung“ einnahmen; sie konnten ja nicht einmal das Kommando hören. Dazwischen Zigaretten rauchende Jugendliche, Japaner mit ihren Knipsapparaten und die zwei 90-jährigen Halltaler Wirtinnen, Zwillingsschwester im Tirollook, die vergeblich versuchen, einen Blick auf den Messe feiernden Bischof zu werfen.

Dann folgen Reden und Reden – und schließlich der Marsch durch die Stadt. Da stehen junge Männer, Veteranen und flotte Marketenderinnen fast 5 Stunden auf ihren Beinen, um in ihren prächtigen Uniformen den 10.000 Zuschauern ein herrliches Bild von Tirol zu vermitteln. Das waren für mich die Siegestore: die schneidigen Bataillone des Unterlandes, die Südtiroler, die zum Teil erstmals mit Gewehr marschieren durften, die vielen Musikkapellen, die die Aufgabe hatten, die Schützen im Schritt zu halten. Der stürmische Föhn versuchte zwar mit aller Kraft den Fah-

nenträgern ihre mit Herz Jesu, Maria, „für Glauben und Heimat“ geschmückten Fahnen aus den Händen zu reißen (hoffentlich nicht aus ihren Herzen). Es gelang ihnen auch, sie vor den vielen Ehrengästen zu schwenken. Klestil kann sogar leicht schmunzeln, Schüssler lächelt, Susanne Riess-Passer freut sich und Otto von Habsburg denkt sich sein Teil.

Zwei Schützenfeste – zwei Welten: 11 Mann kämpfen um den Meistertitel gegen Entgelt und für eine Prämie – 7500 Mann marschieren aus Idealismus, Tradition ohne Entgelt. Vielleicht erhalten sie einmal „a Glufa“ angeheftet. Beide haben ihre Fans, erstere sicher mehr Neider.

jopa

EXCUSE-ME-TIME

In Hongkong heißt ein Küstenstreifen Excuse-me-bay – und zwar deswegen, weil in der Hauptbadesaison diese Bay so besetzt ist, dass man sich nur mit einer „Entschuldigung!“ durch die Menge bewegen kann.

Unsere Zeit scheint eine „Excuse-me-time“ zu werden. Politiker entschuldigen sich für Aussagen, die sie nachher dann aber doch nicht gesagt haben wollen. Da entschuldigt sich eine Gemeinde nach 500 Jahren bei der Nachbargemeinde. Die Kirche bittet um Verzeihung für Hexenverbrennung und Inquisition. Auf einmal sind wir heutigen Tiroler dafür verantwortlich, dass es in unserem Land Protestanten gab. Staaten sollen Entschädigungen zahlen, deren Höhe den Wert des damaligen Volksvermögens übersteigt. Woher das viele Geld? Es gäbe noch viele Beispiele.

Ich frage mich, wer entschuldigt sich auf der anderen Seite. Die Evangelischen, weil sie dieses heillose Durcheinander in die Kirche gebracht haben. In ihren „Stammländern“ Thüringen und Sachsen haben sie nach der Wende über 70 % Gottlose hinterlassen. Die damaligen Leute, die das Geld besaßen, dafür, dass sie Österreich arbeitslos machten und damit Hitler in die Hände trieben. Die Staaten, mit Ausnahme Mexiko, die die Machtergreifung gut hießen, und heute nichts mehr davon wissen wollen. Wie entschuldigen sich die Mächte, die in ihren Staaten Religionen oder Minderheiten verfolgen? Auch hier gäbe es noch viele Beispiele. Excuse me – ich verstehe die Zeit nicht mehr! Gott sei's gedankt, Ischgl braucht sich nirgends zu entschuldigen – aber viele bei uns.

Vielleicht muss ich mich aber für diese kritischen Zeilen entschuldigen, mit denen ein Großteil der Leser vielleicht nicht ganz einverstanden ist. Gedanken eines alten Mannes, der immer gern seine Meinung gesagt hat, wenn er sich dabei auch nicht immer Freunde schuf. Aber vielleicht werden gerade diese Artikel gelesen und es wird darüber diskutiert. Im Übrigen soll es eine Aufforderung sein, dass „andere Kräfte“ auch einmal sich getrauen, ihre Meinung zu sagen. Neulich schrieb mir ein einstiger Mitschüler mit völlig anderen Ansichten nach unserer jährlichen Maturareise: „Deine herzliche, direkte Art in der ‚Kommunikation‘ mag ich sehr.“

jopa



**„PAUL UND PAUL
GESELLEN SICH GERN...“
UND
.....WENN DU HAST ZWEI LINKE HÄNDE,
FRAG EINFACH EINEN PAUL AM ENDE.....**



VIELE BUBEN HABEN FRÜHER DEN NAMEN „PAUL“ BEKOMMEN, HEUTE WIRD VON DIESEM DOCH EHER ETWAS ABSTAND GENOMMEN. SCHULD DARAN, DAß DIESEN NAMEN MEIDEN VIELE PAARE, SIND SICHERLICH NICHT DIE BEIDEN (ABGEDRUCKTEN) EXEMPLARE!
DER EINE VERSTEHT ES GUT MIT HOLZ UND MIT DEM SÄGEN, DER ANDERE MIT BILDERN UND BUNTEN FLIESEN LEGEN. DIE VOLLENDETEN WERKE SIND - WIE BEI KÖCHEN IM 5-STERNE-HAUS - EIN WAHRER GENUSS UND AUGENSCHMAUS. MUSIKALISCH HAT NUR DER EINE ETWAS AM HUT, DER ANDERE IST WIEDERUM LITERARISCH ÄUßERST GUT. DEM ORT MATHON SIND BEIDE SEHR VERBUNDEN, DER EINE WOHT DORT (ALS ÖRTLICHE HEBAMME), DER ANDERE HAT DORT SEINE GROSSE LIEBE GEFUNDEN. BEIM THEATER SIND BEIDE MIT VON DER PARTIE - DER EINE SPIELT MIT, DER ANDERE FÜHRT REGIE. MIT ALKOHOL IN BERÜHRUNG KOMMEN SIE DABEI NUR SELTEN, DA BEI DIESEM VEREIN NOCH HOHE, DISZIPLINÄRE MAßSTÄBE GELTEN (WENN MAN DIE RESTL. MITGLIEDER KENNT, KANN MAN SICH DAS JA DENKEN!!!)
DER EINE PAUL AUF SEINER „QUETSCH“, BEGEISTERT OFT EINHEIMISCHE UND GÄSTE („JO DER PAUL UND SEI G(M)AUL...“). FÜR EINE ZUGABE WIRD GERN NOCH EINE RUNDE GESCHMISSEN, ZU SPÄTER STUND WIRD'S MANCHMAL SOGAR GANZ BESCHISSEN (IM WAHRSTEN SINNE DES WORTES....HA,HA!?!?). DOCH EIN ECHTER RÖMER GEHT NICHT UNTER, MIT DER(DEN) „SAUNARUNDE(N)“ BLEIBT ER FIT UND MUNTER. SEINE WITZE BRINGEN AUCH GERN DIE LEUTE ZUM LACHEN, ES HANDELT SICH DABEI NATÜRLICHEN NUR UM „ANSTÄNDIGE“ SACHEN! DER ANDERE PAUL UNS ZWAR NICHT MIT MUSIK BEEHRT, DAFÜR ER BEGEISTERT MOTORRAD FÄHRT. SEINE „MÄHNE“ UNTERM HELM VERSTAUT, ER SICH GERN AUF ZWEI RÄDERN EIN BIßCHEN DIE „WELT“ ANSCHAUT (WENN ER NICHT GERADE EIN FLIESENPUZZLE ZUSAMMENBAUT!) NEBEN „NACKTE WÄNDE MIT BUNTEN WERKEN VERSEHN“, MUSS ER AUCH NOCH SEINER ARBEIT ALS LEHRER NACHGEHN (ERHOLUNG VOM FREIZEITSTRESS?).
ABER MAL GANZ EHRLICH:
MIT HUT (KRÄNZCHEN) ODER KAPPE SIEHT MAN BEIDEN DAS ALTER WIRKLICH NICHT IM GERINGSTEN AN - SO ZWISCHEN 40 UND 50 IST MAN JA ANGBLICH IM BESTEN ALTER ALS MANN (MÖCHTE NUR WISSEN BEI WAS MAN(N) DA AM BESTEN IST?!?!?!).

**P.S.: DA EINER DER BEIDEN PAUL'S HEUER SEINEN 50ER FEIERT, DIESEN TAG ABER GANZ IN RUHE UND OHNE GROSSE FETE VERBRINGEN MÖCHTE (WARUM SOLL MAN AUCH FEIERN, WENN MAN SOOO ALT WIRD?), WIRD SEIN WUNSCH NATÜRLICH AKZEPTIERT UND DAS DATUM NICHT VERÖFFENTLICHT!
(.....AM „HOACHA“ SOLLST DU LEBEN, AM „HOACHA“ SOLLST DU LEBEN.....!!!)**



Unser Nachbardorf Sent

Der letzte unserer drei südlichen Nachbarn ist Sent. Eigentlich müsste er an erster Stelle stehen, ist es doch unsere Urheimat. Die ersten Siedler, das kultivierte Land, Sprache und Glaube kamen über die Berge in ein waldiges, von Seen erfülltes Hochtal. Jahrhunderte bestand die Verbindung nach dem Süden. Dorthin wurden die Toten getragen, in San Peder besuchte man den Gottesdienst. Die via imperialis war eine wichtige Verbindung zwischen dem welschen Süden und dem deutschen Norden. Die Walser wurden als Asylanten akzeptiert und in die „höchsten Höchinnen und Wildnussen“ geschickt. Lange Zeit musste der Richter in Yscla beide Sprachen sprechen. Ein reger Handel entstand. Die Ischgl'er wurden wohlhabend und reich.

Napoleon und die Zeit der Technik ließen die Wege verfallen, die Verbindungen lösten sich auf.

Die Imker haben im letzten Jahr mit Herrn Huber eine Führung durch Sent und eine interessante Exkursion nach S-charl unternommen. Sehr gefreut hat uns der Besuch des Senter Gemeinderates im Winter. Es wäre schön, wenn die Freundschaft zwischen den beiden Gemeinden

wieder neu aufleben würde. Mit dieser unserer Gemeindezeitung möchten wir einen Gruß nach dem Süden senden.

jopa + Redaktion



Società da musica da Sent

Das erste Dokument unserer Dorfmusik ist ein Photo aus dem Jahre 1879/80, d.h. dass unsere Dorfkapelle heute 120-jährig ist. Die damaligen Mitglieder haben in den Statuten festgehalten, der Verein sei hier zur Pflege und Förderung der Blasmusik sowie zur Verschönerung des kulturellen Lebens in unserer Gemeinde.

Dieses Ziel erreicht die Dorfmusik im Verlaufe des Jahres mit zahlreichen Auftritten zu verschiedenen Anlässen in der Gemeinde: Platzkonzerte im Sommer, alle 2 Jahre die Amtseinsetzung der Gemeindebehörden, auf Romanisch „Cuvits“ genannt, 1.-Augustfeier, Adventsgottesdienst, Platzkonzert am Silvester u.a. und Auftritte beim Altersheim und Spital in Scuol.

Nebst dem Leben in der Gemeinde werden regelmässig auch Bezirks- und kantonale Musikfeste besucht. Besonders vor diesen Anlässen steht eine intensive Probenarbeit bevor. Selbstverständlich wird jedoch auch die

Freundschaft und Gemütlichkeit nach den Proben und den Aufführungen gepflegt.

Immer wieder wurden auch Kontakte mit Musikvereinen aus nah und fern gepflegt. Bei solchen Gelegenheiten kann die Gemütlichkeit besonders gepflegt und ausgelebt werden. Die ältesten Erinnerungen, die bei vielen Musikantinnen und besonders bei einigen Musikanten noch immer in sehr guter Erinnerung bleiben werden, sind die, leider einige Jahre zurückliegenden Begegnungen der beiden Dorfmusikkapellen von Ischgl und Sent, hier in Sent und im bizarren Paznaun in Ischgl. Sowohl immer wieder aufflackernde Vorkommnisse, die man aus dem Gespräch mit Mitgliedern beider Kapellen hört, die damals noch oder schon dabei waren, werden mit einem verschmitzten Lächeln quittiert: „Ach ja ... oder, oh je ..., oder, weißt Du noch ... ?, der und der ... das und dies und jenes ... ! Es wäre sehr begrüßenswert, wenn diese Treffen, so wie auf dem Photo aus der Begegnung im Jahre 1965 mit dem damaligen Dirigenten, Herrn Reto Luppi, wieder zur Regelmäßigkeit gepflegt werden könnten und zwar bevor die Ältesten der alten Garde, wenn auch nicht mehr aktiv, damit alte Erinnerungen anlässlich eines solchen Treffens wieder auffrischen könnten.

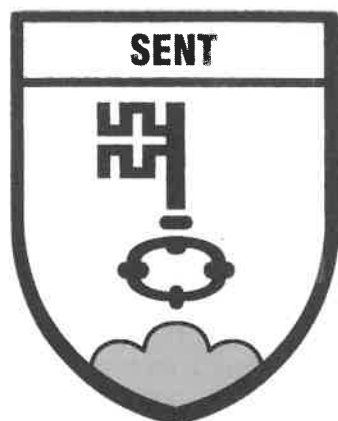
Die „Società da musica da Sent“ unter der jetzigen Leitung von Ernest Vital zählt 28 Musikantinnen und Musikanten. Sie spielen weitgehendst in der altbewährten Blechbesetzung, ohne Holzblasinstrumente, immer noch in der Bündner Tracht, bestehend aus einer schwarzen Hose, weißem Hemd, rotem Gilet, dunkelgrauem Kittel und einem breitrempigen schwarzen Hut.

Viva la musica!

Schnerfar



Sent kurz vorgestellt



Einwohner	1850:	941
	1860:	1'149
	1900:	966
	1940:	849
	1950:	810
	1960:	738
	1970:	704
	1980:	696
	1990:	770
	2000:	842
	(inkl. Ausländer)	911
Stimmberechtigte	2000:	643
	(mit Auslandschweizern)	677
Höhe	1440 m.ü.M.	
Fläche	11'162 ha = 111.62 km ²	
Unproduktives Land	3'626 ha = 32.5 %	
Weiden u. Alpen	4'424 ha = 39.7 %	
Gesamte Waldfläche	2'483 ha = 22.2 % davon	
	1'482 ha kultivierter Wald	
Wiesland	604 ha = 5.4 %	
Ackerland	25 ha = 0.2 %	
Landwirte	13 Vollerwerbs- und	
	20 Nebenerwerbsbetriebe	

Schnerfar

Sprache (1990)	Romanisch = 567
	Deutsch = 154 und
	49 Anderssprachige
Konfession	Protestantisch = 80 %
	Katholisch u.a. = 20 %
Tourismus	1971/72 = 60'383 Übernachtungen
Sommer/Winter	1976/77 = 76'956 Übernachtungen
	1980/81 = 110'576 Übernachtungen
	1984/85 = 95'736 Übernachtungen
	1989/90 = 104'828 Übernachtungen
	1994/95 = 88'263 Übernachtungen
	1998/99 = 88'153 Übernachtungen
Kreis	Suot Tasna Untertasna
Bezirk	En Inn
Steuerfuß	120 % der einfachen Kantonssteuer
Legislative	Gemeindeversammlung
Exekutive	Gemeinderat mit 7 Mitgliedern
	Gemeindepräsident
	seit 1. 1. 1999: Cla Sarott

Wohnbevölkerung 2000	Total	911
	inkl. Ausländerfrauen	
	Männer	406
	Frauen	437
	Ausländer	68
Arbeitsstätten	Total	99
	Land- und Forstwirtschaft	39
	Industrie und Gewerbe	18
	Dienstleistungen	42
Beschäftigte 1995	Total	369
	Land- und Forstwirtschaft	86
	Industrie und Gewerbe	96
	Dienstleistungen	187

7554 Sent, 8. Mai 2000

Die Gemeindeganzlei

Sent

Noch vor hundert Jahren galt Sent als größtes Dorf des Engadins. Heute erreichen wir langsam wieder die Einwohnerzahl von 1803. Interessant ist die Bevölkerungsstatistik im Vergleich mit unserer Nachbargemeinde Scuol: Um die Jahrhundertwende 1899/1900 hat Scuol Sent überholt. Die Gründe: Mineralquellen, Erschließung durch die Rhätische Bahn 1913 und der touristische Aufschwung nach 1950 mit der Erstellung der Seilbahn und der Entwicklung des Skigebietes Motta Naluns.

Kürzlich bekam die Gemeinde Sent dicke Post aus Chur, der Hauptstadt des Kantons Graubünden. Inhalt: der kantonale Richtplan. Zwischen Scuol und Sent ist ein großer Pfeil in Richtung Norden eingetragen. Dieser Pfeil stellt die Option dar, die Skigebiete von Ischgl/Samnaun mit jenem von Scuol und Sent zu verbinden. Wahrlich eine kühne Idee: die Vereinigung vom Paznaun, Samnaun und Unterengadin zur größten Skiarena der Ostalpen!

Zur Gemeinde gehören die Fraktionen Crusch, an der Talhauptstraße, Sur En, am Eingang zur Uina-Schlucht, das Kurhaus Val Sinestra, der Hof Zuort, sowie die Höfe Tschern, Uina Dadora und Uina Dadaint.



Praktisch alle Gemeinden Graubündens bestehen aus einer politischen und einer Bürgergemeinde. Die Bürgergemeinde ist Besitzerin von Wald, Weiden und Gewässern. Die politische Gemeinde hat aber die finanzielle Führung inne. Die Gemeinde Sent gehört mit Scuol und Ftan zusammen zum Kreis Unter Tasna, der Kreis ist die niedrigste Stufe der Gerichtshoheit, mit dem Kreispräsidenten als Einzelrichter über kleinere Vergehen und Straftaten (Jagdregal und Verkehrsgesetz).

Der Gemeinderat besteht aus 6 Mitgliedern und dem Gemeindepräsidenten: Die Vorsteher der Departemente werden einzeln von der Gemeindeversammlung jeweils für 2 Jahre bestellt. Die einzelnen Departemente sind: Finanzen, Bauchef, Straßen und Verbauungen, Wald und Weide, Energie, Schule und Abfuhrwesen und Werkleitungen/Kläranlage.

In den letzten Jahren hat unsere Gemeinde große Investitionen getätigt: Güterzusammenlegung, Pistenbeschneigungsanlage, Parkhaus mit Parkkonzept und ein neues Gemeindehaus an Stelle des alten Schulhauses. Infolge dieser großen Investitionen hat Sent heute große Schulden, nahezu 16 Millionen Franken. Die Hälfte der Steuereinnahmen werden für die Zinsen der Bankkredite benötigt, was für die Gemeindebehörde einen haushälterischen Umgang mit den Finanzen verlangt. Auf einen Sportplatz wird auch noch die nächste Generation warten müssen. Jedes Jahr fordern Unwetter und Lawinen große unvorhergesehene Geldsummen.

Der Wald, früher Haupteinnahmequelle der Gemeinde, war etliche Jahre eher ein Defizitgeschäft. Dank einer umfassenden Waldnutzungsplanung wird diese Quelle in Zukunft wieder fließen.

Apropos Quellen: Auf Gemeindegebiet von Sent, beim Kurhaus Val Sinestra, sprudeln die einzigen arsenhaltigen Mineralwasserquellen Europas, zur Zeit allerdings für Kurzwecke ungenutzt.

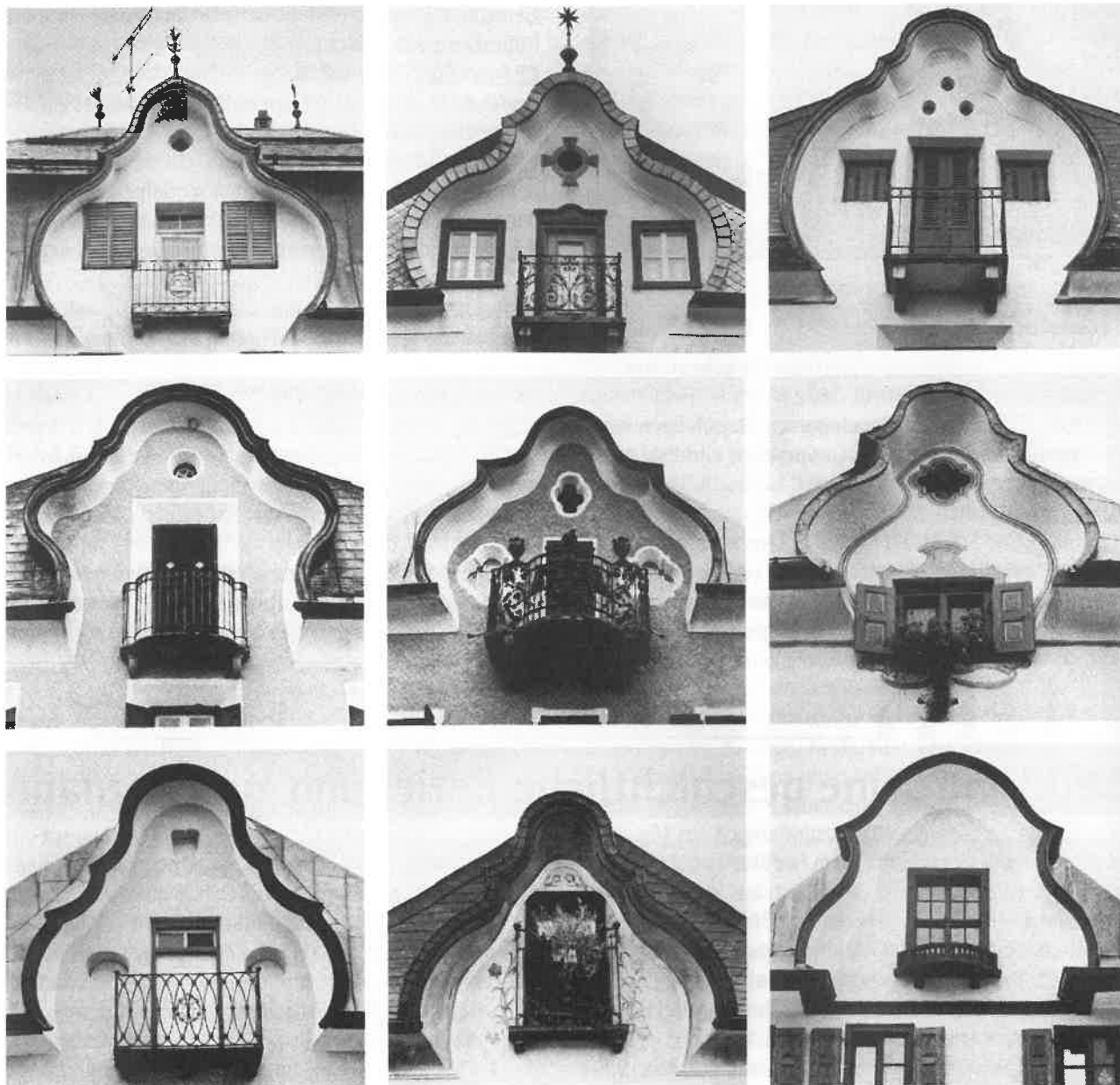
Der Tourismus hält sich in Sent in bescheidenem Rahmen: Ungefähr 100'000 Übernachtungen, hälftig auf den Sommer und Winter aufgeteilt, 5 Hotels, 200 Ferienwohnungen und 6 Restaurants stehen den Gästen zur Verfügung. Von unschätzbarem Wert ist das äußere Erscheinungsbild von Sent. Unsere Gemeinde ist im sogenannten „ISOS“-Inventar registriert (Inventar der schätzenswerten Ortsbilder der Schweiz).

Sent ist ein Haufendorf, 1440 m.ü.M. auf einer herrlichen Sonnenterrasse gelegen. Seine Häuser scharen sich um die reformierte Kirche, mit ihrem 100 Jahre alten neugotischen Nadelturm, ähnlich wie eine Schafherde um ihren Hirten. 7 verheerende Dorfbrände haben das ihrige zum Dorfbild beigetragen, 1312, 1499, 1823, 1911 und 1921 sind die Jahreszahlen der größten Brandkatastrophen. Am 8. Juni 1921 brannten in 31/2 Stunden 45 Häuser samt Ställen nieder, davon wurden aber nur noch 29 wieder aufgebaut.

Drei Baustile prägen die Fassaden: die stattlichen alten Engadinerhäuser in traditioneller Bauweise, die Häuser mit dem barocken Sentnergiebel, der den Einfluss der Baukunst aus dem nahen Österreich erkennen lässt, sowie die „Palazzo“-ähnlichen viereckigen Gebäude, die von der Auswanderungslust (-zwang) unserer Vorfahren, vor allem nach Italien, zeugen.

Im Grundriss sind aber alle Häuser noch gleich wie die alten Engadiner Bauernhäuser.

Interessant ist, dass Sent schon im Mittelalter etwa gleich



groß war wie heute, ca. 330 Häuser, und dass nicht die Straßen, sondern die Quartiere und Brunnengemeinschaften Namen tragen, zum Teil die Namen von Edelleuten aus dem 12. Jahrhundert: Stron, Schigliana, Sala, Plaz und Curtin.



Das neuzeitliche Sentnerwappen zeigt einen grünen Dreiberg (Symbol für die drei Kirchen: San Peder, San Lureng und San Valentin) und darüber einen Schlüssel. Ob dieser Schlüssel der Schlüssel zur Natur ist, wie die Tourismusfachleute behaupten, ob es der Schlüssel zum Wein-

keller des Gemeindepräsidenten ist oder ob dies der verlorene Schlüssel des Munitionsmagazins ist aus dem Jahre 1573, (oder der Schlüssel des hl. Petrus ist – Red.) lässt sich nicht mehr eruieren.

Bis ca. 1930 zierten Steinböcke alle Siegel der Unteregadiner Gemeinden!

Sent hat auch einige prominente Persönlichkeiten zu vermerken:

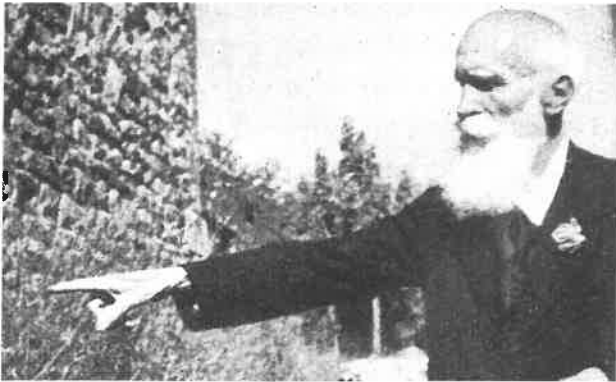
Plasch Zonder (Blasius Alexander), 1590–1622

Theologe: Studium an der Lateinschule in Chur, an den Universitäten Zürich und Basel. Ab 1615 bis zu seinem frühen Tode Pfarrer in Scuol.

Peider Stupan (Johann Peter Stoppa), 1620–1701

Generalleutnant in französischen Diensten während der Regierungszeit des Sonnenkönigs Louis XIII.

Martinus ex Martinis, 1619–1668, Pfarrer in Ramosch, Dichter und Komponist des Unteregadiner Freiheitsliedes „La chianzun da la libertad“ aus dem Jahre 1652, als



sich das Unterengadin von Österreich losgekauft hat.
Jon Stalvies (dr. John Salvio), 1672–1749
 Erzieher in England bei Nobelfamilien, Reisen nach Asien, Studium von orientalischen Sprachen und Professor an der Universität Oxford.
Peider Lansel, 1863–1943
 Kaufmann und Schweizer Konsul in Livorno, ein „Randulin“ par excellence. Phantastischer Lyriker mit einer romantischen Ader. Viele seiner Texte wurden vertont und werden von gemischten Chören gern gesungen. Sein Vater erwarb 1865 die Ruine San Peder von der

Gemeinde Sent. In der Ruine befindet sich heute noch die Ruhestätte von Peider Lansel.

Chasper Pult, 1869–1939
 Professor für Französisch und Italienisch an der Handelsuniversität St. Gallen.

Töna Schmid, 1903–1990
 Sekundarlehrer und Schulinspektor, Gemeindecarchivar von Sent. Ihm verdanken wir die Entzifferung vieler Dokumente aus dem reichen, im Kirchturm untergebrachten Archiv von Sent.

Mara Corradini, 1880–1964
 Als „Schwalbe“ in Neapel geboren, Studium der Malerei in Paris, hinterließ eine große Anzahl prächtiger, im impressionistischen Stil gemalter Bilder.

Not Vital, 1948
 In New York, Lucca und Sent lebender Künstler von internationalem Ruf. Seine Bilder hängen auch im Guggenheim Museum of Modern Art.

Über Sent sollte man nicht nur lesen, Sent sollte man besuchen. Sei es als Zweitageswanderung zu Fuß über den Fimberpass oder als Autoausflug über Landeck. Ich danke Herrn Josef Parth herzlichst, dass wir unsere Gemeinde im „Schnerfar“ vorstellen dürfen.

Cla Sarott, Gemeindepräsident

Sent und seine geschichtliche Beziehung zum Paznaun

Die bei den archäologischen Ausgrabungen auf Mottata oberhalb von Ramosch und beim Friedhof Scuol zu Tage geförderten Gegenstände stammen aus der späteren Bronzezeit, d.h. aus der Zeit zwischen 800–100 vor Christi Geburt. Somit war das Unterengadin bereits damals bevölkert. Die Archäologen sprechen allerdings nur von vereinzelt kleinen Siedlungen. Geschlossene Dörfer sollen erst später entstanden sein.

Die erste Erwähnung von Sent geht auf das Jahr 930 zurück, als König Heinrich I. dem Ramoscher Priester Hartpert die Kirche in „vicus Sindes“ überträgt. In späteren Urkunden tritt der Name des Dorfes als Sinde, Sinnes, Sindez, Sindis und Sins auf. Die letztere Form war vor 1879 offizieller Gemeindegemeinde. Im Volksmund war aber bereits im 16. Jahrhundert die ladinische Form Sent gebräuchlich.

Der Chronist Durich Chiampell beschreibt im Jahre 1573 Sent als ein stattliches Dorf mit rund 300 Häusern. Die damalige Bevölkerungszahl hat er nicht erwähnt. Im Jahre 1850 zählte Sent 941 Einwohner. Später lassen sich Bevölkerungsschwankungen feststellen. Heute kommt man wieder auf ungefähr jene Zahl Einwohner.

Die Erwerbsgrundlage von Sent war im Mittelalter die Land- und Forstwirtschaft. Dank dem subalpinen Klima eignete sich der Boden von der Talsohle bis zu einer Höhe von 1500 m.ü.M. für den Kornanbau. Zeugen hierfür sind die zahlreichen auf der linken Seite des Inns, am Hang sichtbaren Acker-Terrassen.

Das Holz, das nicht dem Eigengebrauch diente, wurde auf dem Inn nach Hall geflößt, um dort gegen Salz eingetauscht zu werden. Bei der starken Bodenbeanspruchung für den Ackerbau ist es verständlich, dass die relativ große Gemeinde nach Wies- und Weideland Ausschau halten musste. Dieses fand sie in Richtung Norden und Süden. Im Süden ließen sich einige Familien im Val d'Uina nieder und richteten dort kleinere Landwirtschaftsbetriebe ein. Ihr Vieh sömmeren sie auf der Alp Schlingia. Diese Alp konnte nur über umwegsames Gelände erreicht werden und ist darum seit dem Jahr 1691 an die Weideninteressengemeinschaft von Mals im Vinschgau verpachtet.

Gegen Norden zählten zum Besitztum der Gemeinde Sent die Alpen Lavèr und Teile von Val Chöglias und Val Fenga (Fimberalp). Zudem erstanden die Sentner im Spätmittelalter Güter im Paznaun, die von Galtür bis Kappl reichten. Diese Güter wurden mit Lehensrechten zu Gunsten der Gemeinde Sent und zu Lasten der jeweiligen Bodenbenützer belegt. Ein Lehensvertrag, auf romanisch „urbari“ genannt, besaß die Eigenschaft eines Pachtvertrages, der weiter vererbt werden konnte. Er wurde auf ewige Zeiten und mit einem unveränderlichen Zins abgeschlossen. Diese Nutzungsform ist verständlich, da die Rodung und Anlage der Güter ausschließlich durch die Pächter besorgt wurden. Nicht weniger als 21 im Gemeindecarchiv Sent aufbewahrten Pergamenturkunden, die vor 1669 geschrieben worden sind, betreffen Erblehen im Mittelpaznaun und Fimbatal. Aus der Zeit

zwischen 1670 und 1852 kommen noch weitere Verträge und Abmachungen hinzu.

Die erste Urkunde stammt aus dem Jahre 1365, ist in deutscher Sprache abgefasst und lautet, zum Teil der heutigen Schriftsprache angepasst, wie folgt:

„Hans von Curtin und Wernher von Sala, Dorfvögte zu Sins, verleihen erblehensweise den erbren leuthen in dem Tal zu Spadur, Frau Kathrinen Jansen, tochter von Inderhofen un irer Swester Elsbethen und irer Swester Grethen und Ulrich Riegen und Hans, dem Sohn des Cuntz von Niederhofen das Gut von Fichnutz, den Berg vom Joch bis an das Wasser, wofür diese, resp. ihre Erben, alljährlich am St. Gallustag (16. Oktober) 30 Schöt Käs, gen Sins ins torf zu bringen haben. Dabei sind die Sinsler verpflichtet, den Boten und Rossen, welche den Käs bringen, Zehrung zu geben. Ferner müssen die Leute von Spadur auch noch den Dorfvögten zwei Käs verehren. Wird der Zins drei Jahre nicht bezahlt, ist das Lehen verfallen. Wenn die von Sins inz tal oder anderswo kriegs wegen ziehen müssen, so sollen die von Spadur Zehrung und Schaden abtun.

Zeugen: Her Caspar, Caplan von Sanct Peter zu Sins, Niclaus von Platz, Ulrich, Sohn des Hans, unter der prug, Eberhard von Sala, Niclas von Paznaun und Jans, Walther und Bischof von Versal, Zengerlies, Veterlin und Otto von Ischgl.

Siegler: Mathys, Richter zu Ramuzz, des Herrn Ulrich von Matsch Vogt.“

Aus den Urkunden wird ersichtlich, dass folgende Güter im Paznaun zu Sent gehörten: Alp Visnitz, Alp Valsula und Alp Aren sowie die Güter Mottana, Mayss, Biffang, Ahlishof, Waldhof und Plasur. Dazu kamen noch ausgedehnte Waldungen im Unterpaznaun.

Die Lehenszinse wurden anfänglich mit Käse abgegolten. Als Gewichtseinheit benutzten die Bauern die Schöt. Eine damalige Schöt entspricht heute 5,6 kg, was bei einer jährlichen Zinsleistung von insgesamt ca. 60 Schöt rund 300 kg Käse ausmachte. Später ging man dazu über, die Zinsen in Geld, und zwar in Meraner Talern zu begleichen. Einer Zusammenstellung der Talgüter aus dem Jahre 1784 können wir entnehmen, dass die Gemeinden Ischgl und Galtür für die 40 Lehensrechte der Gemeinde Sent im ganzen 12 Taler und 27 1/3 Groschen zu leisten hatten. Die Größe der Wiesen wurden in Tagmahden gerechnet. Bei einer Arbeitsleistung von 20 Aren im Tag hätten die belehnten Güter von Ischgl eine Fläche von 14,4 Hektaren gemessen. Bei den vorhin genannten Alpen ist deren Ausdehnung nirgends vermerkt.

Es gab immer wieder Streitigkeiten zwischen den Lehensgebern und Pächtern. Bedingt durch die große Distanz, kümmerten sich die Sentner kaum um ihre Güter im Paznaun. Unberechtigte eigneten sich Holz an und trieben ihr Vieh unerlaubterweise auf fremde Weiden. Im Jahre 1757 erklärte Österreich sämtliche Wälder auf seinem Hoheitsgebiet als Staatseigentum. Daraufhin ließ der KK-Waldmeister von Buchenberg in den Sentner Waldparzellen 15'000 Waldstämme für die Salinen von Hall fällen. Die Pächter weigerten sich, den vollen Zins zu bezahlen,

was eine Klage von Sent beim Oberlandgericht in Nauders zur Folge hatte. Auch die Einschaltung des Bundestages der Drei Bünde (Graubünden) brachte keine befriedigende Lösung. Im Jahre 1810 einigten sich die Lehensgeber und -nehmer an einer Konferenz in Landeck auf eine gütliche Abtretung des Bodens zu einem annehmbaren Preis. So erfolgte im gleichen Jahr der Verkauf der Güter Niederhof (Visnitz) und Ulmich (Vesul) für den Betrag von 500 Gulden. Die restlichen Besitzungen Waldhof, Ahlishof, Piffang, Mottaun sowie die Alpen Larain und Mayss wurden erst 40 Jahre später für 122 Gulden und 30 Kronen ausgelöst.

Ein bedeutend größeres Erbe hinterließen die Sentner in sprachlicher Hinsicht. Der Chronist Durich Chiampell erwähnt 1570 in seiner Abhandlung über die Rhätischen Alpen, dass die zu Österreich gehörenden Einwohner von Ischla und Cultura der Gerichtsbarkeit von Nauders unterstehen und dass nicht wenige von diesen Einwohnern Romanisch reden.

Bei Flur- und Familiennamen treffen wir noch heute auf reine oder leicht abgeänderte Fassungen der alten Muttersprache. Aus Ischla wurde Ischgl, aus Cultura Galtür, aus Mottauna Mathon aus Valsula Vesul usw.

Unveränderte Flurnamen sind etwa Pardatsch, Val Gronda, Gravalada, Paluden, Tanterauas und andere.

Bei etlichen Familiennamen lässt sich die Herkunft vom Romanischen her gut ableiten. Alte Geschlechter wie Peernahmen den Namen Peier an. Die Murütschs wurden zu Moritz, die Lenz zu Fent, die Zonder zu Zander usw.

Vom 13. bis 16. Jahrhundert blieb Ischgl auch in kirchlicher Beziehung eng mit Sent verbunden. Die im Jahre 1173 gebaute Kirche San Peder in Sent diente beiden Gemeinden. Auf der Motta San Peder sollen in geweihter Erde auch Ischgl begraben sein.

Abgaben an die Kirche in Sent hatten damals auch die Bewohner vom Paznaun zu leisten. Die Abgeltung fand in Form von Käse statt. Die Loslösung von der Mutterkirche erfolgte im Jahre 1576, als Sent als eine der letzten Gemeinden des Engadins den reformierten Glauben annahm.

Über Jahrhunderte diente der Fimberpass für das Paznaun als wichtigster Übergang nach Süden. Säumer beförderten auf jener Route landwirtschaftliche Erzeugnisse nach Oberitalien und holten dort unten Geräte, Werkzeuge, Seide und Wein. Im Jahre 1798 wurde dieser Übergang auch von einem österreichischen Bataillon für einen Flankenangriff gegen die Franzosen, die das Engadin belagerten, benützt.

Auch wenn die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen im letzten Jahrhundert abgeflacht sind, besteht noch heute eine geschäftliche Verbindung zwischen Sent und Ischgl. Diese betrifft die Fimberalp. Lange Zeit wurde diese von der Gemeinde Ischgl gepachtet.

Ab 1970 weiden dort Sentner und Ischgl Vieh einträchtig zusammen. Damit haben sich die einst regen Bezie-

hungen zwischen Unterengadin und Paznaun in anderer Form, auf eine einfache Art und Weise, auch ohne Mitwirkung von EG-Kommissären bis auf den heutigen Tag erhalten. Ischgl und Sent legen großen Wert auf die Erhaltung der freundschaftlichen Bande. Sporadisch treffen sich die Gemeindebehörden dies- oder jenseits der Grenze. Schulklassen von Ischgl besuchen zur Bereicherung ihres Geschichtsunterrichtes die Gemeinde Sent. Auch gegenseitige Kontakte zwischen der Bevölkerung der beiden Gemeinden werden immer wieder geknüpft, vor allem in der Heidelbergerhütte im Fimbartal.

Wenn die Gemeinde Sent über eine gut erforschte Lokalgeschichte verfügt, so ist dies dem im Jahre 1990 verstorbenen Schulinspektor Töna Schmid zu verdanken. In jahrelanger Arbeit hat er Urkunden und Akten gesammelt, bearbeitet und sie zu einer Dokumentation vereinigt. Seine historischen Abhandlungen lieferten auch für die vorliegende geschichtliche Kurzfassung aufschlussreiche Informationen.

Claudio Vital, Gemeindearchivar

Ils randulins da Sent

Was mag wohl diese Überschrift aussagen? Zum Wort „randulins“ hält das romanisch-deutsche Wörterbuch Folgendes fest: Engadiner, die in Italien leben und ihre Sommerferien im Engadin verbringen. Von diesen, insbesondere von den Sentner Randulins soll nachfolgend die Rede sein.

Die karge Erde des Engadins vermochte nicht die großen Familien zu ernähren. Darum mussten viele junge Leute ihr Brot in der Fremde verdienen. Je nach Ortschaft wanderten sie entweder nach Dalmatien, Südfrankreich, Polen oder Russland aus.

Die Auswanderer von Sent nahmen den Weg nach Süden und ließen sich in Italien nieder. Sie schrieben dort Geschichte und brachten einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in die Heimat zurück. Wann die Auswanderung begann, lässt sich nicht genau feststellen. Nachgewiesen ist, dass bereits im 14. Jahrhundert junge Bündner Zuckerbäcker in Venedig ihren Beruf ausübten. Die Lagunenstadt galt damals als der wichtigste Handelsplatz Europas. In jener Zeit litt die Stadt mehrmals unter Pestepidemien und anderen ansteckenden Krankheiten. Um den Bevölkerungsschwund auszugleichen, gewährte die Stadtobrigkeit den Einwanderern zahlreiche Erleichterungen. Davon machten viele Bündner Gebrauch, natürlich auch etliche Sentner. Der Vater zog jeweils den Sohn oder Neffen nach, wenn es keinen solchen gab, den jungen Nachbarn. Die Mädchen blieben in der Heimat und betreuten mit der Mutter kleinere Landwirtschaftsbetriebe.

Die jungen Emigranten erlernten unter kundiger Vaterhand von der Pike auf den Beruf. Zuerst betätigten sie sich als Aufräumer, dann als Boten und Ausläufer. Zuletzt besetzten sie die gehobenen Posten und nannten sich Ladenjunge, Drogist, Zuckerbäcker, Glaser, Schankkellner, Geschäftsführer, Geschäftspartner oder sogar Besitzer. Durch fleißige Arbeit, Zuverlässigkeit und Selbstlosigkeit verfügten die Bündner im Laufe der Zeit in Venedig über ein beachtliches Wirtschaftspotential. So waren im 16.

Jahrhundert von 42 Konditoreien deren 38 in Bündner Hand. Aus Neid, aber auch auf Grund der Tatsache, dass viele Einwanderer den protestantischen Glauben angenommen hatten, mussten sie je länger je mehr dem Widerstand der venezianischen Behörden standhalten. Am 25. September 1764 kündigten letztere den Freundschaftsvertrag zwischen den Drei Bünden und der Republik Venedig. Gemäß diesem Vertrag genoss die Bündner Kolonie in der Lagunenstadt alle Rechte auf Berufsausübung und den Schutz der Obrigkeit.

Im Gegenzug garantierten die Drei Bünde Venedig sichere Handelsstraßen über die Bündnerpässe. Bei der Auflösung der gegenseitigen Beziehungen erließ der venezianische Senat 1766 eine Verordnung, wonach die Bündner ihre Geschäfte zu verkaufen und innert wenigen Wochen das Land zu verlassen hatten. Nicht weniger als 958 Bündner traf diese harte Maßnahme. Von den Sentnern siedelten viele in die Heimat um, wo sie auf bessere Zeiten warteten.

Andere kauften sich mit ihrem Ersparten neue Geschäfte. Die meisten ließen sich in der Toscana und Emilia Romagna nieder. Töna Schmid schreibt in seinem Buch „Die alten Bürgergeschlechter von Sent“, dass gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch rund 190 Personen aus Sent in der Fremde weilten, was rund ein Fünftel der Dorfbewölkerung ausmachte. Die Zeit arbeitete sukzessiv gegen die Geschäftstätigkeit der Engadiner in Italien. Besonders die zwei Weltkriege zwangen etliche von ihnen, von ihrer über lange Jahre aufgebauten Existenz Abschied zu nehmen. Heute leben in dritter und vierter Generation immer noch einige Sentner Familien in Italien. Die meisten davon gehen aber anderen Beschäftigungen nach.

Durch die „randulins“ (randulinas = Schwalben. Im Volksmund nannte man die Auswanderer Schwalben, weil sie diese zierlichen Vögel nachahmten und beim ersten Frost im September in südlichere Gefilde zogen) erhielt das Dorf sowohl wirtschaftliche als auch kulturelle Impulse. Beachtliche Summen, die in Italien erwirtschaftet wer-

den konnten, wurden in der Heimat investiert. Es entstanden stattliche Häuser mit drei und vier Stockwerken. Wird der Häuserkranz um den Dorfbrunnen auf dem Hauptplatz den Feriengästen vorgestellt, so erwähnt der Touristenführer jeweils die Orte, woher das Geld für dessen Bau und Unterhalt herkommt. Eine Auflistung könnte folgende Städte nennen: La Spezia, Genova, Trieste, Pontedera, Firenze, Pisa, Pescia, Arezzo, Chiaveri und Napoli. Auch prächtige Möbelstücke, feinstes Porzellan, vergoldete Krüge und erlesene Schmucksachen fanden den Weg nach Sent. Vielleicht waren auch Eheringe dabei für die zukünftige Braut, die in der Heimat auserkoren wurde.

Oft war das Leben in der Fremde alles andere als ein Honiglecken. Nicht selten wurden die jungen Leute ausgenutzt, litten furchtbar unter Heimweh oder landeten im Sumpf. Manche dieser Auswanderer starben in den besten Jahren, fern der Heimat und wurden dann irgendwo begraben. An Demütigungen und Nachteilen fehlte es auch nicht. Zum Beispiel in Florenz fanden die Protestanten und die Juden ihre letzte Ruhestätte auf einem Friedhof außerhalb der Stadtmauer.

Ein erweiterter Horizont, vielleicht auch gepaart mit Heimweh, verleitete einige Emigranten zur Feder zu greifen. Besonders berühmt wurde Peder Linsel, der viele Jahre in Livorno lebte, und wie kein anderer das Leben in der Fremde in Prosa und Poesie beschrieb. Auch die Kunst-

malerin Mara Corradini hat in Neapel manchen Eindruck eingefangen, ihn mit Farbe und Pinsel auf die Leinwand gebannt und dann nach Sent gebracht.

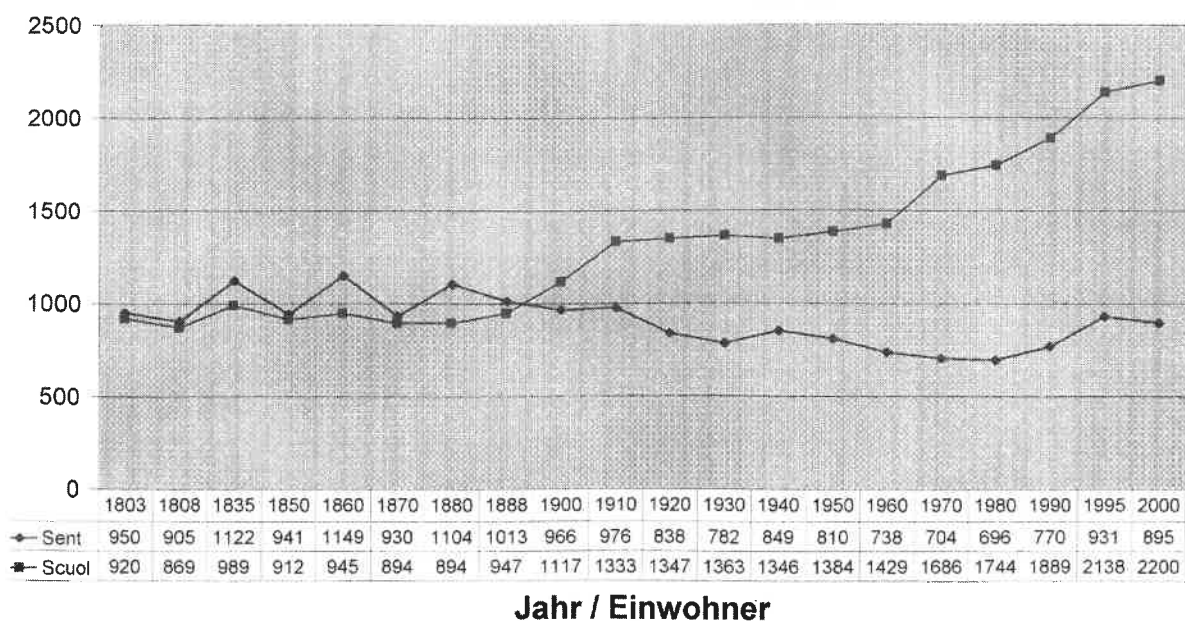
Zu erwähnen sind auch gewisse Impulse zur Verschönerung des Dorfes, die von der Toscana ausgingen, wie die Alleen längs der Eingangsstraßen des Dorfes, die Pflasterung der Dorfstraßen sowie der am Westrand von Sent erstellte Naturpark.

Man zollt also den Ausgewanderten einen besonders guten Sinn für Schönheit. Auch für andere Belange zeigten die Mitbürger in Italien immer wieder eine offene Hand. Im Jahre 1869 finanzierten sie die Einführung der Sekundarschule (8. und 9. Schuljahr) mit. Später spendeten sie eine Kirchenglocke, die im neuerrichteten Kirchturm ihren Platz fand. Im Jahre 1882 organisierten sie eine Kollekte für den Bau eines neuen Friedhofes. Damit sind nur die wichtigsten Einsätze der Randulins zu Gunsten der Heimatgemeinde erwähnt.

Auch wenn die hohe Zeit der „randulins“ heute vorbei ist, haben sie der Gemeinde Sent ein wertvolles, bleibendes Erbe hinterlassen.

Claudio Vital, Gemeindearchivar

Bevölkerungsentwicklung Sent / Scuol 1800 – 2000



Landwirtschaft in Sent

Die Landwirtschaft in Sent hat sich in den letzten 50 Jahren stark gewandelt. Noch in den 50er Jahren waren hier die meisten Familien Selbstversorger. Man besaß ein paar wenige Milchkühe, etwas Jungvieh, ein paar Ziegen und Schafe, ein oder zwei Schweine für die Hausschlachtung und ein paar Hühner. Diese kleinen Bauernbetriebe waren baulich in die alten Engadinerhäuser integriert, d.h. der Stall befand sich unter den Wohnräumen und die Scheune war an das Engadinerhaus angebaut. Die Vorfahren hatten vor allem östlich von Sent unzählige Terrassen angelegt, die noch vor 50 Jahren meist als Ackerland zum Anpflanzen des eigenen Brotgetreides genutzt wurden. Doch die Jahre der Selbstversorgung waren gezählt. In den folgenden Jahren der Konjunktur fanden viele Engadiner ihr Einkommen in nichtlandwirtschaftlichen Branchen – im Gewerbe, im Dienstleistungssektor oder in der immer mehr florierenden Tourismusbranche. Dies führte mit sich, dass die gleiche landwirtschaftliche Fläche von immer weniger Landwirten bewirtschaftet wurde, was eine Vergrößerung der einzelnen Betriebe zur Folge hatte.

Wer sich die Dörfer des Unterengadins anschaut, erkennt sehr bald, dass die sehr enge Bauweise, ja beinahe Verschachtelung der Häuser, zwar der kleinbäuerlichen Lebensform vorangehender Jahrhunderte durchaus gerecht wurde, dass sie aber den neuzeitlichen Bedürfnissen der Landwirtschaft nicht mehr entsprechen konnte. So kam es in den 70er Jahren noch vor, dass der Betrieb eines Landwirtes in drei alten Ställen und fünf alten Scheunen untergebracht war, was arbeitstechnisch sicher nicht sehr effizient war.

Im Jahre 1983 beschlossen die Sentner Stimmbürgerinnen und Stimmbürger schließlich die Durchführung einer Gesamtmelioration. In einer ersten Phase wurde eine Güterzusammenlegung durchgeführt, um so das, durch die im Engadin übliche Erbteilung, in Kleinstparzellen zerstückelte Land in arbeitstechnisch sinnvolle größere Parzellen überzuführen. Im Rahmen der Gesamtmelioration konnten auch neue Güterwege, die den neuen, größeren und schwereren landwirtschaftlichen Maschinen gerecht wurden, gebaut werden. Die Arrondierung des Landes ermöglichte es den Landwirten, an die Peripherie des Dorfes auszusiedeln und dort neue, den Gewässer- und Tierschutzbestimmungen entsprechende Ställe zu bauen. Somit war der Weg vom

kleinbäuerlichen Selbstversorger zum bäuerlichen Familienbetrieb mit ca. 20 Großvieheinheiten zurückgelegt. Auf den Betrieben wurde nun Milchwirtschaft und parallel dazu Aufzucht betrieben. Die Ackerfläche hat sich vom therapierten Gebiet in die Talsohle verlagert, wo nun statt des Brotgetreides vermehrt Futtergetreide angebaut wurde.

Die neue Agrarpolitik, welche in den letzten Jahren stufenweise eingeführt und im Jahre 2002 in Kraft treten wird, fordert von uns Bauern ein massives Umdenken. Die Landwirtschaft steckt momentan in einer Zeit des totalen Umbruches. Der Strukturwandel ist in vollem Gange. Wer seinen Betrieb nicht auf einer soliden Basis hat, wirft das Handtuch und sucht sich eine Stelle in einem nichtlandwirtschaftlichen Bereich. Die anderen, übriggebliebenen Bauern müssen sich auf einem immer globaler werdenden Markt zu behaupten suchen. Jeder muss seinen Betrieb optimal positionieren. Dies ist nur mit einer gewissen Spezialisierung möglich. Der eine setzt weiterhin auf die Milchwirtschaft und Tierzucht, wobei er diese Zweige zu optimieren sucht. Andere wiederum stellen auf Mutterkuhhaltung und somit auf die Fleischproduktion um. Wieder andere streben eine Arbeitsteilung mit einem Talbetrieb an, indem sie das Jungvieh des Talbetriebes in Aufzucht nehmen, während der Talbauer auch das Milchkontingent des Bergbauern melken kann.

Als Nischenproduktion findet man ein vielfältiges Angebot. Dieses geht vom Anbau von speziellem Brotgetreiden über die Produktion von Ziegenkäse und Gebäck bis zu den Ferien auf dem Bauernhof und zur kleinen Bauerngaststube. Der Staat als Preisstütze hat sich zurückgezogen. Natürlich werden die erschwerten Produktionsbedingungen im Berggebiet durch staatliche Direktbeiträge ausgeglichen. Auch die vom Konsumenten immer mehr geforderte Ökologisierung der Landwirtschaft wird vom Staat unterstützt und sogar vorangetrieben. Dennoch wird heute vom Landwirt vermehrt unternehmerisches Denken und viel Phantasie verlangt, damit er flexibel und innovativ bleibt, um auch morgen noch am Ball zu sein.

Claudia Luppi-Gisep, Sent

Schnerfar

1953 – Sent-Briefe – 1956

Mir war in meiner Zeit als Lehrer an der VS Ischgl sehr daran gelegen, die Schüler für die Geschichte des Heimatortes zu interessieren. So kam auch bald einmal die Verbindung zu Sent zustande: zuerst mit den Lehrpersonen, dann mit der Musik und schließlich mit der Schu-

le. Aus dieser Zeit habe ich viele Briefe eines dreijährigen Briefwechsels aufbewahrt. Anbei ein paar Ausschnitte aus Senter Briefen, deren Verfasser/innen sich wohl kaum mehr an ihre in schöner Schrift versandten Sätze erinnern können. jopa

Boden konnte nicht genug erzeugen. Darum zogen viele Senter im Winter nach Venedig und stellten dort Kaffees und Läden auf. Im Frühling kehrten sie wieder ins Engadien zurück. Sie reisten mit den Schwalben. Darum wurden sie die Schwalben genannt. Ihre Geschäfte blühten auf. Die Venediger wurden eifersüchtig über die Engadiner und schickten alle Bündner aus der Stadt. Aber die Senter liessen sich hauptsächlich in Pisa Livorno Terra Perugia Florenz und Spezia nieder. Als sie Alt waren kehrten sie wieder nach ihrer Heimat zurück und liessen schöne Häuser bauen. Sent hatte eine regelmäßige Verbindung mit Italien. Zweimal im Jahr fuhr ein Mann mit einem Postwagen nach Italien. In Sent merkt man noch jetzt den Einfluss der Auswanderung.

Nun will ich erzählen wie es in der Schule geht. Ich bin jetzt in der ersten Sekundarklasse. Es gefällt mir gut. Wir lernen eine neue Sprache in der Schule, nämlich Französisch. Das ist noch lustig. Habt Ihr auch schon Französisch? Vorgestern setzte der Lehrer uns Mädchen und Buben zusammen in die Bänke. Zuerst war ich kritisch. Jetzt haben wir bis im Juni Schule.

Zuerst werdet Ihr bei uns stammeln. Nur wird Romanisch gesprochen. Wenn Ihr einen begegnet werdet er nicht guten Morgen oder guten Abend sagen. El dscharà: „Bun di!“ o „Buna saira!“

Sent liegt 1440 m. hoch. Bei uns wachsen Kartoffeln, Gerste, Roggen, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Äpfel. Trotzdem müssen noch viele Äpfel für den Winter zugekauft werden. In der Gemeinde wohnen nämlich 800 Einwohner und die essen viel Obst.

In meinem Heimatdorf sind auch Handwerker. Es gibt: zwei Metzgereien, 3 Bäckereien, 9 Schreinereien, eine Wagnerei, eine Sägerei, drei Schuhwerkstätten, eine Schmiede und vier Wirtschaften.

Es sind ungefähr 100 Bauern. Eine grosse Gruppe sind die Handwerker. Sie haben össerhalb des Dorfes viel Arbeit. Wir haben zwei Bauunternehmungen, neun Schreinereien, sechs Lebensmittel-läden, drei Bäckereien, zwei Metzger, vier Wirtschaften, zwei Maler, einen Schmied, zwei Sattler, drei Schuster, eine Wolkelei, eine Sägerei und ein Wagner. Daneben haben wir einen Pfarrer, vier Lehrer, einen Förster, ein Gemeindegeschreiber und ein Postbeamter. Es gibt noch allerlei Handwerker.

Mit arbeiten verdient man das Brot. So wird es auch bei euch sein.

Nach vielen Jahren ca. 1600 - 1662 gingen die Engadiner, viele von Sent nach Italien. Dort gründeten sie meistens Kaffe-geschäfte und verkauften viel. Nur im Winter gingen sie nach Italien, im Sommer mussten sie hier auf dem Felde arbeiten. Sie verdienten für ihre Familie kauften auch goldene Uhren, Schmuck und andere Sachen und brachten sie nach Hause.

Di, wie kalt! Man friert die Fingerspitzen. Die Mutter
zieht zwei Halbtücher um den Kopf und friert
gleich die Hände. Am Abend um 4 1/2 Uhr komme
ich heim und sollte schreiben. Die Fingerspitzen
sind gefroren. Was sagst Du dazu?

Man könnte meinen, wir seien in Sibirien so kalt
ist es. Zuerst sollte die Kälte von Norden zu
Euch kommen.

Nie geht es Dir. Mit mir geht es gut. Wir haben jetzt
viel Schnee, und ich gehe gerne auf meinem Skierennen.
Aber jetzt bleibe ich viel lieber daheim. Bei uns herrscht
eine große Kälte. Wir müssen zwei Paar Strümpfe anziehen,
damit die Nasenspitze nicht einfriert. ??? Jetzt lassen wir
die Nüde blasen.

Wie geht es Dir. Weißt Du warum ich schon lange nicht geschrie-
ben habe? Hier bei uns herrscht eine große Kälte von 30° und
meine Türe ist bald eingefroren. Im Stuhlzimmer mussten
wir fest heizen, damit unsere Türe nicht zu Eiskeisse werden.
Hier im Engadin ist die kalte Welle eingetroffen. Wir reden von
Afrika. Es wäre viel besser wenn diese warmen Monune des
Äquators kommen würde. Ihr seid viel näher an Sibirien
als mir, darum könntet ihr uns diese Kälte wohl besser
aufhalten.

Bei uns geht es alles gut, und der
Frühling ist wieder da, und die Arbeiten
auf dem Felde haben angefangen. Wenn wir
frei haben, so muss ich manchmal auf
eine Wiese gehen und dort die Steine auf-
lesen. Das mache ich nicht gerne. Mein
Vater sagt dann oft: „Es scheint, als hättest
du den Rücken vorne.“

MARTERL

Wieder einmal hat sich VSD Josef Walser gemeldet. Es sind oft nur kleine Dinge, an denen die Menschen heute achtlos vorbeigehen, die aber viel erzählen könnten. Er, der perfekte Chronist, klaut sie heraus, forscht nach und überliefert sie der Nachwelt. Die Geschichte von ein paar „geretteten“ Marterln erzählt er uns heute. So ist der „Schnerfar“ nicht nur ein Gegenwarts-Journal, sondern wird zu einer Chronik, die Vergangenes überliefert. Herzlichen Dank für den Beitrag, und wir bitten um weitere Mitarbeit.

jopa + Redaktion

„Ba Böhm's Bildstöckli“

Kleindenkmäler oder sogenannte Kultmale, wie z. B. Bildstöcke, bildstockartige Kapellen, frei stehende Heiligenfiguren, Flur- und Wegkreuze, Kalvarienberge, Marterln, Totenmale, Inschrifttafeln und Denkmäler zum Gedenken an eine bestimmte Person oder an ein historisches Ereignis, verleihen unserer Landschaft einen besonderen Reiz.

Dem wohl kleinsten Kultmal der Volkskunst, nämlich dem Marterl, gilt heute mein Augenmerk.

Marterln sind Erinnerungsmale an einen Toten, der durch Unglücksfall (= lat. martyrium) oder Gewalt sein Leben einbüßte.

Es sind Bildtafeln mit schmaler Überdachung, die vorwiegend an Strassen, Feld-, Wiesen-, Wald- und Almwegen anzutreffen sind.

Im 19. Jahrhundert gab es im Parnaun dutzende Marterln. 1887, als die neue

Parnauner Talstrasse eröffnet wurde, sollen ungefähr 40 Marterln allein an der alten Strasse ihren Standort gehabt haben. Heute sind es im ganzen Tal wohl kaum mehr als ein Dutzend. Rost, Faulnis und Diebe haben den Bestand dezimiert.

In meiner Kindheit und Jugendzeit stand östlich der Versahler Brücke, dort wo der Waldweg zum sogenannten Wiesli abzweigt, ein Marterl. Diese Stelle nannten die Versahler „Ba Böhm's Bildstöckli“. Fühjahr für Fühjahr lag das stark verwitterte, kaum lesbare Marterl am Boden und wurde von mir immer wieder aufgerichtet. Um etwa 1965 war es eines Tages nicht mehr da. Vermutlich wird es einem Dieb zum Opfer gefallen sein.

Zirka 15 Jahre später konnte ich im Rahmen meiner Heimatforschung das Geheimnis des Flurnamens „Ba Böhm's Bildstöckli“ lüften. Im Sterbepuch 3 der Pfarre Inzigh (1806 - 1924) fand ich auf Seite 103



Marterl an einer alten Fichte bei der Wallfahrtskapelle zu den Sieben Schmerzen Maria in Unterpardatsch Foto: jopa



Das „Salner-Marterl“ (Kopie von Karl Vogt) in der offenen Unterschrofer Wegkapelle

folgende Eintragung des damaligen Seel-
sorgers und eifrigen Chronisten Roman
Schranz: „Wilhelm Jäger, 37 $\frac{10}{12}$ Jahre, ledig,
katholisch, seit Jahren Schustermeister zu Ischgl,
Innwohner im Hause Nr. 116 (= „Nisis Haus“) zu
Evancun, geboren 1862 $\frac{16}{11}$ zu Reichenberg in
Böhmen, zuständig in Morchenstein, Bezirkes=
hauptmannschaft Gablonz a. N., Böhmen,
stürzte am 16. Sept. 1900 mit seinem Velociped
(= Fahrrad) bei Ahle über die Arche und
wurde durch den Fall auf die Steine am
Hinterhaupt verwundet. Wilhelm Jäger wurde
tags darauf im Stadel des Hauses 76 (= „Schul-
meisters Haus“) zu Terschl, wohin er sich nach
seiner Verwundung begeben hatte und wo er um
etwa 3 Uhr morgens seiner Verletzungen erlegen
war, tot aufgefunden. Er wurde zu Ischgl
begraben 1900 $\frac{17}{9}$.“

Einen besonders interessanten Einblick in ein
Stück Heimatgeschichte gibt das Martel
in der offenen Wegkapelle in Unterschrofen.

Ab Mitte des 17. Jhr.s veranlasste in unserem
überbevölkerten Tal mit stark zerplittertem
Grundbesitz wirtschaftliche Not viele Männer,
sich in der Fremde das Brot zu verdienen.
Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges
wanderten sie mit beginnendem Frühling nach
Süddeutschland, ins Rheinland, nach Elsass-
Lothringen, Luxemburg, später vor allem in die
Schweiz, und kehrten im Spätherbst meist wieder
in ihre Heimat zurück.

Wie uns das Martel zu Unterschrofen dokumentiert,
kehrten die beiden Brüder Alois und Anton
Salner nicht mehr heim und mussten in
fremder Erde begraben werden.

Der Marteltext lautet:

„Zur christlichen Erinnerung an die jünglinge
Anton und Alois Salner von Unterschrofen,
welche bei einem Kirchenbau zu Ober-
Michelbach in Frankreich (Elsass) verun-
glückten: Alois starb 20 $\frac{1}{4}$ Jahr alt am
27. Oktob. 1868, dem Unglückstag nach Empf.
der hl. Ölung, Anton 26 $\frac{1}{2}$ Jahr alt am 7. April

1869 nach schweren, mit Geduld ertragenen
Leiden gestärkt durch öftern Empf. der
hl. Sakramente. R. I. P.

Der Mensch weiß sein Ende nicht.“

Das wohl vom Kunstmaler Joseph Pfeiffer d. J.
(1800 in Ischgl geboren, 1874 in Landeck gestorben)
gemalte Martel hing bis in die Mitte der
siebziger Jahre in der Ischgl-Totenkapelle, lag
in der Folge ein paar Jahre auf dem Dach-
boden des (alten) Pfarrwidums, verschwand
im Jahre 1982 und ist seither unauffindbar.
Als im Frühjahr 1981 unter meiner Regie die
Antoniuskapelle in Terschl einer Generalsanierung
unterzogen wurde, wollte ich das „Salner-Martel“
in die renovierte Kapelle übertragen. Pfarrer
Franz Haider untersagte jedoch mein Vorhaben.
Deshalb ließ ich vom Malermeister Karl Vogt
an Hand einer Abbildung in der Tiroler Kunst-
zeitschrift „Fenster“ (Nr. 2) aus dem Jahre 1952
auf meine Kosten eine Kopie anfertigen.
1986 schenkte ich das kopierte Martel Eugen
Winkler für seine im Jahre 1981 in Unterschrofen



Originalmartel der Gebrüder Salner
Foto: Dr. Wolfgang Pfandler, Das Fenster Nr. 2,
1952

neu erbaute Kapelle.

Die schön geschmiedete Tafel stammt von einem ehemaligen Ischglener Grabkreuz und dürfte auf Grund ihrer Maschart ziemlich sicher vom gleichen Schmied angefertigt worden sein wie das Originalmarterl.

Beim Marterl in Unterschrofen handelt es sich zwar um eine Fälschung, aber aus ihm kann man weiterhin den Lebens- und Leidensweg zweier Vorfahren ablesen und es ist somit ebenfalls würdig in Ehren gehalten zu werden.

Ganz verschieden sind, wie wir bereits oben gelesen haben, die Ursachen des Entstehens von Marterln.

Die meisten Marterln auf unserem Gemeindegebiet wurden zur Erinnerung an Lawinenunfälle und Unfälle beim Heurichten, Holzfällen und Holzriechen errichtet.

Ein altes, schon mehrmals übermaltes Lawinenmarterl befindet sich an einem Baum

bei der unteren Pardatschkapelle.

Es erinnert an den ehrsamem Jüngling Peter Oster (= Österer), welcher am 14. März 1837 hier in der Nähe in einer Lawine umkam. Das Marterl trägt einen tief sinnigen Text:

„O schaudervolle Ewigkeit
o kurze Lebensstunde!

Die Jahre meiner Wanderzeit
sind plötzlich schon verschwunden.
Darum o Christ laß dir durch mich
nun so eine Warnung geben.

Zu jedem Stündlein richte dich,
es folgt ein andres Leben.

Christliches Andenken an den
ehrsamen Jüngling Peter Oster,
welcher am 14. März 1837 in der Schneelawine sein zeitliches Leben endete.“

Auf der „Tschamatschplatte“
hing bis Ende der sechziger Jahre ebenfalls an einem Baum ein Marterl.
So weit ich mich noch erinnern kann,
stürzte ein Mann aus dem Geschlecht der

Österer mit einer Holzfuhr in die Fimbschlucht.

Am Haus Nr. 67 („Brändners Haus“) in Versahl hing bis 1993 ein sehenswertes Lawinenmarterl.

Der 35-jährige Franz Alois Ganol aus Unterschrofen wurde am 3. Jänner 1851 auf Pfänn beim Heurichen von einer Lawine verschüttet und getötet.

Die Erfassung des Marterls erneuerte ich 1981. Im Jahre 1987 ließ ich das Kleinod von Frau Erika Znopp, Restauratorin aus Felixdorf im Niederösterreich, originalgetreu kopieren. Die gut gelungene Kopie schmückt seither die Antoniuskapelle.

In der Karwoche 1993 verschwand das Original und im Herbst 1996 fiel „Brändners Haus“ der Spitzhacke zum Opfer.

Mit dem Verschwinden dieser Kleindenkmäler, die einst das „Gesicht“ unserer Landschaft mitprägten, verarmte unsere Kulturlandschaft. Schade!



„Lawinen-Marterl“ (Kopie von Erika Znopp) in der Antoniuskapelle von Versahl

JOSEF WALSER
April 2000



Chasa Veglia – den meisten Ischglern bekannt



Haus mit Senter Giebel

Souvenir aus der Fremde



Dorfbrunnen – zentraler Mittelpunkt für Mensch und Vieh

Fotos von OSR Dir. Josef Parth

SENT

nach Dorfbrand am 8. Juni 1921



SENT

auch der reformierte
Kirchturm weist zum Himmel



Erker für wundrige Frauen



Sent



schmucke Engadiner Tracht



Dorfstraße

Fotos von OSR Dir. Josef Parth